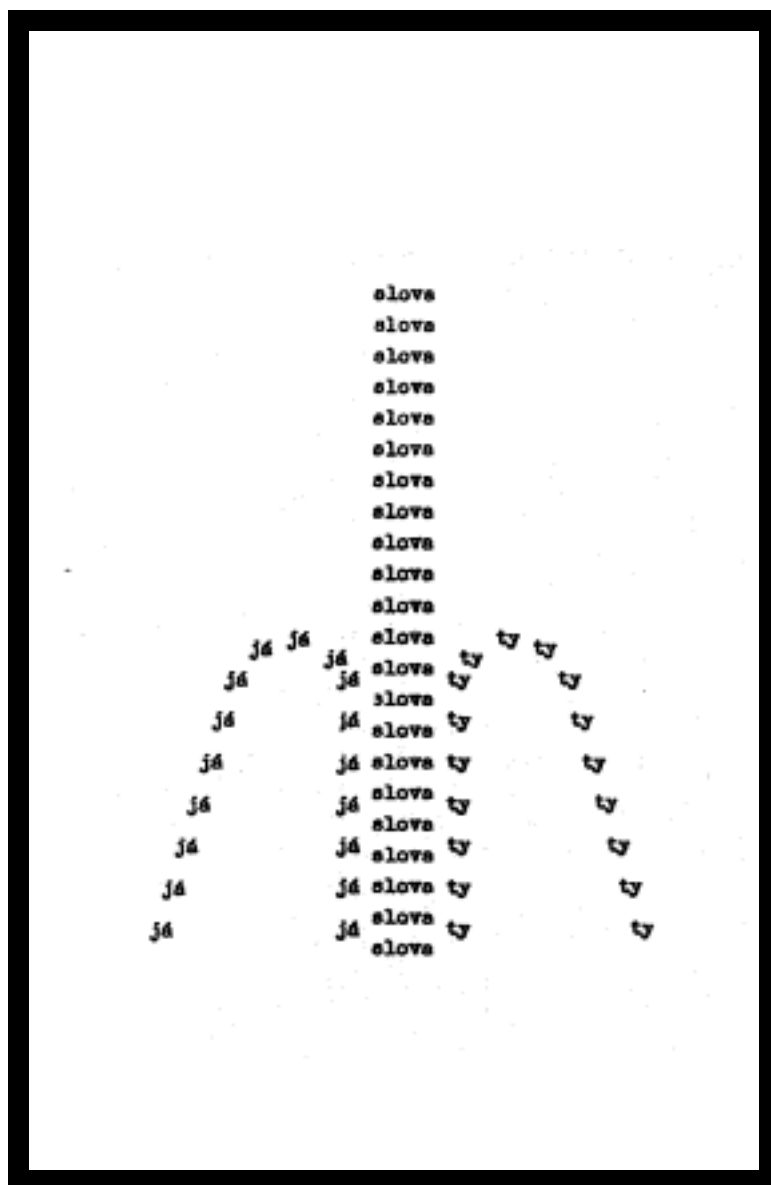


Bulletin der Deutschen Slavistik

Organ des Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik



Titelblatt BDS 2001 (7):

Abgebildet ist aus HAVEL Václav, 1993, Antikódy. Praha, Odeon, ISBN 80-207-0442-6. *Nachdruck der in vier Exemplaren hergestellten Ausgabe von 1963.* BARIÉRA, eine Komposition aus den Wörtern für 'ich', 'du' und 'Wort'. Die Bezeichnung als Barriere erlaubt nur die eine Interpretation, wonach das Wort trennt, nicht verbindet. Dies ist ein Exemplar einer Zeit, in der eine Schreibmaschine mit ihren begrenzten Möglichkeiten eine Herausforderung für die Gestaltung einer Textseite war. Neben Václav HAVEL ist noch Jíří KOLÁŘ als Vertreter dieser Kunstrichtung zwischen Literatur (= Text) und Bild (= Graphik) zu nennen.

Impressum: Das BULLETIN DER DEUTSCHEN SLAVISTIK wird im Auftrage des Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik vom Redaktionskollegium herausgegeben.

Redaktionskollegium: Hermann FEGERT (Göttingen), Norbert FRANZ (Potsdam), Gerhard GIESEMANN (Gießen), Christian HANNICK (Würzburg), Ulrike JEKUTSCH (Greifswald), Peter KOSTA (Potsdam), Ulrich STELTNER (Jena), Ludger UDOLPH (Dresden).

Copyright: Verband der Hochschullehrer für Slavistik, Vorsitzender: Prof. Dr. Gerhard GIESEMANN, Institut für Slavistik der Justus-Liebig-Universität Gießen, Glöcknerstr. 21, Haus G, 35394 Gießen.

Versandadresse: Hermann FEGERT, PF 18 27, D-37008 Göttingen, hfegert@gwdg.de. Schutzgebühr: bis 31. Dezember 2001 DM 10,-, ab 01. Januar 2002 EUR 5,- (für das Inland sind Versand und Porto eingeschlossen).

Der Verband der Hochschullehrer für Slavistik ist im Internet unter der Adresse <http://kodeks.uni-bamberg.de/vhs/vhshome.html> vertreten. Die Druckvorlage des Bulletins findet sich auch unter folgender Adresse: <http://www.gwdg.de/~vhslav>.

ISSN 0949-3050

Die Druckvorlage wurde auf den Rechenanlagen der Gesellschaft für Wissenschaftliche Datenverarbeitung Göttingen (GWDG) mit dem Satzsystem T_EX erstellt. Die Gesamtherstellung besorgte Blitzdruck, Weender Landstraße 53, 37073 Göttingen.

Inhalt

<i>Impressum</i>	2
------------------------	---

Würdigungen

<i>Angelika LAUHUS</i> : Reinhold Olesch	5
<i>Ulrich BUSCH und Wolf SCHMID</i> : Dietrich Gerhardt	10

Nachrufe

<i>Klaus TROST</i> : Rudolf Aitzetmüller †	14
<i>Renate BELENTSCHIKOW</i> : Herbert Jelitte †	16
<i>Erwin WEDEL</i> : Joseph Schütz †	18
<i>Andreas GUSKI</i> : Klaus–Dieter Seemann †	20
<i>Helmut SCHALLER</i> : Christo Vasilev †	22
<i>Rolf–Dieter KLUGE</i> : Heinz Wissemann †	24

Diskussionsforum

<i>Christian HANNICK</i> : Zur Aufrechterhaltung der Habilitation	26
<i>Matthias FREISE</i> : Philologie und/oder Kulturwissenschaft	30
<i>Norbert FRANZ</i> : Philologie oder Kulturwissenschaft? Anmerkungen zu Matthias Freises Überlegungen	34
<i>Walter KOSCHMAL</i> : Evaluationen und kein Ende	38

Institute stellen sich vor

<i>Elisabeth CHEAURÉ und Eckhard WEIHER</i> Das Slavische Seminar an der Universität Freiburg	42
<i>Ulrich OBST</i> : Slavistik in Köln	47
<i>Mirja LECKE und Dunja VAN ELSBERGEN</i> : Das Slavisch–Baltische Seminar der Universität Münster	53

Wenig bekannte Fächer

<i>Jürgen UDOLPH</i> : Onomastik in Leipzig	56
---	----

Tagungskurzberichte

zusammengestellt von <i>Gerhard GIESEMANN und Peter KOSTA</i>	58
---	----

Habilitierte und Neuberufene stellen sich vor

<i>Dirk KRETSCHMAR</i>	62
------------------------------	----

<i>Dietger LANGER</i>	63
<i>Eduard WERNER</i>	65

Personalien

<i>zusammengestellt von Gerhard GIESEMANN und Christian HANNICK</i>	66
---	----

Partnerschaften

<i>zusammengestellt von Gerhard GIESEMANN</i>	68
---	----

Kommissionen / Komitees / Verbände

<i>Horst-Jürgen GERIGK (Heidelberg) Internationale Dostojewskij-Gesellschaft</i>	69
<i>Carolin HEYDER (Freiburg) Junges Forum Slavistische Literaturwissenschaft</i>	70

Aus der Forschung

<i>zusammengestellt von Christian HANNICK</i>	72
---	----

Aus der Lehre

<i>Ulrich STELTNER: Polnisch in der deutschen Schule</i>	73
--	----

Slavistische Veröffentlichungen

<i>zusammengestellt von Ulrich STELTNER</i>	75
---	----

Blick über die Grenzen

<i>Yannis KAKRIDIS: Zwischen Balkankrieg und Globalisierung: Zur Lage der Slavistik an den Universitäten Griechenlands</i>	80
--	----

Who's Where

<i>zusammengestellt von Norbert FRANZ</i>	84
---	----

Aus der EDV

<i>Hermann FEGERT: Internet-Adressen</i>	89
--	----

Vermischtes

<i>Anekdoten</i>	91
------------------------	----

Würdigungen

**In Erinnerung an
Reinhold Olesch
(1910 — 1990)**

**von
Angelika Lauhus (Köln)**

Am 15. Dezember 2000 veranstaltete das Kölner Slavische Institut zu Ehren seines Begründers Reinhold Olesch ein internationales Symposium, auf dem sich Kollegen und Schüler aus West- und Ostdeutschland, sogar aus Greifswald und Leipzig, den Wirkungsstätten Oleschs in den dreißiger und vierziger Jahren, sowie von ausländischen Universitäten wie Warschau, Bratislava, Zagreb, Sofia und Moskau einfanden. Neben der Anerkennung seiner wissenschaftlichen und editorischen Leistungen war es Dankbarkeit für selbstlose Hilfe in schwierigen Zeiten, für wertvolle, teilweise lebensbestimmende Anregungen, für die Möglichkeit, im Westen zu publizieren oder Projekte zu verwirklichen u. v. m., die in den Referaten ehemaliger Schüler und jüngerer Kollegen und in Gesprächen am Rande zum Ausdruck kam.

Reinhold Olesch wurde am 24. September 1910 im oberschlesischen Zalenze (Załęże), das heute zu Kattowitz gehört, geboren. Nach dem frühen Tod des Vaters wuchs er mit seinen Geschwistern unter der Obhut der Mutter in Sankt Annaberg, dem heutigen Góra Świątej Anny, auf. Die Zweisprachigkeit der Region — er selbst sprach deutsch und die schlesisch-polnische Mundart — sollte richtungweisend für seine späteren wissenschaftlichen Interessen sein, aber auch die bäuerliche Umgebung und die Verbundenheit mit der Natur sollten seinen Charakter und seine Lebenseinstellung entscheidend prägen.

Zum Studium drängte es ihn zunächst, vom Sommersemester 1930 an, in die Metropole Wien, wo er außer Slavischer Philologie die Fächer Phonetik, Geographie und antike Sprachen studierte. Hier hörte er Vorlesungen bei Fürst N. S. Trubetzkoy und lernte bei ihm die Phonologie und die strukturelle Methode kennen. Über Prag wechselte er dann zum Sommersemester 1932 nach Berlin, wo er noch Schüler Aleksander Brückners, aber vor allem Max Vasmers wurde, der ihm als Wissenschaftler und Mensch zeitlebens wohl das wichtigste Vorbild war. Mit Vasmer verbanden ihn die gemeinsamen Interessen für (Sprach-)Geschichte, Polonistik, Phonetik, Volkskunde und nicht zuletzt die Liebe zur Musik (des öfteren musizierten sie gemeinsam, wobei Olesch mit seinem sonoren Baß den Gesangspart und Vasmer die Klavierbegleitung übernahm).

Seinen phonetischen Interessen konnte er in dieser Zeit bei Diedrich Westermann am Berliner Institut für Lautforschung nachgehen. In der dort herausgegebenen Reihe erschien 1937 seine bereits 1935 entstandene, von Vasmer betreute Dissertation, in der er das phonetische System seines polnischen

Heimtdialekts der Gegend von Sankt Annaberg beschrieben hat ("Beiträge zur oberschlesischen Dialektforschung: Die Mundart der Kobylorze", ND 1968). Im selben Jahr veröffentlichte er dort auch eine Gesamtdarstellung der slavischen Dialekte Oberschlesiens mit phonetischen, von Schallplattenaufnahmen transkribierten Texten ("Die slavischen Dialekte Oberschlesiens"). Von diesen Arbeiten sind nur wenige Exemplare erhalten; als "polnische Propaganda" verfemt, wurde der Großteil von den nationalsozialistischen Machthabern vernichtet. R. Olesch wurde seines Amtes als Lektor für Polnisch, das er seit 1936 in Greifswald durch Vermittlung Vasmers innehatte, enthoben und nur dank der Intervention seines Lehrers wieder eingestellt.

In den dreißiger Jahren sammelte er, wiederum in seiner Heimatregion, auch das Material für seine Habilitationsschrift, in der er diesmal den lexikalischen Bestand möglichst vollständig erfassen wollte. Erst 1958/59 konnte er dieses Material in einer zweibändigen Ausgabe unter dem Titel "Der Wortschatz der polnischen Mundart von Sankt Annaberg" veröffentlichen (um es dem Zugriff der sowjetischen Besatzungstruppen zu entziehen, war es vor der Flucht der Familie aus Schlesien im Garten vergraben worden und schließlich auf abenteuerlichen Wegen wieder in seine Hände gelangt). Zum Thema der polnischen Dialekte Schlesiens, das immer auch Fragen des polnisch-deutschen Sprachkontakts berührte, kehrte er in späteren Jahren wiederholt mit kleineren Untersuchungen zurück. Neben dem Polnischen und seinen Dialekten beschäftigte sich Olesch vor dem Krieg auch schon mit dem Serbischen und Mazedonischen. Als Student bereiste er jedes Jahr, teilweise unter abenteuerlichen Umständen, den damals touristisch noch unerschlossenen Balkan, um dort im direkten Kontakt mit den Sprechern Dialektstudien durchzuführen. Wie in seiner schlesischen Heimat betrieb er auch hier Grundlagenforschung — nicht am Schreibtisch, sondern als Feldforschung, buchstäblich "mit staubigen Schuhen". 1934 wurde er sogar, der Ermordung des österreichischen Bundeskanzlers Dollfuß verdächtig, einen Tag lang in der Belgrader Festung Kalemegdan inhaftiert. Im Gegensatz zu diesem nicht alltäglichen Ungemach erlebte er in Serbien aber auch eine ungewöhnliche Ehrung: Für seine Arbeit "Serbokroatisch in der Herzegowina" (1938) wurde er mit dem Orden der jugoslawischen Krone ausgezeichnet.

Mit Kriegsbeginn wurde R. Olesch zum Militär eingezogen. Nach dem Krieg konnte er seine frühere Tätigkeit in Greifswald wieder aufnehmen, eine ihm dort angebotene Professur lehnte er aber ab, weil sie den Eintritt in die SED bedingt hätte. 1949 wurde er in der Nachfolge Reinhold Trautmanns auf den Lehrstuhl nach Leipzig berufen und baute dort das im Krieg zerstörte Slavische Institut wieder auf. Er widerstand allen politischen Ansinnen und setzte sich, wie es Max Vasmer vor dem Krieg für ihn getan hatte, für politisch mißliebige Schüler und Mitarbeiter gegen Zugriffe der SED ein. Mehrere seiner Leipziger Schüler sind später bekannte Slavisten geworden.

1953 erfolgte die Berufung an die Universität Köln, wo er in fast 40 Jahren sein eigentliches Lebenswerk schuf. Hier war es seine Aufgabe, wiederum ein Slavisches Institut, diesmal von Grund auf, neu aufzubauen. Mit Zähigkeit, Geschick und Organisationstalent gelang es ihm, buchstäblich aus dem Nichts nicht nur eine bedeutende Stätte der Lehre und Forschung mit einer hervorragenden Bibliothek, sondern auch einen Ort fruchtbarer internationaler Zusammenarbeit mit Partnerinstituten in den slavischen Ländern zu schaffen. Über die Jahre unterhielt er rege Beziehungen zu dortigen Kollegen, die er zu Lektoraten, Studienaufenthalten, Gastvorträgen, gemeinsamen Projekten einlud. Er scheute keine Mühen, Kollegen und Bibliotheken in Osteuropa wie auch in der DDR durch Buchgeschenke und Buchtausch mit den teuren Slavica-Publikationen aus der Bundesrepublik zu versorgen, um dazu

beizutragen, daß der Wissenschaftstransfer über den Eisernen Vorhang hinweg aufrechterhalten blieb. Seine Begabung, mit Verhandlungsgeschick und Hartnäckigkeit Geldgeber für diese Zwecke und auch für andere, meist uneigennützig Vorhaben zu gewinnen, brachte ihm das Bonmot "Pecunia non Olesch" ein.

Als Philologe alter Schule war Reinhold Olesch um die möglichst erschöpfende Erforschung der Quellen, d. h. des verfügbaren — mündlichen oder schriftlichen — konkreten Sprachmaterials, bemüht. Dazu gehörte auch die Untersuchung historischer, religions- und kulturgeschichtlicher Hintergründe, die der jeweiligen Region, den Sprechern, den schriftlichen Zeugnissen ihr Gepräge gaben. Obwohl mit der bei Trubetzkoy studierten Phonologie vertraut und diese nutzend, ist er in seiner Arbeitsweise bis zuletzt der positivistisch geprägten historisch-vergleichenden Methodik der junggrammatischen Schule verpflichtet geblieben.

Oleschs wissenschaftliche Interessen bezogen sich vorwiegend auf vernachlässigte Themenbereiche: slavische Mundarten in peripheren Lagen sowie aussterbende und untergegangene Idiome.¹ Bei der Erforschung einer Sprache oder Mundart ging er von der phonetischen Beschreibung aus. Dazu kamen Untersuchungen der Lexik, der Wechselbeziehungen zu den Schriftsprachen, bei den mehrsprachig bestimmten Mundarten insbesondere der phonetischen und lexikalischen Interferenzerscheinungen. Erst in späteren Jahren widmete er sich vermehrt auch etymologischen Fragen. Er behandelte fast alle Slavinen, vor allem aber die westslavischen Sprachen: an erster Stelle das Polnische und seine Mundarten, daneben auch tschechische Dialekte in Schlesien, das Sorbische, das Kaschubische (Pomorische) und schließlich das Dravänopolabische im Hannoverschen Wendland.

Die umfassende Erforschung dieser im 18. Jahrhundert untergegangenen westlichst slavischen Sprache stellt Reinhold Oleschs wichtigstes Lebenswerk dar. Er veröffentlichte, teilweise als Nachdruck, die verfügbaren Quellen und untersuchte systematisch in über 40 Aufsätzen² das Lautsystem, die Lexik, die Interferenz mit dem Deutschen, die Forschungsgeschichte. Eine besondere Leistung Oleschs war es, eine schlüssige Lösung für die lange umstrittene Frage des polabischen Akzentsystems gefunden zu haben.³ Vorgestellt hat er seine Erkenntnisse in einem Vortrag auf dem VII. Internationalen Slavistenkongreß 1973 in Warschau, der großes Aufsehen erregte, weil Olesch als Vortragssprache das ausgestorbene Dravänopolabische gewählt hat.⁴ Den nur rudimentär überlieferten Wortschatz des Dravänischen hat er zu diesem Zweck sprachschöpferisch um das für seine Darlegungen erforderliche metasprachliche Vokabular erweitert. Dazu folgte er den dravänischen Lautgesetzen und nutzte die in den Quellen vorgegebenen Wortbildungsmuster mit den charakteristischen Entlehnungen aus dem Mittelniederdeutschen als Modell. So entstanden Neologismen wie *okcent* 'Akzent', *slüvesă bargonă*

¹ Ein Verzeichnis seiner Veröffentlichungen ist enthalten in: "Tgolí chole Městró [Das Werk lobt den Meister]. Gedenkschrift für Reinhold Olesch. Hrsg. R. Lachmann, A. Lauhus, Th. Lewandowski, B. Zelinsky. Köln/Wien 1990 (Slavistische Forschungen, Bd. 60), S. XXI — XXXIV.

² Nachgedruckt in: R. Olesch, Gesammelte Aufsätze. I. Dravaenopolabica und II. Cetera Slavica. Hrsg. A. Lauhus. Köln/Wien 1989/1992 (Slavistische Forschungen, Bd. 59/I, II).

³ Eine knappe Darstellung der unterschiedlichen Hypothesen Lehr-Splawińskis, Trubetzkoy's und Kuryłowicz's zur polabischen Akzentuation und der von R. Olesch begründeten Theorie bietet H. Rothe in seinem Nachruf "Zum Tode Reinhold Oleschs", in: Oberschlesisches Jahrbuch 7 (1991), S. 231 — 240, hier: S. 237 — 239.

⁴ Veröffentlicht u. d. T. "Okcent venst' rece — Der dravänopolabische Wortakzent". Köln/Weimar/Wien 1998.

'Lehnwörter'. In der Syntax, die aus den Quellen nur in Ansätzen rekonstruierbar ist, lehnte er sich an die des Polnischen an.

Den Höhepunkt seiner dravänapolabischen Forschungen bildete schließlich der vierbändige "Thesaurus linguae Dravaenopolabicae" (1983 — 1987), der den gesamten belegten Wort- und Phrasenbestand einschließlich Satzbelegungen enthält, wie ihn die erhaltenen schriftlichen Quellen darbieten. Die Belegungen aus den Quellen werden ergänzt durch Vergleichsmaterial aus dem Lechischen und Sorbischen und, wenn dieses nicht vorhanden ist, aus anderen slavischen Sprachen. Hinzu kommen die etymologischen Erklärungen der einzelnen Lemmata sowie die wichtigsten Literaturangaben. Seiner profunden Kenntnis des Serbokroatischen und seiner Dialekte, aber auch seiner Zielstrebigkeit und seinem Organisationstalent verdankt sich ein weiteres monumentales lexikographisches Unternehmen, das dreibändige "Čakavische Lexikon" (bestehend aus einem Lexikon-, einem Register- und einem Textband, 1970 — 1983), das den dialektalen Wortschatz der dalmatinischen Küstenregion und der vorgelagerten Inseln erfaßt. Von Mate Hraste begonnen, wurde das Vorhaben von dessen Schüler Petar Šimunović fortgeführt und gemeinsam mit Mitarbeitern des Kölner Slavischen Instituts unter der Leitung Oleschs zum Abschluß und zur Veröffentlichung gebracht.

Kennzeichnend für Oleschs Lexika wie auch seine verschiedenen Dialektstudien ist es, daß das darin enthaltene sprachliche Material nicht nur sprachwissenschaftliche, sondern vielfach auch wertvolle volkskundliche Informationen bietet. Das Interesse an der Volkskunde lag auch seiner deutschen Ausgabe der "Russischen Volksmärchen" (in der Übertragung von August von Löwis of Menar) zugrunde, die erstmals 1955 erschien und, immer wieder neu aufgelegt, ein wahrer "Bestseller" wurde.

Neben seinen Forschungen entwickelte Reinhold Olesch eine überaus produktive Herausgebere Tätigkeit, bei der er auch sein Talent als Wissenschaftsorganisator unter Beweis stellte. 1962 begründete er die Reihe "Slavistische Forschungen", in der bis zu seinem Todesjahr 60 Bände erschienen, darunter Nachdrucke wichtiger slavischer Sprachdenkmäler (frühe Grammatiken, Wörterbücher, slavistische Abhandlungen), Kongreßbände, das genannte čakavische Lexikon und der dravänapolabische Thesaurus.

Bis 1988 war er Mitherausgeber der "Mitteldeutschen Forschungen", die aus der bereits in Leipzig entstandenen Zusammenarbeit mit Historikern und Germanisten hervorgegangen waren. Hier veröffentlichte er u. a. den Nachdruck einer für Köln erworbenen Handschrift eines niedersorbischen Gesangbuches. Mit Hans Rothe begründete er die Reihe "Biblia Slavica", in der in aufwendiger Ausstattung die ältesten slavischen und baltischen Bibelübersetzungen als kommentierte Faksimileausgaben erscheinen.

Eine wichtige Kraftquelle und wesentlicher Bestandteil seines Lebens war für ihn die Familie. Seine Frau trug dabei gewiß die Hauptlast bei der Erziehung der fünf Kinder, und sie war auch eine unentbehrliche Stütze bei der Bewältigung administrativer Obliegenheiten, u. a. im Zusammenhang mit der Organisation des "Mitteldeutschen Arbeitskreises". Als ein strenger, fürsorglicher "Patriarch" leitete R. Olesch auch das Kölner Institut, war dort fast täglich präsent und stets für jedermann ansprechbar. Er liebte es, nicht nur über neueste Erkenntnisse aus seinen Forschungen zu berichten, sondern auch über seinen Garten, die Politik, die neuesten Eskapaden der Mode etc. — mit zuweilen sehr dezidierten Ansichten — zu plaudern und hatte für alle Belange ein wachsames Auge

— von räumlichen Unzulänglichkeiten in den alten (Jugendstil-)Gemäuern des Institutsgebäudes über notwendige Neuerwerbungen für die Bibliothek bis zum beruflichen Fortkommen seiner Studenten nach bestandem Examen. Trotz seines gewaltigen Arbeitspensums strahlte er Gelassenheit und Zuversicht aus. Auch schwierige Situationen beherrschte er souverän und selbstsicher. Charakterfestigkeit, Pflichtbewußtsein und Hilfsbereitschaft waren herausragende Eigenschaften des gläubigen Katholiken. Fleiß und Lebensfreude — er liebte den Gesang, Feste, kulinarische Genüsse — wußte er auf bewundernswerte Weise zu vereinbaren. Sein Haus war stets ein Hort der Gastfreundschaft, oft auch über Tage und Wochen Wohn- und Arbeitsstätte für Kollegen aus Osteuropa.

Wie er selbst sollten auch seine Kölner Studenten ihr Wissen nicht nur aus Vorlesungen und Büchern beziehen. Auf Exkursionen ins Wendland und auf den Balkan in den sechziger und siebziger Jahren ermöglichte er ihnen die unmittelbare Begegnung mit den Realien slavistischer Forschung. Die legendären mehrwöchigen Balkanexkursionen, die per Bus und Zelt bis Thessaloniki und den Athos führten, bieten den damaligen Teilnehmern heute noch einen reichen Fundus nicht nur abenteuerlicher Erlebnisse, sondern auch unvergeßlicher Eindrücke von Land und Leuten.

Bis zuletzt war R. Olesch aktiv und voller Pläne. Gesundheitliche Probleme ließ er sich nicht anmerken. Sein letztes großes Vorhaben war wiederum ein sprachgeschichtlich-lexikographisches und galt wiederum einem Idiom in peripherer Lage, dem Kaschubischen. Seinen bereits 1958 veröffentlichten Nachdrucken des Krofey und des Pontanus wollte er noch einen Thesaurus der evangelischen slovinzisch-kaschubischen Kirchensprache folgen lassen, dem außer den genannten Drucken aus dem 16. und 17. Jahrhundert noch die beiden von F. Hinze edierten Handschriften, das "Altkaschubische Gesangbuch" und die "Schmolsiner Perikopen", zugrunde gelegt werden sollten. Die Exzerpierarbeiten waren im Gange, als R. Olesch im Juni 1990 starb. Das Projekt wird dennoch verwirklicht werden — zwar nicht als Thesaurus, sondern, in modifizierter Form, als Differentialwörterbuch, das nur die "Pomoronica", d. h. die charakteristischen Lexeme, Phraseme und sprachlichen Erscheinungen des slovinzisch-kaschubischen Dialekts Osthinterpommerns, erfassen wird.

Persönlichkeit und Leistung von Reinhold Olesch fanden vielfache Anerkennung: unter anderem — worauf er besonders stolz war — durch die Ehrenbürgerschaft in Texas, wo er das Studienjahr 1963/64 als Gastprofessor verbrachte, drei Ehrendokorate (Posen, Sofia, Oppeln), Akademiemitgliedschaften, Fest- und Gedenkschriften. In zahlreichen Nachrufen gedachte man seiner Verdienste nicht nur für die deutsche, sondern auch für die internationale Slavistik.⁵ Vor zwei Jahren wurde ihm eine weitere, für einen Geisteswissenschaftler ungewöhnliche Ehrung zuteil: In der Stadt seiner Kindheit, deren schlesisch-polnischen Dialekt er wie kein anderer erforscht hat, erhielt die "Ulica turystyczna" den Namen "Ulica Profesora Olescha".

⁵ Nachrufe von R. Lachmann in: ZfslPh 50, 2 (1990), E. Eichler in: Namenkundliche Informationen 58 (1990), I. Duridanov in: Ezik i literatura 45, 5/6 (1990), P. Šimunović in: Ljetopis JAZU za godinu 1990 (1991), H. Rothe unter anderem in: Oberschlesisches Jahrbuch 1991, F. Hinze in: ZfSl 36 (1991), J. Siatkowski in: Przegląd Humanistyczny 5 — 6 (1991), St. Urbańczyk in: Język Polski 72 (1992) u. a.

**Glückwunsch für
Herrn Prof. Dr. Dietrich Gerhardt
anlässlich der Feier seines 90. Geburtstages
im Gästehaus der Universität Hamburg**

**von
Ulrich Busch (Kiel/Preetz)**

Lieber Herr Gerhardt,
liebe Angehörige und liebe Freunde von Dietrich Gerhardt!

Es war vor 50 Jahren, als mich mein verehrter und geliebter Lehrer und Doktorvater Vsevolod Setschkareff, damals Slavist an der Bonner Universität, seinem Freund Dietrich Gerhardt, damals Slavist an der Münsterschen Universität, vorstellte; Dietrich Gerhardt machte mich zu seinem Assistenten.

Es war für mich der Beginn einer glücklichen Lebenszeit. Ich war jung verheiratet, und Dietrich Gerhardt war für mich keineswegs ein strenger Vorgesetzter, der meine wissenschaftliche Tätigkeit dirigiert und mich für seine eigenen wissenschaftlichen Arbeiten in Anspruch genommen hätte; vielmehr war er für mich ein fürsorglicher Wegweiser, der mich mit Rat und Interesse begleitete, freundschaftlich an meinem persönlichen Leben Anteil nahm und seine Teilnahme auch poetisch — mit wunderbaren Versen — zum Ausdruck brachte.

So lernte ich Sie, lieber Herr Gerhardt, schon zu Beginn meiner Assistenten-Lehrjahre als einen Menschen schätzen und lieben, der Wissenschaft mit Kunst und Leben zu verbinden versteht. In den wissenschaftlichen Arbeiten von Dietrich Gerhardt habe ich immer die lebendige Persönlichkeit und den Künstler Gerhardt wahrgenommen: den Entdecker von geheimnisvollen Wurzeln und Hintergründen sprachlicher, literarischer, kulturgeschichtlicher Phänomene.

Die Vielfalt Ihrer Forschungstätigkeit wird durch die Bibliographie belegt, die Johannes Gerhardt zusammengestellt hat.¹

Ich wünsche Ihnen, lieber Herr Gerhardt, und ich wünsche auch uns, dass Sie noch viele Jahre Freude an Ihrer künstlerisch-wissenschaftlichen Tätigkeit haben mögen.

¹ Bibliographie der wissenschaftlichen Schriften von Dietrich Gerhardt 1936 — 2000 / zusammengestellt von Johannes Gerhardt, mit einem Vorwort von Christian Hannick. Hamburg [u. a.] 2001.

Dietrich Gerhardt
90 Jahre alt

von
Wolf Schmid (Hamburg)

Am 11. Februar 2001 wurde Dietrich Gerhardt, emeritierter Ordentlicher Professor am Institut für Slavistik der Universität Hamburg, 90 Jahre alt.

Dietrich Gerhardt gehört zu den herausragenden Persönlichkeiten der deutschen Slavistik. Er hat die Entwicklung der slavischen Philologie in der alten Bundesrepublik, auf deren Territorium das Fach vor dem Zweiten Weltkrieg nur durch einen einzigen Lehrstuhl vertreten war, maßgeblich beeinflusst und die Slavistik in Hamburg, wo er 17 Jahre als Ordinarius lehrte, entscheidend geprägt.

1911 in Breslau geboren, studierte Gerhardt in Halle a. d. Saale und in Breslau Germanistik, vergleichende Sprachwissenschaft, Phonetik und Slavistik. 1941 promovierte er mit einer Dissertation über "Gogol' und Dostoevskij in ihrem künstlerischen Verhältnis" (1970 in München nachgedruckt). Von 1939 bis 1942 arbeitete er am Institut für Phonetik in Braunschweig. In der Slavistik lehrte Gerhardt seit 1946. Zunächst in Erlangen, wo er Lehrbeauftragter für Slavische Philologie und Vorstand des Seminars war. Dann, seit 1948, als Extraordinarius in Münster. 1959 wurde Gerhardt als Nachfolger von Vsevolod Setschkareff auf den Lehrstuhl für Slavistik an der Universität Hamburg berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1976 lehrte.

Gerhardt ist seit 1962 Mitglied der Joachim–Jungius–Gesellschaft (die in Hamburg den einer Akademie der Wissenschaften vergleichbaren Status hat) und stand ihr von 1968 bis 1972 als Präsident vor. Er hat zahlreiche Rufe an deutsche und ausländische Universitäten erhalten und war 1960/61 Gastprofessor in Havard.

Dietrich Gerhardt ist ein auf seltene Weise vielseitiger Wissenschaftler. Als Slavist hat er sowohl in der Sprachwissenschaft als auch in der Kultur- und Literaturgeschichte der slavischen Völker internationale Geltung erlangt. Im Mittelpunkt seiner slavistischen Interessen steht die russische Literatur, deren Werke er von der altrussischen Zeit bis zur jüngsten Vergangenheit, vom Igorlied bis zu Andrej Bitov in geistreichen und immer hochinformativen Essays behandelt hat. In seinen philologischen und kulturgeschichtlichen Studien hat sich Gerhardt neben dem Russischen vor allem auch dem Tschechischen und den "kleinen" Slavinen wie dem Slovenischen oder Polabischen gewidmet.

Bereits seine erste Publikation, der 1936 in den "Germanoslavica" erschienene Artikel "Paul Fleming und Rußland"¹, begründete einen Forschungsschwerpunkt, dem sich Gerhardt besonders verpflichtet fühlt, die slavisch-westeuropäische Wechselseitigkeit. Nicht nur Fragen der Übersetzung haben ihn hier immer wieder beschäftigt, in ausführlichen Studien hat er etwa auch das Rußlandbild in Frankreich rekonstruiert² und ist den Einflüssen La Rochefoucaulds³ in der Geschichte der russischen Bildung nachgegangen.

Selbst die in solch beeindruckender Breite betriebene Slavistik bietet dem enzyklopädisch gebildeten Gelehrten noch zu wenig Raum für die Entfaltung seiner reich gefächerten Interessen. So hat er in zahlreichen Publikationen Probleme verschiedener anderer philologischer Fächer behandelt, etwa nach der Heimat Walthers von der Vogelweide gefragt⁴, zum Wangerooger Friesisch⁵ geforscht, über bretonische Glossen aus Merseburg⁶ und das Gotische auf der Krim gearbeitet⁷ und sich sogar Spezialfragen der ural-altaischen Sprachen gewidmet⁸. Seit seinen wissenschaftlichen Anfängen, die mit der Schriftleitung des "Archivs für die gesamte Phonetik" (1940 — 1942) verbunden waren, nehmen einen bedeutenden Teil seiner wissenschaftlichen Tätigkeit die allgemeine Phonetik und die Namenskunde ein. Davon profitiert nun wieder die Literaturwissenschaft, etwa wenn die Onomastik geistreich der Deutung von Čechovs Humoreske "Ein Pferdename"⁹ dienstbar gemacht wird.

Gerhardts Kreativität ist in den 25 Jahren, die seit seiner Emeritierung ins Land gegangen sind, keineswegs versiegt. Wem ist es schon vergönnt, im 86. Lebensjahr ein vierhundertseitiges Buch mit hochoriginellen Befunden vorzulegen, wie es Gerhardt mit seiner Monographie zu dem deutschen Spruchdichter Süßkind von Trimberg¹⁰ getan hat, den die große Heidelberger Liederhandschrift als Juden darstellt. Für den kritischen wissenschaftlichen Gestus des Jubilars ist der Untertitel des Buchs charakteristisch, der "Berichtigungen zu einer Erinnerung" ankündigt.

Nach dem Trimberg-Buch hat sich Gerhardt keineswegs in den wissenschaftlichen Ruhestand begeben. Wie man aus dem Umfeld des Jubilars hört, ist eine Monographie zu Puškin und Goethe fertiggestellt

¹ Paul Fleming und Russland, in: *Germanoslavica* 4 (1936), S. 310 — 337.

² Prince Adolphe de Moscovie. Zur Entsicklung des Rußlandbildes in Frankreich bis zum 19. Jahrhundert, in: *Romanistisches Jahrbuch* 24 (1973), H. 3, S. 33 — 47.

³ La Rochefoucauld in der Geschichte der russischen Bildung, in: *Commentationes Linguisticae et Philologicae Ernesto Dickenmann lustrum claudenti quintum decimum*, Heidelberg 1977, S. 89 — 133.

⁴ Die Heimat Walthers von der Vogelweise, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 36 (1973), S. 776 — 792.

⁵ Wangerooger Friesisch. Studienergebnisse an Hand der Wangerooger Phonogramme der phonetischen Sammlung der Universität Halle (zus. mit E. Fuhrhop), Halle 1938 (Phonetische Sammlung der Martin-Luther-Universität. Veröffentlichung 1).

⁶ Bretonische glossen aus Merseburg, in: *Zeitschrift für celtische Philologie* 21 (1940), S. 346 — 350.

⁷ Das Gotische auf der Krim, in: *Südostforschungen* 5 (1940), S. 200 — 204.

⁸ Diskussionsbemerkungen auf dem Fogelius-Symposium, in: *Ural-Altäische Jahrbücher* 41 (1969), S. 173 — 175.

⁹ Ein Pferdename. Einzelsprachliche Pointen und die Möglichkeit ihrer Übersetzung am Beispiel von A. P. Čechovs "Lošadinaja familija", Gießen 1982 (Vorträge und Abhandlungen zur Slavistik 3).

¹⁰ Süßkind von Trimberg. Berichtigungen zu einer Erinnerung. Bern 1997.

und geht demnächst in den Druck. Abstrakter Theorie abhold und großzügiger Generalisierung wenig geneigt, findet Gerhardt sein Objekt im konkreten Einzelnen. Und so ist die wissenschaftliche Gattung, in der er brilliert, die fein ziselierte Miniatur. Mit seinem stupenden Wissen und ausgehend von einer immer interessanten, nicht selten durchaus ungewöhnlichen Fragestellung versteht er es, auch am zunächst unbedeutend anmutenden Detail das Grundsätzliche und Allgemeine aufscheinen zu lassen, von dem unmittelbar zu sprechen er sich scheut. Die Fülle des Wissenswerten, die er dabei, vornehmlich in seinen berühmten Fußnoten, ausbreitet, wird auch dort, wo sie den Leser zu überfordern droht, durch prägnante Darstellung, stilistische Eleganz und geistreiche Polemik in der Balance des Annehmlichen gehalten.

Eine bedeutende Rolle in Gerhardts Leben spielt die Musik. Selbst ein Meister auf der Oboe, gehörte er in seinem Münsteraner "Collegium musicum" zu denen, die wesentlich zur Wiederentdeckung der Barockmusik beitrugen.

Gerhardts wissenschaftliches Wirken wurde zum 60. und 65. Geburtstag jeweils durch eine Festschrift gewürdigt: "Sodalitium Slavizantium Hamburgense" (Red. J. Schröpfer, Amsterdam 1971); "Korrespondenzen" (Hrsg. von A. Engel-Braunschmidt und A. Schmücker, Gießen 1977). Zum 90. Geburtstag hat sein Enkel Johannes Gerhardt eine 155 Titel umfassende "Bibliographie der wissenschaftlichen Schriften von Dietrich Gerhardt 1936 — 2000" zusammengestellt¹¹, und sein Sohn Ludwig Gerhardt hat unter Mithilfe vieler Mitglieder der großen Familie die Gelegenheitsgedichte des Jubilars in dem schönen Bändchen "Anlässe" versammelt.

Selbst wer sich methodisch anders orientiert, sein Objektfeld enger absteckt und eher der von Gerhardt stets kritisch betrachteten Spezialisierung und Szientifizierung der Philologie das Wort redet, wird die große wissenschaftliche Leistung des Jubilars aufrichtig anerkennen und ihm Bewunderung zollen für die auch in unserem Fach nicht eben häufige Verbindung von Vielseitigkeit, Gelehrsamkeit und Eleganz.

Möge Dietrich Gerhardt unser Fach noch lange mit seinem *naučnoe ostroumie* bereichern.

¹¹ Bibliographie der wissenschaftlichen Schriften von Dietrich Gerhardt 1936 — 2000. Zusammenestellt von Johannes Gerhardt mit einem Vorwort von Christian Hannick. Hamburg und Trier 2001.

Nachrufe

Rudolf Aitzetmüller †

von

Klaus Trost (Regensburg)

Am 18. August 2000 verstarb im 77. Lebensjahr in seiner Geburts- und Heimatstadt Linz a. d. Donau der deutsche Slavist durch sein außerordentlich erfolgreiches Wirken an den Universitäten Tübingen (1963 — 1967) und vor allem Würzburg (1967 — 1991) eng verbundene international bekannte österreichische Slavist Rudolf Aitzetmüller. Rudolf Aitzetmüller wurde am 2. Dezember 1923 in Linz geboren, besuchte dort die Schule und legte ein humanistisches Abitur ab. Daran schlossen sich der Arbeitsdienst sowie ein Studiensemester 1941/42 an der Universität Wien an. Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft begann Rudolf Aitzetmüller 1946 mit dem Studium der Indogermanistik und der Slavistik an der Karl-Franzens-Universität Graz. Seine akademischen Lehrer waren der Indogermanist Wilhelm Brandenstein und die Slavisten Josef Matl und Linda Sadnik, seine spätere Ehefrau.

1950 promovierte Rudolf Aitzetmüller mit der Dissertation "Zum Problem des nominalen *nt*-Suffixes". Einen ersten Höhepunkt seiner sprachwissenschaftlichen Arbeit bildet das zusammen mit Linda Sadnik erstellte und 1955 herausgegebene "Handwörterbuch zu den altkirchenslavischen Texten", das die beiden Autoren international bekannt machte.

1958 habilitierte sich Rudolf Aitzetmüller mit dem ersten Band der von ihm erarbeiteten kritischen Textedition des Hexaemeron des Exarchen Johannes an der Philosophischen Fakultät der Universität Graz für das Fach "Slavische Philologie". Nach der Tätigkeit

als Universitätsdozent in Graz (1958 — 1963) und Heidelberg (1961 — 1963) übernahm Rudolf Aitzetmüller 1963 das neubegründete sprachwissenschaftliche Ordinariat für Slavische Philologie an der Universität Tübingen. 1967 folgte er einem Ruf auf den Lehrstuhl für Slavische Philologie an der Universität Würzburg, an welcher er bis zu seiner Emeritierung 1991 wirkte.

Rudolf Aitzetmüller wurden zahlreiche Ehrungen zuteil. Er war Träger des Kyrill-Method-Ordens der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, Ehrendoktor der Universität Sofia, Staatspreisträger Bulgariens und Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften sowie der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften.

Die Arbeitsschwerpunkte Rudolf Aitzetmüllers lagen auf den Gebieten der Lexikographie, der Etymologie, der historisch-vergleichenden Grammatik der slavischen Sprachen insgesamt sowie der Textedition. In den Saarbrücker Jahren Linda Sadniks von 1959 bis 1968 lag dort der gemeinsame Lebens- und Arbeitsmittelpunkt des Ehepaars. Die damals entstandenen Arbeiten Rudolf Aitzetmüllers "Über Präfixe bei nichtdurativen Verben vom Typus *mrěti*", "Zu *imamŕ*", "Slavisch *iměti* und das indogermanische Perfekt" (alle 1962) und "Altkirchenslavisch *vědě* und die slavischen Zustandsverba" (1963) waren zusammen mit einschlägigen Aufsätzen Linda Sadniks Grundlage und Anregungen zu weiteren Forschungen mehrerer der Saarbrücker Schüler Linda Sadniks, die zugleich auch Rudolf Aitzetmüller als ihren Lehrer betrachteten, da er nicht nur bei Verhinderungen Linda Sadniks im Unterricht einsprang, sondern sich auch bei der Betreuung der Studierenden sowie der Examenskandidaten, Doktoranden und Habilitanden mit großem Engagement beteiligte. Die enge Verbundenheit mit den Saarbrücker Studierenden und Mitarbeitern kam auch darin zum Ausdruck, daß Rudolf Aitzetmüller nach dem Weggang Linda Sadniks nach Graz 1968 durch die Übernahme eines Lehrauftrags in Saarbrücken von Würzburg aus ein Semester lang die Vakanz überbrückte.

Rudolf Aitzetmüller und Linda Sadnik hatten bereits 1954 in Graz die *Editiones monumentorum slavlicorum veteris dialecti* ins Leben gerufen, in welchen u. a. Rudolf Aitzetmüllers kritische Textausgabe des Hexaemerons des Exarchen Johannes, Bände I — VI, 1958 — 1975, erschienen ist. 1964 folgte zusammen mit Linda Sadnik und Josef Matl die Begründung der "Monumenta linguae slavicae dialecti veteris. Fontes et dissertationes" sowie 1966 zusammen mit Linda Sadnik die Begründung des "Anzeigers für Slavische Philologie". Sowohl die "Monumenta" als auch der "Anzeiger" werden von gemeinsamen Schülern Linda Sadniks und Rudolf Aitzetmüllers aus der Saarbrücker Zeit weitergeführt. In diese Zeit fällt auch der Arbeitsbeginn zusammen mit Linda Sadnik an dem in seiner ursprünglichen Konzeption sehr breit angelegten "Vergleichenden Wörterbuch der slavischen Sprachen", von welchem von 1963 bis 1969 vier Lieferungen des ersten Bandes erschienen. Dieser wurde in der Würzburger Zeit Rudolf Aitzetmüllers und der zweiten Grazer Periode Linda Sadniks vollendet, in welcher von 1970 bis 1975 die letzten drei Lieferungen erschienen. Dieses wichtige Vorhaben mußte leider mangels Unterstützung von außen aufgegeben werden.

Die Würzburger Jahre Rudolf Aitzetmüllers sind geprägt durch eine rege Editionstätigkeit, nämlich die Vollendung der Textausgabe des Hexaemerons des Exarchen Johannes (1975) und die Erstellung einer Textausgabe der Paraenesis (1984 — 1990), aber auch durch wichtige lexikographische Unternehmungen, so das "Belegstellenverzeichnis der altkirchenslavischen Verbalformen" (1977) sowie der Index und das rückläufige Wörterverzeichnis zu der Textausgabe Linda Sadniks "Des hl. Johannes von Damaskus 'Εκκθσεις αριβης της ορθοδοξου πιστεως'" (1983). Einer der unbezweifelbaren Höhepunkte der wissenschaftlichen Arbeit Rudolf Aitzetmüllers in Würzburg ist die in erster Auflage 1978 erschienene "Altbulgarische Grammatik als Einführung in die slavische Sprachwissenschaft" (2. Auflage 1992). In all den Jahren in Deutschland entstanden außerdem zahlreiche Aufsätze, die das

Interesse des Autors an allen Gegenständen der historischen Sprachwissenschaft dokumentieren.

Die Lehre Rudolf Aitzetmüllers war nachhaltig von seiner wissenschaftlichen Forschungstätigkeit beeinflusst. Er hat eine ganze Slavistengeneration für das Fach begeistert und gewonnen. Das Ergebnis seiner fast ein Vierteljahrhundert dauernden wissenschaftlichen Arbeit und Lehre in Würzburg waren zahlreiche Promotionen und zwei Habilitationen. Seine Schüler schätzten an ihm die intensive Förderung, seinen wertvollen Rat und seine erste Einsatzfreude, aber auch seine Mitteilsamkeit über Fragen, die ihn aktuell in seiner eigenen Arbeit beschäftigten, und die Beteiligung an deren Diskussion. Dies verstand er auch immer mit einem geselligen Rahmen zu verbinden, wozu die Räume des Slavischen Seminars in der Würzburger Residenz die entsprechende Atmosphäre boten.

Rudolf Aitzetmüller hat ein Kapitel der Slavistik in den deutschsprachigen Ländern geschrieben. Sein immenses Werk ist fester Bestandteil der Slavischen Philologie und Sprachwissenschaft und wird vor allem auch in den slavischen Ländern anerkannt und sehr hochgeschätzt.

Bibliographie der Arbeiten von Rudolf Aitzetmüller: BÜCKERT, M., und K. SENFT: Rudolf Aitzetmüller, Schriftenverzeichnis 1950 bis 1992. In: Festgabe für Rudolf Aitzetmüller zum 70. Geburtstag (Teil 1). Anzeiger für Slavische Philologie, Band XXII/1, S. 5 — 15.

Literatur zu Rudolf Aitzetmüller:

MINČEVA, A., und P. PENKOVA: Aјcетmjuler, Rudolf. In: Kirilo-Metodievсka enciklopedija, tom I, Sofija 1985, S. 54 — 57.

TROST, K.: Widmung. In: Festgabe für Rudolf Aitzetmüller zum 70. Geburtstag (Teil 1). Anzeiger für Slavische Philologie, Band XXII/1, S. 3 — 4.

WEIHER, E.: In memoriam Rudolf Aitzetmüller. In: Anzeiger für Slavische Philologie, Band XXVII, 1999 (2000), S. 9 — 17.

Herbert Jelitte †

von
Renate Belentschikow (Magdeburg)

Am 7. November 2000 verstarb im Alter von 67 Jahren Prof. Dr. Dr. h. c. Herbert Jelitte.

Herbert Jelitte wurde am 11. Februar 1933 in Peiskretscham in Oberschlesien geboren. Nach dem Abitur in Wiesbaden widmete er sich von 1955 bis 1960 in Frankfurt am Main dem Studium der Slavistik, Geschichte und Politikwissenschaft, studierte Slavistik u. a. bei Alfred Rammelmeyer. 1960 promovierte er in Frankfurt auf dem Gebiet der Slavistik mit der Arbeit "Studien zum Adverb und zur Adverbialbestimmung im Altkirchenslavischen: Eine morphologisch-syntaktische Studie", die ein Jahr später publiziert wurde. 1961 legte er in den oben genannten Fächern das erste Staatsexamen ab. Auf Empfehlung von Prof. Rammelmeyer erhielt er eine Stelle als wissenschaftlicher Assistent am Slavischen Seminar der Justus-Liebig-Universität Gießen, baute hier die slavistische Bibliothek auf. 1969 habilitierte er sich an der Universität Gießen und erhielt die *venia legendi* für Slavische Sprachwissenschaft. Im selben Jahr nahm er eine Dozentur an der Universität Göttingen an, was mit einer Umhabilitation für das Gebiet Slavische Philologie (1970) verbunden war. Zugleich war er als Gastdozent in Marburg und Gießen tätig. Im März 1971 erhielt Herbert Jelitte einen Ruf auf die Professur für Slavische Philologie am Fachbereich für Sprachen und Kulturen des Mittelmeerraums und Osteuropas am Slavischen Seminar (seit 1984 Institut für

Slavistik) der Justus-Liebig-Universität Gießen. An der Universität Gießen war er u. a. als Fachbereichsdekan tätig. Trotz eines Rufs 1979 an die Freie Universität Berlin verband er sein Wirken bis zuletzt mit der Gießener Slavistik. Insbesondere setzte er sich für den Aufbau von Partnerschaftsbeziehungen mit Hochschulen in Osteuropa ein. So hatte er großen persönlichen Anteil an der Gestaltung der Kooperationsbeziehungen zur Universität Łódź. Die Universität Łódź ehrte ihn mit der Medaille für wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Slavistik. 1989 bahnte er Partnerbeziehungen zwischen den Universitäten Gießen und Kazan' an. Seit dem Abschluß des Partnerschaftsvertrags findet ein regelmäßiger Austausch von Studierenden und Lehrenden beider Hochschulen statt. Unter den zahlreichen ausländischen Wissenschaftlern, die Herbert Jelitte im Laufe der Jahre über die DFG, den DAAD und andere Institutionen eingeladen und betreut hat, waren auch zwei Humboldt-Stipendiaten aus Kazan'. Anlässlich der Feierlichkeiten zum zehnten Jahrestag des Partnerschaftsvertrags 1999 wurde Prof. Jelitte die Ehrendoktorwürde der Universität Kazan' verliehen — damit fanden nicht zuletzt seine Verdienste um die enge Zusammenarbeit beider Hochschulen ihre Würdigung.

Zu vielen Wissenschaftlern in Rußland und Polen pflegte Herbert Jelitte — immer tatkräftig unterstützt von seiner Frau Christel — enge persönliche Beziehungen, sei es im Rahmen gemeinsamer Projekte und Publikationen oder durch Hilfe für die Kollegen in den oftmals so wichtigen kleinen Dingen des Alltags. Gleich nach der "Wende" suchte er gezielt Kontakt zu ostdeutschen Slavisten — auch der jüngeren Generation, bot ihnen wissenschaftlichen

Austausch und ermöglichte ihnen Publikationen in der von ihm herausgegebenen Reihe. Er holte ostdeutsche Wissenschaftler zu Gastvorträgen nach Gießen und wurde selbst zu Vorträgen u. a. nach Dresden, Halle, Leipzig und Magdeburg eingeladen.

Prof. Jelitte hinterläßt ein umfangreiches wissenschaftliches Werk, vornehmlich auf den Gebieten der Sprachgeschichte, der Textlinguistik, der Wortschatzforschung und der Wortbildung. Von sprachgeschichtlichen Problemen ausgehend, die ihn über die Jahre nicht mehr losgelassen haben, fand er über die Transformationsgrammatik schon in den 70er Jahren zur Textlinguistik und führte sie als neue linguistische Richtung auch in slavistische Forschungen ein. Besonders intensiv hat er sich — angeregt auch durch in Rußland entwickelte Wortbildungstheorien - mit diachronen und synchronen Fragestellungen der Wortbildungslehre beschäftigt; er war Mitglied der Kommission für Slavische Wortbildung beim Internationalen Slavistenkomitee. Seine Arbeiten zeichnen sich durch umfangreiches Belegmaterial aus, erinnert sei nur an die acht Bände zu den russischen *nomina abstracta*, in denen er den Bogen vom Altrussischen bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts spannt.

1976 begründete Herbert Jelitte als Herausgeber die Reihe "Beiträge zur Slavistik", die im Peter Lang Verlag erscheint und inzwischen 46 Bände erreicht hat (zwei weitere sollen noch erscheinen). In dieser Reihe erschienen Monographien und Sammelbände zur slavistischen Sprach- und Literaturwissenschaft, häufig kamen Wissenschaftler aus Osteuropa zu Wort. Der letzte zu Jelittes Lebzeiten erschienene Band, das "Handbuch zu den modernen Theorien der russischen Wortbildung", wurde als Projekt von

der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und ist ein Gemeinschaftswerk von neun überwiegend namhaften Wissenschaftlern aus Deutschland, Österreich und Rußland.

Seiner oberschlesischen Heimat hat sich Herbert Jelitte immer verbunden gefühlt, in den letzten Jahren führten ihn regelmäßig private Reisen dorthin, und 1994 unternahm er mit seiner Frau eine große Rundreise durch Polen. Nicht zuletzt diese Verbundenheit hatte auch seine endgültige Studienwahl mitbestimmt.

Herbert Jelitte wurde — wenn auch schon lange schwerkrank — mitten aus einem Leben voller Arbeit, Vorhaben und Ideen gerissen. Gerade hatte er die Planungen für ein "Handbuch zur praktischen russischen Wortbildung" abgeschlossen, russische und deutsche Kollegen für die Erarbeitung des Manuskripts gewonnen und einen Antrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft vorbereitet. Der plötzliche Tod traf ihn im Gespräch mit einer Kollegin vom Partnerinstitut Łódź... Wer Herbert Jelitte näher kennengelernt hat, wird ihn als engagierten, aufgeschlossenen und herzlichen Menschen in Erinnerung behalten, dem die innere Einheit der Slavistik am Herzen lag.

Joseph Schütz †

von
Erwin Wedel (Regensburg)

Am 11. November 1999 verstarb nach schwerer Krankheit im 78. Lebensjahr in München Joseph Schütz, emeritierter ordentlicher Professor für Slavische Philologie an der Universität Erlangen. Geboren am 4. Oktober 1922 in Kathreinfeld / Banat in einer wohlhabenden Bauernfamilie, besuchte Schütz von 1929 — 34 die Volksschule seines Heimatdorfes und wurde anschließend in das bekannte serbische Gymnasium von Sremski Karlovci aufgenommen. Anfang der 40er Jahre setzte er seine Schulausbildung an der Deutschen Oberschule von Werbaß / Batschka fort und schloß sie im Sommer 1942 an der Deutschen Oberschule von Werschatz/Banat mit einem Einser-Abitur ab.

Nach fast dreijährigem Militärdienst verschlug es Joseph Schütz am Kriegsende ins Vogtland, wo er im Oktober 1945 als Neulehrer eingestellt und einige Monate später zum Leiter einer Volksschule befördert wurde. Dort gründete er auch seine dreiköpfige Familie.

In den Jahren 1947 — 51 studierte Schütz an den Philosophischen Fakultäten der Universitäten Leipzig — im Hauptfach Slavistik bei R. Trautmann, R. Olesch und R. Fischer — und Berlin (Ost) bei H. H. Bielfeldt und E. Schneeweis. Das Staatsexamen mit einer Zulassungsarbeit zur Komparation des russischen Adjektivs legte Schütz im August 1951 in Berlin ab, woraufhin er nach Leipzig zurückkehrte und im Sommer

1954 mit der Dissertation "Die geographische Terminologie des Serbokroatischen" (erschienen im Akademie-Verlag Berlin 1957)¹ promovierte. Im Anschluß an die Promotion erfolgte die Übernahme in die sog. Habilitationsaspirantur, die danach jedoch indirekt widerrufen wurde durch die Ernennung als Russischlektor an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Marx-Universität Leipzig. (Bereits während des Studiums war Schütz in Leipzig Lehrbeauftragter für Serbokroatisch; später, 1951 — 54, erteilte ihm die Universität Halle/Saale Lehraufträge für russische Philologie, Serbokroatisch und Altkirchenslavisch.)

Im Dezember 1957 verließ die Familie Schütz die DDR und zog nach München. Von September 1958 bis Ende 1959 gewährte die DFG dem im Notaufnahmeverfahren anerkannten Flüchtling ein Forschungsstipendium. An der Ludwig-Maximilians-Universität wurde ihm Anfang 1960 eine vom damaligen Gesamtdeutschen Ministerium bereitgestellte Assistentenstelle zugewiesen. Im Sommer des gleichen Jahres fand die Habilitation statt, der die Annahme einer monographischen Untersuchung des handschriftlichen "Missale illyricum cyrillicum Lipsiense" (gedruckt 1963 bei Harrassowitz in Wiesbaden, 2 Bde.) — eigtl. eines im späten 15. Jh. in der Umgebung von Dubrovnik geschriebenen Lektionariums — zugrunde lag. 1964 wurde Joseph Schütz auf das Erlanger slavistische Ordinariat (Nachfolge W. Lettenbauer) berufen, das er bis zu seiner Emeritierung im Herbst 1990 innehatte. Zusätzlich nahm er 1965 — 66 die Vertretung des Lehrstuhls für Slavische Philologie an der Universität Würzburg wahr. (Einen Ruf an die Universität Gießen im Jahre 1970 lehnte er ab.)

Das wissenschaftliche Œuvre von Joseph Schütz umfaßt neben den beiden erwähnten Monographien, die in einer ganzen Reihe von Rezensionen (u. a. von E. Dickenmann, I. Popović, F. Sławski, V. Machek, F. Bezlaj; V. Štefanić, V. Mošin, S. Graciotti, H. Lunt, E. Weiher, J. Rusek) teils kritisch, überwiegend jedoch positiv besprochen wurden, mehrere weitere Buchpublikationen,

über 100 in zahlreichen Zeitschriften und Sammelbänden (Fest- und Gedenkschriften, Kongreßbänden, Schriftenreihen) des In- und Auslands — einige davon postum — erschiene Aufsätze sowie an die 50 Rezensionen. Die thematischen Schwerpunkte von Schütz' Forschung lagen vor allem in den Bereichen von Namen- und Ortsnamenkunde, einschließlich Etymologie, Lexikologie, Wortbildung und (auch vergleichende) Wortgeschichte. Solchen Fragestellungen sind weit über die Hälfte seiner meist anregenden und mit großer Sachkenntnis verfaßten Aufsätze gewidmet. Hierzu gehört auch die 1994 in München herausgekommene Buchpublikation "Frankens mainwendische Namen. Geschichte und Gegenwart"² und die als größeres Manuskript unveröffentlicht gebliebene Untersuchung zum altserbischen bergmännischen Wortschatz. Recht intensiv beschäftigte sich Schütz mit Problemen der Cyrillo-Methodiana, wobei er aus diesem Bereich auch seine kommentierte Übersetzung der Viten von Kyrill und Method 1985 (nochmals 1997) vorlegte. Insgesamt sind von ihm rd. 20 in ihrer Mehrzahl erhellende, weiterführende kultur- und kirchengeschichtliche Aufsätze erschienen.

Weniger stark sind Arbeiten aus dem Bereich der Grammatik i. e. S. vertreten, wozu mehrere Artikel zur Phonetik und Syntax des Altkirchenslavischen, Bulgarischen und Altrussischen sowie ein Symposiumsbeitrag zum Dualis im Slavischen und das Buch "Die Akzentregeln des Russischen. Leitfaden für die Praxis" (Hamburg 1993) zählen. Bereits 1961 hat Schütz seine deutsche Übersetzung von R. Nahtigals "Abriß der vergleichenden Grammatik der slavischen Sprachen" und (zusammen mit H. Neubauer) eine Auswahl aus dem Briefwechsel A. Kurbskij — Ivan Groznoj auf deutsch herausgebracht. Im Jahr davor war in der Reihe "Die Märchen der Weltliteratur" die von ihm übertragene und herausgegebene Sammlung "Volksmärchen aus Jugoslawien" erschienen (1972 in gekürzter Taschenbuchfassung, ⁶1978; im selben Jahr noch unter abgewandeltem Titel bei einem anderen Verlag).

1962 folgten weitere Übersetzungen, jeweils aus den Manuskripten: zwei Essays von Ivo Andrić über Goya und ein Buch von M. S. Marković über Andrić.

Wie aus den vorstehenden Ausführungen hervorgeht, konzentriert sich Joseph Schütz' umfassendes Œuvre im wesentlichen auf die slavische Sprachwissenschaft, und zwar vor allem das Gebiet des Altkirchenslavischen und der südslavischen Sprachen, ferner auf die Kultur und Kirchengeschichte der Südslaven. Ein geringerer Teil seiner Arbeiten ist dem Russischen gewidmet (die Westslavia — Polnisch — taucht nur sporadisch, in Rezensionen, auf). Demgegenüber befassen sich seine wenigen literarhistorischen Arbeiten ausschließlich mit russischer Literatur. Hierher gehören die Aufsätze über das Selbstverständnis des Igorlied-Dichters, ferner zu Puškins Prosafragment "Mar'ja Šoning" (eine Nürnbergerin) und dessen Gedicht "Prorok". Schließlich sei in diesem Zusammenhang noch der 'kulturgeschichtliche Aufriß' — so der Untertitel — "Rußlands Samowar und russischer Tee" (Regensburg 1986) mit zahlreichen einschlägigen Zitaten aus der russischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts erwähnt.³

J. Schütz war Mitherausgeber der *Welt der Slaven*, der *Slavistischen Beiträge*, der *Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft*, der *Beiträge zur Kenntnis Südosteuropas und des Nahen Orients* sowie des 1993 in München erschienenen Bandes *Methoden — gestern und heute. Symposium Slavicum Erlangense. Dreißig Jahre Ordinariat. [1958 — 1988]*. Er gehörte in Erlangen der Heidegger-Gesellschaft als Mitglied an und war Ritter vom Heiligen Grab. Dem VHS trat er in den sechziger Jahren bei und nahm an mehreren Slavistentagen, zuletzt 1997 in Bamberg, aktiv teil.

Aufs Ganze gesehen kann man ihn wohl als einen der herausragenden deutschen Slavisten der Nachkriegszeit bezeichnen, der einen bemerkenswerten Beitrag zu neuen Erkenntnissen und Ergebnissen in unserem Fachgebiet geleistet hat.

Joseph Schütz hat in seinem langen Leben und in seiner wechsellvollen Entwicklung einen weiten Weg zurückgelegt — vom Banater Bauernbub zum Akademiker in der SBZ/DDR und slavistischen Ordinarius in der Bundesrepublik. Viele Etappen dieses Weges hat er in dem erwähnten Erinnerungsbuch ausführlich, teils subjektiv und wohl auch polemisch, dargestellt. Aus dem "braven Ministranten" im heimischen Kathreinfeld (a. a. O., S. 16) ist mit der Zeit ein sehr selbstbewußter 'Individualist' geworden, der alles Kollektive, "im Kriege" wie "in der Zone", stets verabscheute (ebd. S. 166). Vgl. davor, S. 165, Hinweise auf "Schulungen", das "Zwangs-Parteilehrjahr", die "infamen Belehrungen und andauernden Verhöre"; ferner S. 157: "'Fachlich ist an ihm gar nichts auszusetzen, aber das Menschliche!'" oder 169 f.: auf die bohrenden Fragen eines als 'präpotent' dargestellten "linke[n] thüringisch-sächsisch palavernde[n] Hesse[n]" in den "Gießener Verhörstunden" — während des Notaufnahmeverfahrens (s. o.) — antwortet "(...) dieser von hoher Selbsteinschätzung geplagte Gescheitling" entsprechend arrogant und verliert schließlich jede Kontrolle über sich. Damit sind indirekt, aus autobiographischer Sicht, einige der Schütz'schen Charakterzüge angesprochen, die den Umgang mit Kollegen, Mitarbeitern und Studenten offensichtlich zuweilen erschwerten, ja belasteten, wobei solche Komplikationen durchaus auch an manchen 'Kontrahenten' (mit)gelegen haben mochten. Andere, und zu diesen zählt sich der Verfasser dieses Nachrufs, der mit der Familie Schütz seit der Leipziger Studienzeit befreundet war, hatten keine solchen Probleme oder Schwierigkeiten. Gerne erinnere ich mich an viele persönliche oder telephonische Gespräche, fachliche wie private, nicht zuletzt auch an manche Begegnungen in Leipzig, München und Erlangen, wo man im gastfreundlichen Hause der Familie Schütz immer willkommen war. Joseph Schütz, der Streitbare, Polemische, Aggressive, aber auch Einsichtige, 'Zurücksteckende', für die Seinen stets Fürsorgende, wird als markante Persönlichkeit und kompetenter Slavist 'alter

Schule' in unserer Erinnerung bleiben.

¹1994 kam in Belgrad die von A. Loma übersetzte unveränderte Fassung "Geografska terminologija srpsko-hrvatskog jezika" mit einem Nachwort von P. Ivić heraus, der die Arbeit im ganzen sehr lobt.

²Vgl. die Besprechung von J. Udolph in "Namenkundliche Informationen 69", Leipzig 1996, S. 138 ff., die — z. T. wohl durch Schütz' polemischen Stil (s. a. a. O., Nachwort, S. 173) ausgelöst — viele kritische Einwände enthält.

³Eine vollständige Bibliographie für die Jahre 1953 — 97 findet sich im Anhang von Schütz' interessantem, aufschlußreichem autobiographischen Buch "Aus einem Dorf im Banat. Entlastung der Erinnerung", München 1997, S. 253 ff.

Klaus-Dieter Seemann †

von
Andreas Guski (Basel)

Am 10. Oktober 2000 verstarb auf einer von der "Deutschen Puschkin-Gesellschaft" veranstalteten Rußlandreise Prof. Dr. Klaus-Dieter Seemann. Von 1969 bis zu seiner Emeritierung im Wintersemester 1997/98 hat K.-D. Seemann am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin Slavische Literaturwissenschaft gelehrt.

Am 11. November 1932 im brandenburgischen Neuruppin geboren, kam Seemann 1950 nach West-Berlin, um an der FU bei Max Vasmer

Slavistik zu studieren. 1956 promovierte er mit einer Arbeit "Zum Problem der progressiven Palatalisierung der Gutturale im Urslavischen". Nach mehrjähriger Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Tübinger "Forschungsstelle Osteuropa" wurde er 1961 Assistent bei Jurij Striedter an der FU. 1966 folgte er Striedter nach Konstanz, wo er sich 1968 mit der Schrift "Die altrussische Wallfahrtsliteratur. Theorie und Geschichte eines Genres" habilitierte. Noch vor Abschluß des Habilitationsverfahrens wurde er auf den nach Striedters Weggang vakanten Berliner Lehrstuhl berufen. K.-D. Seemanns Forschungsschwerpunkte waren die Literaturen des slavischen, vor allem des russischen Mittelalters sowie die Literatur und Kultur der Sowjetperiode. Sein Aufsatz über den russischen Proletkult (1961) ist ebenso ein Klassiker geworden wie das Buch zur Wallfahrtsliteratur (1976). Gattungsmäßig lagen ihm, zumindest wissenschaftlich, Lyrik und Drama mehr als die erzählende Literatur. Weitere Interessen des Verstorbenen galten Problemen der literarischen Rezeption, der Begriffsgeschichte und der Gattungstheorie. K.-D. Seemanns Schriftenverzeichnis umfaßt über 130 Titel. Das reicht, sollte man meinen. Ihm reichte es nicht. Gern hätte er mehr geschrieben, für das eine oder andere wohl gern auch mehr Zeit gehabt. Die aber fehlte notorisch. Die FU-Slavistik, viele Jahre lang belegt von mehr als tausend Studierenden und geplagt von Strukturreform-Debatten, endlosen Gremiensitzungen und hochschulpolitischen Fehden, die am Osteuropa-Institut zeitweilig Formen annahmen wie die Schlacht von Stalingrad (im einen Stockwerk der Freund, im nächsten der Feind) — dieses Fach mit seinen hektischen Rahmenbedingungen zehrte an der Forschungszeit und an den Nerven.

Die deutsche Wiedervereinigung hat K.-D. Seemann erhofft und begrüßt. Mehr als mancher andere hat er dazu beigetragen, daß die beiden deutschen Slavistiken wieder zusammenwuchsen. In seine Amtszeit als Vorsitzender des Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik fiel 1990 der erste gesamtdeutsche Slavistentag in Berlin. Das neue Amt eines Mitherausgebers der nun

ebenfalls gesamtdeutsch gewordenen "Zeitschrift für Slavistik" hat K.-D. Seemann sichtlich genossen. Es hat ihn über manche Enttäuschung hinweggetröstet, die die Neugestaltung der Berliner Universitätslandschaft mit sich brachte. Seine letzten Jahre an der FU Berlin waren überschattet von Auseinandersetzungen mit der Verwaltung, die an die Gefechte der siebziger Jahre erinnerten. Nur daß es jetzt nicht mehr um Politik und Gesinnung ging, sondern um Geld und Stellen. Tempora mutantur.

K.-D. Seemann wäre zu wünschen gewesen, daß diese letzte Phase seines aktiven Berufslebens in ruhigeren Bahnen verlaufen wäre. Für die Zeit nach der Emeritierung hatte er große Pläne. Dazu gehörte u. a. eine Geschichte der altrussischen Literatur und ein Wörterbuch der russistischen Literaturwissenschaft. Der seit langem geplante Umzug in ein kleineres Zehlendorfer Haus nahe der Krümmen Lanke wurde abgesagt. Das neue Heim hätte zwar seine Frau und ihn, nicht aber die vielen Bücher beherbergen können. Nun haben die Bücher doch noch ein anderes Haus gefunden. Eine seine Schülerinnen konnte einen Großteil davon für ihr Institut erwerben. Dies also bleibt. Und es bleibt, neben Seemanns Schriften, die Erinnerung an einen Hochschullehrer, der seinen Beruf sehr viel ernster genommen hat als sich selbst. Es bleibt das Bild eines preußischen Beamten (alten Stils), dessen *curriculum vitae* einer großen Dienstreise auch dann geglichen haben würde, wenn das Schicksal zuletzt weniger symbolisch Regie geführt hätte. Gegen diese Lektüre seines Lebenstextes hätte der Verstorbene wohl wenig einzuwenden gehabt. Allenfalls hätte er uns belehrt, daß ein nicht einmal besonders geheimer Zusammenhang bestehe zwischen Dienstreise und Wallfahrt. Da schließlich kannte er sich aus wie sonst keiner.

Klaus-Dieter Seemanns Grab befindet sich auf dem Friedhof der St.-Annen-Kirche zu Berlin-Dahlem.

Christo Vasilev †

von
Helmut Schaller (Marburg)

Am 11. September 2000 verstarb in Frankfurt am Main Christo Vasilev, einer der engagierten Wissenschaftler auf dem Gebiete der sprachwissenschaftlichen Bulgaristik und Balkanologie in Deutschland, das nach dem Zweiten Weltkriege zu seiner zweiten Heimat wurde. Christo Vasilev hat zahlreiche wissenschaftliche Beiträge veröffentlicht, die auf lange Sicht für die Südosteuropaforschung von großer Bedeutung bleiben werden und die über einen Nachruf hinausgehend einer bibliographischen Darstellung würdig sind, die an anderer Stelle veröffentlicht werden wird.¹

Christo Vasilev wurde am 7. März 1922 in Sofia geboren, wo er seine Schulbildung mit dem Reifezeugnis des II. Knabengymnasiums seiner Heimatstadt am 12. Juli 1940 abschloss. In den Jahren 1941 bis 1951 studierte Christo Vasilev an der Technischen Hochschule in Wien, widmete sich aber ab 1951 den Geisteswissenschaften, indem er Philosophie, Romanistik und Allgemeine Sprachwissenschaft sowie auch Slavistik studierte. Dieses Studium schloß er am 25. Juni 1958 mit der Dissertation "Zum Problem der etymologischen Doppelformen im Englischen" ab. Bereits in den Jahren 1953 bis 1958 war Christo Vasilev als Lehrbeauftragter für Bulgarisch am Institut für Slavische Philologie und Altertumskunde der Universität Wien tätig, wo er erstmalig Erfahrungen im Unterricht des Bulgarischen an Universitäten sammeln konnte. In Frankfurt am Main setzte er seine Studien bei den Professoren

Rammelmeyer und Thomas in den Fächern Slavische Philologie und Indogermanistik fort, und von 1963 bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im Jahre 1987 war Christo Vasilev als Lektor und Studienrat im Hochschuldienst am Slavischen Seminar der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main tätig, wo er sich habilitierte und als Privatdozent wissenschaftliche Lehrveranstaltungen durchführen konnte, nachdem er von 1963 bis 1964 zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig geworden war. Über seine Frankfurter Tätigkeit schreibt Alfred Rammelmeyer in seiner Darstellung:

Das bulgarische Lektorat wurde am 25. September 1964 mit Dr. Christo Wassilew besetzt, der vom 1. Januar 1963 an als Assistent tätig geworden war. Nach seiner Promotion in Wien hatte er sich in Frankfurt ausgezeichnet in die Slavistik eingearbeitet.²

Christo Vasilev hat über 30 wissenschaftliche Aufsätze in Bulgarien und in Deutschland veröffentlicht und damit als bulgarischer Wissenschaftler in Deutschland mit großem Erfolg weiter an der traditionellen Verbindung zwischen beiden Ländern gearbeitet, wobei besonders seine Beiträge zu internationalen Kongressen und wissenschaftlichen Symposien, aber auch zu mehreren Festschriften zu erwähnen sind. Christo Vasilev hat grundlegende Probleme neu behandelt, so die Frage des romanischen Perfekttyps im Slavischen³, das Verhältnis des Slovenischen zum Westslavischen⁴, die Frage der Betonung in südslavischen Mundarten⁵ u. a. Von großer Bedeutung für die Balkanlinguistik ist seine Abhandlung "Addenda und Corrigenda" zu Kristian Sandfelds epochemachendem Werk "Linguistique Balkanique. Problèmes et

resultats", erschienen 1930 in Paris⁶, ebenso auch die Behandlung des Schwundes suppletiver Komparativformen der Adjektiva in den Balkansprachen⁷, die Frage des Schwundes der Vokativformen im Bulgarischen⁸ sowie Überlegungen zu einem ansatzhaften Analytismus in den slavischen Sprachen⁹, eine Erscheinung, die auch für die Gemeinsamkeiten der Balkansprachen, die "Balkanismen" von grundsätzlicher Bedeutung ist. Mit seinem Beitrag "Südslavismen und Balkanismen im Bulgarischen"¹⁰ hatte er zentrale Fragestellungen der Balkanlinguistik behandelt, mit den neueren Übereinstimmungen zwischen Bulgarisch und Deutsch hatte Christo Vasilev wiederum eine kontrastive Problemstellung aufgegriffen¹¹. Auch die Analyse älterer slavischer Texte war ihm immer wieder ein Anliegen gewesen, wie die Abhandlungen zur Trojasage zeigen. In der Zeitschrift *Български Език* der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften hat Christo Vasilev mehrfach auch Fragen der sprachlichen Richtigkeit der gegenwärtigen bulgarischen Sprache behandelt, damit auch die wissenschaftliche Verbindung zu seiner bulgarischen Heimat nicht abreißen lassen.

Wer Christo Vasilev näher kannte, weiß, mit welcher Ausschließlichkeit er sich der slavischen Sprachwissenschaft verschrieben hatte, eine Hingabe, wie sie heute wohl kaum mehr anzutreffen sein wird. Die deutsche Slavistik, ganz besonders aber die Südosteuropaforschung schuldet Christo Vasilev Dank für seine zahlreichen wissenschaftlichen Beiträge, die die Erinnerung an ihn noch lange wachhalten werden.

¹Erscheint in "Linguistique Balkanique / Balkansko Ezikoznanie" voraussichtlich 2002.

²A. Rammelmeyer: Die Slavistik an der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt am Main, in: Materialien zur

Geschichte der Slavistik in Deutschland, Teil 1; Berlin / Wiesbaden 1982, S. 104 — 105.

³Der romanische Perfekttyp im Slavischen, in: Slavistische Studien zum VI. Internationalen Slavistenkongreß in Prag 1968, München 1968, S. 215 — 230.

⁴Lehnprägungen im Polnischen und Slovenischen. In: Festschrift für Alfred Rammelmeyer. Beiträge zur slavischen Philologie. München 1973. S. 405 — 438.

⁵Vorstufen zur gebundenen Betonung in südslavischen Mundarten, in: Zeitschrift für Slavische Philologie 34, 1969, S. 277 — 333.

⁶Addenda und Corrigende zu Sandfelds "Linguistique Balkanique", in: Zeitschrift für Balkanologie 6, 1968, S. 92 — 333.

⁷Der Schwund der suppletiven Komparativformen beim Adjektiv in den Balkansprachen, in: Zeitschrift für Balkanologie 6, 1968, S. 68 — 91.

⁸Das Schwinden der Vokativformen im Bulgarischen, in: Anzeiger für Slavische Philologie 5, 1971, S. 71 — 82.

⁹Der ansatzhafte Analytismus im Slavischen. Die inneren Verschiebungen, in: Slavistische Studien zum IX. Internationalen Slavistenkongreß in Kiev 1983. Köln / Wien 1983. S. 599 — 618.

¹⁰Südslavismen und Balkanismen im Bulgarischen, in: 1300 Jahre Bulgarien. Studien zum I. Internationalen Bulgaristik-Kongreß Sofia 1981. Teil 2, Neuried 1982, S. 241 — 322.

¹¹Bulgarisch und Deutsch: Neuere Übereinstimmungen, in: Bulgaristik-Symposium Marburg. München 1990. S. 247 — 258.

Heinz Wissemann †

von
Rolf-Dieter Kluge (Tübingen)

Am 12. Juni 2001 ist der emeritierte Professor für Slavische Philologie an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Heinz Wissemann, im 90. Lebensjahr verstorben. Er gehörte noch zu jener Generation von Slavisten, die in der Lage waren, die Slavica insgesamt zu überblicken und in ihrer Forschung und Lehre sowohl die Sprach- als auch die Literaturwissenschaft zu vertreten.

In Kulm an der Weichsel am 12. März 1912 geboren, kam Wissemann schon als Kind mit slavischen Menschen und slavischer Kultur in Berührung. Nach Studienaufenthalten in Frankreich und Schweden studierte er von 1932 — 1938 in Berlin Slavische Philologie, Allgemeine Sprachwissenschaft und Psychologie, legte 1936 das Dolmetscherexamen in Bulgarisch ab und promovierte 1938 mit einer Dissertation über "Die Syntax der nominalen Determination im Großrussischen" bei Max Vasmer.

Der 2. Weltkrieg behinderte seine wissenschaftliche Karriere: Wissemann wurde als Presselektor und Übersetzer für slavische Sprachen am Auswärtigen Amt dienstverpflichtet, gegen Kriegsende wurde er als Transportarbeiter in eine Munitionsfabrik eingezogen.

Nach Kriegsende nahm Heinz Wissemann seine wissenschaftliche Arbeit an der Universität

Münster wieder auf. Als Assistent des Indogermanisten Alfred Schmitt wurde er mit der Abhaltung slavistischer Lehrveranstaltungen beauftragt. 1951 habilitierte er sich mit der Arbeit "Untersuchungen zur Onomatopöie", die, angeregt durch die schallnachahmenden und expressiven Wortbildungen in den slavischen Sprachen und ihre starke Beachtung durch die tschechische Linguistik, erstmals das psychologische Experiment in den Dienst der Erforschung schallnachahmender Wortschöpfung stellte.

Unmittelbar nach der Habilitation wurde er von dem Indogermanisten Hans Krahe nach Tübingen eingeladen, am dortigen "Indogermanisch-slavischen Seminar" eine slavistische Abteilung zu leiten und auszubauen. Während seiner Tübinger Zeit hat Wissemann — da in Tübingen damals noch kein slavistischer Lehrstuhl bestand — den gesamten Bereich der Slavistik in Sprach- und Literaturwissenschaft vertreten und z. B. über russische Lyrik, Geschichte der polnischen Literatur oder Probleme des Neubulgarischen gelesen. Besonderen Wert legte er auf eine solide sprachliche Grundausbildung seiner Studenten. 1958 wurde Wissemann zum apl. Professor ernannt, 1961 folgte er einem Ruf auf das neugegründete Ordinariat für Slavische Philologie an der Universität Gießen, wo er nicht nur das Slavische Seminar einzurichten, sondern auch am Aufbau einer Philosophischen Fakultät mitzuwirken hatte, die er in ihrem Anfangsstadium als erst achttes Mitglied vergrößerte!

Nach drei Jahren intensiver Arbeit bei der Organisation des Seminars und seiner Bibliothek konnten dann mit wachsendem Zustrom interessierter

Studenten auch die Lehre und Forschung erweitert und wissenschaftliche Arbeiten angeregt und betreut werden, die sich zunächst auf das Gebiet der damals noch vernachlässigten slavischen Wortforschung konzentrierten.

In den von Wissemann begründeten "Gießener Beiträgen zur Slavistik" erschienen weit beachtete Arbeiten wie Josip Matešićs "Rückläufiges Wörterbuch des Serbokroatischen" und Herbert Jelittes Habilitationsschrift über Abstraktbildung im Russischen. Schwerpunkt von Wissemanns eigenen Forschungen wurden nun neben der Entwicklung grammatischer Kategorien im Slavischen und westlichen Einflüssen auf den russischen Wortschatz besonders die russische Literatur des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Kontakte zu zahlreichen namhaften slavischen Kollegen ermöglichten einen lebhaften wissenschaftlichen Austausch besonders mit tschechischen und südslavischen Slavisten.

Im April 1969 nahm Heinz Wissemann einen ehrenvollen Ruf auf den Lehrstuhl für Slavische Philologie am Institut für Osteuropakunde der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz als Nachfolger von Friedrich-Wilhelm Neumann an, wo er sich nun besonders der Literatur- und Kulturgeschichte der slavischen Völker widmete, auf diesem Gebiet zahlreiche Examensarbeiten seiner Studierenden betreute und wissenschaftliche Untersuchungen seiner Mitarbeiter und Assistenten förderte. Besondere Aufmerksamkeit richtete er auf Einführungskurse für

Studienanfänger, anregend waren seine Kollegs zur russischen Lyrik und russischen Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, exzellente Vorlesungen und Seminare galten der Kulturgeschichte im Spiegel des Wortschatzes slavischer Sprachen (bes. des Russischen), seine Vorlesungen über Dostoevskij hatten auf breitem literarischem Horizont den Charakter komparatistischer Veranstaltungen.

Anlässlich seiner Emeritierung im Frühjahr 1977 ehrten Schüler und Freunde Heinz Wissemann mit einer Festschrift, die das weite Spektrum seiner Lehr- und Forschungsgebiete spiegelt.

Heinz Wissemann war ein verständiger und einfühlsamer akademischer Lehrer, der den Studierenden im persönlichen Gespräch bereitwillig Anleitung und Hilfe bot, allerdings nie Kompromisse bezüglich des wissenschaftlichen Niveaus einging, was in den späten 60er und 70er Jahren durchzuhalten nicht einfach war.

Reformbemühungen der Universitätsstruktur, wo es um den Verzicht auf Vorrechte der Ordinarien und die Mitwirkung jüngerer Kollegen an Entscheidungsprozessen ging, hat er bereitwillig unterstützt. Schüler und wissenschaftlichen Nachwuchs hat er nachhaltig gefördert. Seine eigene Person hat er nie in den Vordergrund gerückt, er war eine Gelehrtenpersönlichkeit, die sich durch souveräne Bescheidenheit und menschliche Wärme auszeichnete. Ich werde ihm stets ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren.

Zur Aufrechterhaltung der Habilitation

von

Christian Hannick (Würzburg)

Seit über einem Jahr erscheint keine Lieferung der Zeitschrift des Deutschen Hochschulverbandes *Forschung und Lehre*, in der nicht über das zur Zeit hochaktuelle Thema der Habilitation debattiert wird. Diese Diskussion wird um so heftiger ausgetragen, als sie mit der von den derzeit auf Bundesebene regierenden Kreisen angeregten Einführung von Junior-Professuren in Zusammenhang steht. Der politische Diskurs ist für die Betroffenen und für diejenigen, die die Institution Universität tragen, noch nicht beendet. Fachverbände versuchen immer noch vor den zuständigen Ministerien, allen voran dem Bundesministerium für Wissenschaft und Bildung in Berlin, Argumente vorzubringen, die die Fragwürdigkeit von "theoretischen Reißbrettentwürfen" unterstreichen. Nach vielen Debatten scheint wenigstens in einem Punkt Konsens erreicht worden zu sein: aus der Sicht der Hochschullehrer, die Geisteswissenschaften und Theologie vertreten, sollte die Habilitation als Bedingung für die Erlangung einer Professur in den betreffenden Disziplinen aufrecht erhalten bleiben.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hingegen scheint willfährig die Pläne des Bundesministeriums für Wissenschaft und Bildung, noch bevor der von vielen Seiten kritisierte Referentenentwurf über die parlamentarische Diskussion zum Gesetz wird, voreilig in die Tat umsetzen zu wollen. Seit November 2000 hat die DFG die Habilitationsförderung in der bisherigen Form eingestellt. Bedenkt man darüber hinaus, daß das Bundesverfassungsgericht "als die Träger des Grundrechtes der freien Forschung und Lehre die habilitierten Hochschullehrer" definiert hat, kann man sich zu Recht fragen, wie diejenigen politischen Kreise, die sich für eine Abschaffung der Habilitation engagieren, es mit der Freiheit von Forschung und Lehre halten, eine Frage, die um so berechtigter ist, als in der neuen Grundrechtscharta der Europäischen Union die Freiheit der Lehre schon nicht mehr erwähnt wird. Ist unter der Flagge der Europäischen Union "eine neue Welle der Intoleranz" ausgebrochen? Die Reaktion der jetzt in Europa mehrheitlich Regierenden, die vom Parteisystem gesehen der gleichen Ideologie angehören, legt eine positive Antwort nahe.

Der Verband der Hochschullehrer für Slavistik in Deutschland ist von dieser Entwicklung insofern berührt, als laut Statuten die Aufnahme in den Verband nach dem erfolgreichen Abschluß einer Habilitation oder nach einer Berufung auf eine Professorenstelle an einer deutschen Universität auf Antrag des Kandidaten und nach Einwilligung des Vorstandes geschieht. Bisher gab dieses Verfahren keinen Anlaß zu Kritik oder zu Diskussion. Auf der Grundlage der Aufnahme in den Verband wählen dann die Verbandsmitglieder aus ihrer Mitte diejenigen Personen, die sie als Fachgutachter bei der DFG

als fähig erachten. Somit wird klar, daß die Diskussion um die Aufrechterhaltung der Habilitation oder ihre Abschaffung die Struktur des Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik in Deutschland in ihren konstitutiven Elementen betrifft, wobei zu betonen ist, daß der Vorstand und der Verband selbst bei seinen alljährlichen Versammlungen Gründe der Annahme oder Ablehnung einer Habilitation an dieser oder jener Universität sowie Gründe der Berufung Nichthabilitierter an deutschen Universitäten bisher nicht thematisiert hat.

Es steht außer Zweifel, daß in der Diskussion für oder gegen die Habilitation persönliche Erfahrungen, allerdings nicht bei den politischen Entscheidungsträgern, bei der Wahl und Gewichtung der vorgebrachten Argumente sicherlich eine große Rolle spielen. Nicht zufällig hat einer der Befürworter der Abschaffung der Habilitation, der Politologe Landfried, Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, eine Professorenstelle ohne Habilitation erreicht, also auf einem anderen Weg als einer seiner Gegner, der Jurist Schiedermayr, Präsident des Hochschulverbandes. Etappen des eigenen Lebensweges berechtigen aber nicht allein dazu, diese zu legitimieren. Wenn ich im folgenden Argumente für die Aufrechterhaltung der Habilitation für Professoren der Slavischen Philologie in Deutschland anführe, tue ich dies nicht nur aus der eigenen Erfahrung einer erbrachten Leistung, sondern im Verhältnis zu den Anforderungen der Vertretung des Faches auf universitärem Niveau und unter Abwägung der Umstände, unter denen solche Leistungen im internationalen Vergleich erbracht werden. Die Redaktion des Bulletin der Deutschen Slavistik freut sich, wenn die vorliegenden Ausführungen als Diskussionsbeitrag aufgefaßt werden, die lediglich die Meinung seines Autors wiedergeben; eine Darlegung anderer Argumente und anderer Auffassungen ist erwünscht.

In der "klassischen" Form, deren Selbstverständlichkeit sich nicht durch Spitzfindigkeiten bzw. extensive Interpretationen von hier und da unpräzise, ja sogar widersprüchlichem Wortlaut von Verordnungen entarten läßt, folgt in den Geisteswissenschaften die Habilitation einer zumeist herausragenden Promotion, wobei die Thematik beider schriftlichen Arbeiten, die der Fachwelt baldmöglichst zugänglich sein sollten, verschieden sein soll. In den Jahren zwischen Promotion und Habilitation versucht der Kandidat auf eine Professorenstelle — zu allererst dient das Verfahren einer Habilitation der Sicherung des wissenschaftlichen Nachwuchses an Universitäten — durch mehrere Aufsätze seinen wissenschaftlichen Horizont zu erweitern. In den Geisteswissenschaften wird in der Regel bei jeder Ausschreibung einer Professorenstelle die Vertretung des Faches in der Lehre in "seiner ganzen Breite" verlangt. Anders als im Falle der Dissertation, die von einem persönlichen Betreuer begleitet wird, durch diesen und einen weiteren Hochschullehrer begutachtet und der Fakultät zur Annahme unter Angabe eines bestimmten Prädikates empfohlen wird, gliedert sich die Habilitation in mehrere Stufen, deren wichtigste die Anfertigung einer selbständigen wissenschaftlichen Schrift darstellt, in welcher der Bewerber unter Beweis stellt, daß er im Fach selbständig arbeiten, wissenschaftliche Problemstellungen orten kann und in dieser Schrift methodisch einwandfrei bedeutende wissenschaftliche Ergebnisse erzielt. Weder Habilitationsschrift noch Kolloquium werden benotet, weil auf dieser Ebene der wissenschaftlichen Leistung nur ein exzellentes Ergebnis zu fordern ist. Der Habilitierte wird und soll ja dann bei Studenten wissenschaftliche Arbeiten anregen und leiten, Prüfungen abnehmen. Bei einer eventuell folgenden Berufung kann keine Kommission abwägen, ob der Bewerber etwa bei dem Habilitationskolloquium schwach war. Deshalb sollten Habilitationskommissionen und Fakultäten angehalten werden, aufrichtige, nur auf wissenschaftliche Qualität gerichtete und nachprüfbar Kriterien bei ihren Entscheidungen walten zu lassen. Es sei hier an den Ausdruck von Karl Jaspers erinnert, den Arnd Morkel vor kurzem zitiert hat: "Bei jeder Berufung und jeder Habilitation findet fast unmerklich Aufbau oder Zerstörung der ganzen Universität statt."

All dies ist bekannt, bräuchte im Grunde in diesem Rahmen und in einem solchen Organ nicht wiederholt zu werden, weil es selbstverständlich ist. Es läßt sich leider nicht übersehen, daß die Gegner der Habilitation gerade aus unsauberen, d. h. nicht nachprüfbaren Verfahren ihre Argumente ziehen. Wenn die Habilitation zur Farce degradiert wird, kann man sie abschaffen, jedoch vielleicht nicht ohne diejenigen Beteiligten wissenschaftlich anzuprangern, die das wissenschaftliche Ethos nicht einhalten. Dabei fällt mir die Sponsionsformel bei Promotionen an der Universität Wien ein: *Studia humanitatis impigro labore culturos et provecturos non sordidi lucri causa nec ad vanam captandam gloriam, sed quo magis veritas propagetur et lux eius, qua salus humani generis continetur, clarius effulgeat.*

Kommen wir nun zu spezifischen Merkmalen einer Habilitation für das Fach Slavische Philologie in Deutschland. Anders als in den slavischen Ländern wird von einem Professor für Slavische Philologie in Deutschland — und zu einer eventuellen Berufung dient die Habilitation — bisher erwartet, daß er das Fach (so die meisten Ausschreibungstexte) in mehr als einer Sprache bzw. einer Philologie vertritt, wobei die Zergliederung des Faches, die sich auch in den Studien- und Prüfungsordnungen widerspiegelt, eine solche breite Kompetenz immer deutlicher fordert. War früher der Gegenstand der Slavischen Philologie an deutschen Universitäten in der Hauptsache die russische Sprache und Literatur, so hat sich die Lage — vergleichbar mit der Entwicklung in der Romanistik — längst geändert, auch wenn z. B. Slowakisch oder Makedonisch oder Sorbisch als Lehrfächer bzw. Bestandteile von Studiengängen nicht an jeder Universität angeboten werden. Wenn wissenschaftliche Kompetenz in mehreren Bereichen gefordert wird, muß sie vor einer Berufung objektiv durch wissenschaftliche Abhandlungen nachweisbar sein. Dabei genügt nicht etwa die Kompetenz des Muttersprachlers, sondern die wissenschaftliche Kompetenz, die einzig und allein durch Veröffentlichungen belegt ist, über die die Fachwelt sich kritisch informieren und äußern kann. Da der Student nach wie vor den Studienort frei wählen kann, ist es sein legitimes Recht, von dem ihn betreuenden Professor zu erwarten, daß er, der Student, diejenigen wissenschaftlichen Abhandlungen kritisch lesen kann, die ihn, den Professor, für einen Lehrstuhl qualifiziert haben. Der Student soll ja zum kritischen Denken angeleitet werden.

In den späten sechziger Jahren des 20. Jh. verbreitete sich in gewissen Kreisen die Meinung, daß die Qualifikation der Lehrenden lediglich in einem Wissensvorsprung bestünde: der Kursleiter hat sich eben am vorherigen Tag den Stoff angeeignet, den er dann am nächsten Tag vor Studenten unterbreitet. Diese irrige Meinung führte zur Zurückstellung der Vorlesung als umfassender Behandlung eines breiten Themenkomplexes zugunsten des Seminars und der Übung, Unterrichtsformen, in denen "mitgearbeitet" wird. Dies führte zur gewaltigen Vermehrung des Lehrpersonals, v. a. im Bereich des akademischen Mittelbaus, der zur wissenschaftlichen Forschung nicht verpflichtet ist.

Fällt die Habilitation als Nachweis einer höheren wissenschaftlichen Qualifikation weg, dann fragt man sich, auf welcher Grundlage sich Tätigkeitsmerkmale, die vor allem in der wissenschaftlichen und organisatorischen Verantwortung und infolgedessen auch in der Besoldung ihren Niederschlag finden, begründen lassen. Zunächst stünde einer generellen Absenkung der Gehälter der Professoren — wie dies im Entwurf des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung vorgesehen ist — nichts mehr im Wege. Sodann würde bald die zwangsläufig folgende Nivellierung des Unterrichtes auf einen für alle erreichbaren kleinsten Nenner — fern von jedem Elitendenken — erreicht.

In der Mehrzahl der slavischen Länder, in denen die Slavische Philologie als muttersprachliche Philologie gepflegt und unterrichtet wird, allen voran in Rußland, wird die wissenschaftliche Qualifikation an

den wissenschaftlichen Einrichtungen, die mit deutschen Universitäten vergleichbar sind, in zwei Stufen nachgewiesen, die der deutschen Promotion und der deutschen Habilitation vergleichbar sind (russ.: *диссертация на соискание ученой степени кандидата филологических bzw. исторических наук* sowie *диссертация на соискание ученой степени доктора филологических bzw. исторических наук*). Erst nach der "zweiten" Dissertation darf der betreffende Gelehrte Arbeiten von "Aspiranten" (d. h. Doktoranden) wissenschaftlich betreuen. Erst nach dem erfolgreichen Abschluß einiger solcher "Kandidat-Dissertationen" ist er berechtigt, den Titel eines Professors zu tragen. Anders verhält es sich mit denjenigen Hochschulen, deren Examina von der Ständigen Konferenz der Kultusminister in Deutschland als nicht gleichwertig mit deutschen Abschlüssen eingestuft werden.

Eine Abschaffung der Habilitation bzw. ihre Umgehung bei Berufungen in Deutschland stellt die bisherige Praxis bei der Anerkennung von Hochschulabschlüssen in slavischen Ländern in Frage und wird schwerwiegende Probleme aufwerfen, gerade in einer Zeit, in der vermehrt Studenten aus Ost- und Südosteuropa in Deutschland studieren oder ihr Studium fortführen wollen. Wie steht es dann mit der Vergleichbarkeit von Berufsmerkmalen in einem Europa, in dem wenigstens verbal die Mobilität gefördert wird?

Auch außerhalb der deutschsprachigen und der slavischen Länder wird die Notwendigkeit der Habilitation als Nachweis der wissenschaftlichen Qualifikation für Professoren immer mehr erkannt. Laut Aussage der Präsidentin des französischen Historikerverbandes am letzten Kongreß des Mediävistenverbandes in Marburg im März 2001 hängt in Frankreich der Zugang zu einer Professorenstelle an einer Universität immer mehr von dem Nachweis einer "zweiten" wissenschaftlichen Abhandlung, also der *agregation*, ab. Eine generelle Einführung der *agregation*, die bisher nur an den *grandes écoles* verpflichtend war, steht in unserem Nachbarland Frankreich bevor. Jede *thèse*, die also unserer Habilitationsschrift entspricht, soll von einer übergeordneten staatlichen Stelle geprüft werden.

Das Fach Slavische Philologie in Deutschland hat in den letzten Jahrzehnten einen gewaltigen Aufschwung sowohl in der Differenzierung des Lehrangebotes als auch in der Zahl der Institute und der Professorenstellen erlebt. Die jetzt eintretende Sparwelle zwingt zur Neustrukturierung. Die Habilitation in der bisherigen Form bot eine gewisse Garantie, daß der Kandidat auf eine Professorenstelle sich in mehreren Gebieten des Faches auskennt und somit in der Lage ist, diese Gebiete in der Lehre zu vertreten. Durch die Abschaffung der Habilitation werden Personen in die Professorenverantwortung gehievt, deren breite wissenschaftliche Qualifikation nicht objektiv nachgewiesen werden kann. Bei einer Reduzierung des Lehrpersonals aufgrund von Sparmaßnahmen führt die Abschaffung der Habilitation zu einem völlig undurchschaubaren Gehalt des Faches Slavische Philologie als Disziplin an den deutschen Universitäten und macht in unverantwortlicher Weise eine Vergleichbarkeit der Abschlüsse sowohl unter den deutschen Universitäten wie auch mit anderen europäischen Universitäten unmöglich.

Abschließend sei betont, daß ich mir voll bewußt bin, nicht alle Argumente, die für die Beibehaltung der Habilitation sprechen, angeführt zu haben. Vielmehr war es Zweck dieser Ausführungen, eine Diskussion anzuregen.

Philologie und/oder Kulturwissenschaft
Ein Beitrag zur Diskussion um die Zukunft der
slawistischen Literaturwissenschaft

von

Matthias Freise (GWZO Leipzig)

Im VHS-Papier "Slawistik 2000" wird die Offenheit der slawischen Philologie für die Einbindung unseres Faches in andere Studiengänge wie "Kulturstudien" betont. Das Papier thematisiert aber nicht die innerhalb der Slawistik immer wieder geäußerte These, unser Fach müsse sich mehr als Disziplin der Kulturstudien verstehen, die traditionelle philologische Ausrichtung sei "nicht zukunftsfähig". Diese These hat inzwischen eine Diskussion zwischen Philologen und Kulturologen entfacht, die die slawistische Literaturwissenschaft in ähnlicher Weise zu spalten droht wie einst die Differenzen zwischen Literaturhistorikern und Neostrukturalisten. Gegner der Kulturstudien verweisen auf nationale Instrumentalisierungen von Begriffen wie "kulturelle Identität", ihre Verfechter darauf, daß die altbackenphilologische Ausbildung zur Arbeitslosigkeit in der modernen Gesellschaft führe. Nun muß aber zwischen Philologie und Kulturwissenschaft gar kein Gegensatz bestehen; vielmehr kann die Philologie ihre Stärken in einer solchen Weise in die "Kulturstudien" einbringen, daß sowohl eine philologische Ausbildung die ideale Qualifikation für die verschiedensten Berufe im modernen Kulturbetrieb bereitstellen als auch philologische Forschung einen Identitätsbegriff jenseits aller möglichen Instrumentalisierungen entwickeln kann, mit dem sie — als Philologie! — ins Herz moderner Gesellschaftsstrukturen zielt. Die Voraussetzungen dafür möchte ich in groben Zügen darlegen.

Durch die Orientierung auf eine Kulturwissenschaft hin begibt sich die Philologie in ein Konkurrenzverhältnis zu verwandten Wissenschaften: vor allem zur Geschichtswissenschaft, aber auch zur Anthropologie, Soziologie und Philosophie. Zugleich ergeben sich Überlappungen und/oder Konkurrenzkämpfe mit den anderen im weiteren Sinne kunstwissenschaftlichen Disziplinen wie der Kunstgeschichte und der Musikwissenschaft. Eine Veranstaltung zur "Slawischen Barockkultur" z. B. könnte von jeder dieser Disziplinen angeboten werden, und es erhebt sich die Frage, ob sie alle unter diesem Titel dasselbe wissenschaftliche oder didaktische Produkt verpacken oder ob jeder seine spezifische Methodik beibehält. Den Verfechtern der Kulturstudien schwebt offenbar eine Art universale Kultursemiotik vor, in der alle bewertenden Hierarchien aufgehoben und jede Art von Zeichen ein gleiches Recht auf Deutung beansprucht. Darin liegt natürlich der Anspruch auf eine enorme Kompetenzerweiterung, dem kein Wissenschaftler gerecht werden könnte. So sind wir auch nicht im Begriff, Universalgelehrte zu werden, sondern eher Wilderer: "Kultur"-Soziologie ohne soziologische Methodik, "Kultur"-Geschichte ohne die Methodik der Geschichtswissenschaft, aber auch umgekehrt die Beschäftigung mit Literatur von anderen Disziplinen aus ohne Kenntnis der Spezifik des Literarischen häufen sich. Dabei zeigt sich dann, daß das Wissen darum, daß alles ein Zeichen ist, zur angemessenen Behandlung des Gegenstandes nicht ausreicht. Doch wie sollen wir am Kuchen der Kulturstudien partizipieren, der doch große Zuwachsraten an gesellschaftlicher Akzeptanz und studentischer Nachfrage

verheißt, ohne unsere fachliche Besonderheit in Methode und Gegenstand zu verleugnen? Zwingen uns der "erweiterte Kulturbegriff" und die überall aus dem Boden sprießenden "Cultural Studies" nicht, wissenschaftlich wie didaktisch statt eines guten Philologen nunmehr einen mittelmäßigen Historiker, Soziologen etc. abzugeben? Diese (natürlich rhetorischen) Fragen dürfen wir guten Gewissens verneinen, wenn wir zeigen können, daß sowohl unsere philologische Methodik als auch unser "ureigenster" Gegenstand, das literarische Kunstwerk, den Anforderungen einer Kulturwissenschaft in idealer Weise gerecht werden. Ich will noch weiter gehen: daß wir gerade mit unserem Gegenstand und unserer Methodik den "konkurrierenden" Wissenschaften sogar eine völlig neue Dimension "ihrer" Fragestellungen eröffnen können. Zur Begründung muß meine Argumentation nun allerdings von der wissenschaftspolitischen auf die wissenschaftstheoretische Ebene wechseln.

Man muß sich zunächst über den Gegenstand der Kulturwissenschaft vergewissern. Kultur hat eine sozialpsychologische Dimension, d. h. sie regelt das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft, und sie hat eine geschichtliche Dimension, d. h. sie reguliert die Erinnerungs- und Erwartungshorizonte, indem sie Vergangenes zu Geschichten, in denen wir uns sinnvoll situieren können, synthetisiert und diese auf mögliches Zukünftiges bezieht. Das Verständnis von Kultur als Sammlung dessen, "was man wissen muß" (Schwanitz), ist dagegen nur abgeleitet funktional: Kultur in diesem Sinne setzt die sozialpsychologische und geschichtliche Sinnegebungsfunction von Kultur bereits voraus. Auch die Kulturgeschichte als Abfolge dessen, was wirksam war, setzt die Entscheidung über die Kriterien von Wirksamkeit stillschweigend voraus.

Will die Kulturwissenschaft nicht lediglich eine Sammlung von Stilen, Formen und Situationen oder ein Protokoll ihrer Abfolge sein, dann muß sie diese Stile, Formen und Situationen und ihre Abfolge in ihrer sozialpsychologischen und geschichtlichen Funktion begreifen. Fragt man aber nach kultureller Funktion und nach kultureller Veränderung, dann fragt man nach Horizonten, Entwürfen, Vorstellungen von etwas und nicht nach Funktion im Sinne von Funktionieren und nach Veränderung im Sinne von kausaler Abfolge. Darum spielt der Index als kausal fundiertes Zeichen für die Kultursemiotik, die doch von der Konventionalität des Zeichens ihren Ausgang nimmt, nur eine untergeordnete Rolle. Wovon aber sollen wir sprechen, wenn nicht von Ursachen? Welche anderen Kriterien gibt es, warum kulturelle Zeichen sich miteinander verknüpfen? Welche nicht kausale, sondern "innere" Notwendigkeit ihrer Semiose läßt sich finden? Wie manifestieren sich Horizonte, Entwürfe, Vorstellungen einer ganzen Epoche, einer ganzen Gesellschaft; warum gibt es sie überhaupt? Hier bietet sich der oft schwammig verwendete, bei entsprechender Definitionsbemühung aber durchaus funktionale Begriff der Identität an, denn er verknüpft genau die zwei genannten Dimensionen, die Sozialpsychologie und die Geschichte, miteinander. Eine mögliche Definition für den Begriff Identität liefert die Systemtheorie von Niklas Luhmann, nach der sie ein "funktionales Erfordernis von sinnbasiert operierenden [d. h. durch Zeichenaustausch konstituierten — M. F.] Systemen" ist. Gesellschaften sind solche Systeme, und sie brauchen Identität aufgrund ihrer Kontingenz (unerträgliche Zufälligkeit, bloßes Nebeneinander) oder aber ihrer Komplexität (unerträgliche Unüberschaubarkeit der Bezüge). Kontingenz und Komplexität führen zum inneren Zerfall einer Gesellschaft. Um dem zu entgehen, muß eine Gesellschaft Bilder ihrer selbst hervorbringen — Kontingenz eigenmächtig überschreitende und zugleich Komplexität reduzierende Selbstbeschreibungen. Damit kann sie sich zwar nicht in ihrer ganzen eigenen Komplexität repräsentieren, aber ihre Identität immerhin behaupten. Solche Hervorbringungen nennen wir Kultur. Insofern ist Kultur die Form sozialer Identität. Identität muß nach Luhmann in einem autonomen semiotischen Prozeß gestiftet werden. Zu fragen ist darum nach der immanenten Entwicklung von Kultur, aus der sich Möglichkeiten der Identitätsstiftung herleiten lassen. Immanenz bedeutet nicht, daß

außerkulturelle Faktoren einfach ausgeblendet werden. Diese werden vielmehr, sofern sie gesellschaftlich relevant sind, durchweg semiotisiert, d. h. zu Kultur gemacht. Nach der Kultur selbst in ihrer Immanenz und damit in ihrer Identitätsstiftung fragten bisher die Kunst-, die Literatur-, die Musikwissenschaft, die durch eine Kulturwissenschaft nicht "ersetzt" werden, sondern allenfalls in ihr aufgehen könnten. Das bedeutet zugleich, daß in der Kulturwissenschaft kulturelle Schöpfungen nicht aus dem "historischen Kontext" heraus verstanden werden können, denn dieser ist ohne sie in dem Moment, in dem er sich "ereignet", nur eine Anhäufung von Zufällen und wird dann, retrospektiv, zu denselben Bedingungen zu Kultur gemacht wie die Schöpfungen, die er etwa erklären sollte. Damit ist er nicht Erklärungsgrundlage für kulturelle Leistungen, sondern ebenso erklärungsbedürftig wie sie. Die Kultur gibt den Bildern, Begriffen und Verhaltensmustern, die die Kommunikation und damit das Zusammenleben prägen, eine verstehbare Gestalt, d. h. sie verleiht ihnen Sinn. Wenn Kulturwissenschaft die Entschlüsselung dieses Sinns leisten soll, dann müßte sie sich von den Philologien und Kunstwissenschaften herleiten.

Der Sinn "steckt" aber, wie wir mit "erweitertem Kulturbegriff" heute wissen, nicht nur in den großen Werken der Kunst, sondern in allem, dem der Mensch Gestalt verleiht oder zuspricht, auch wenn sein Produkt scheinbar nur zweckhaft und gar nicht zeichenhaft ist und sein soll. Wie aber fragen die Kunst- und Literaturwissenschaften nach diesem Sinn? Er liegt ja nicht in der praktischen Funktion der gestalteten Dinge (Transportmittel, Maschinen, Werbung, Arbeitsplatz etc.), sondern in einer "Zeichenhaftigkeit", die über diese Funktion hinausweist, ja auch der Funktion selbst noch Bedeutungen unterlegt. Auch das sind "Bilder", die eine Gesellschaft zur Selbstvergewisserung hervorbringt. Sie liegen hier wie auch in den als Kunstwerke gemeinten Gegenständen in der Gestalt selbst, in ihrer nicht durch Kausalität, sondern durch Ähnlichkeits- und Nachbarschaftsrelationen und andere Regelmäßigkeit (Wiederholung, Variation etc.) motivierten Ordnung. Diese Ordnung zu erkennen, zu klassifizieren und sie insgesamt als Selbstbild der Gesellschaft verständlich zu machen, ist ureigenstes Handwerk der Philologie. Die immanenten Notwendigkeiten ihres geschichtlichen Transformationsprozesses aufzuzeigen (Eklektizismus, Automatisierung ihrer Wahrnehmung, Verfremdung, Traditionsbruch, Epochenschwelle etc.) ist das Ziel literaturgeschichtlicher Arbeit. Nun müssen wir nicht zu Universalgelehrten werden, die sich für alles Gestalten auf dieser Welt zuständig fühlen. Der "Sinn" konvergiert ja in Zeiten und Räumen, er ist darum beliebigen Gestaltwelten der jeweiligen Zeit und des jeweiligen Raumes eingeschrieben, in jedem Einzelnen manifestiert er sich, wenn man sich nur hinreichend in seine Gestaltung vertieft. Kunstwerke im eigentlichen Sinne bieten sich hier insofern besonders an, als ihre Gestalt idealerweise, wenn man von persönlichen oder sozialen Instrumentalisierungen absieht (die indes die Sinnfunktion nicht auslöschen, sondern nur überlagern, ihr sogar unterworfen werden können) in der identitätsstiftenden Sinnfunktion aufgeht. Der erweiterte Kulturbegriff bietet insofern eine Ergänzung und keine grundsätzliche Korrektur unseres Arbeitsbereiches, als "Nichtkunstwerke" diese Sinnfunktion "auch haben", man sich ihnen also in ähnlicher Weise interpretierend (d. h. sinnverstehend, nicht aber: in ihrem Bildrepertoire Verzweckungen aufdeckend) zuwenden sollte wie Kunstwerken.

Mit dem struktural-hermeneutischen Sinnverstehen ist uns ein Instrument gegeben, kulturelle Situationen zu bestimmen und kulturelle Entwicklung wahrzunehmen, das andere Kulturwissenschaften z. T. noch nicht oder noch nicht in gleicher Weise anzuwenden wissen. Insbesondere auf die Geschichtswissenschaft können wir hier inspirierend einwirken, zumal diese sich zunehmend mit ihrer eigenen Zeichenhaftigkeit befaßt (Geschichtsbilder, Geschichtsmymen etc.) und sich insgesamt von der Sozial- zur Kulturgeschichte wandelt. Dieses Instrument verbindet immanente Analyse mit umfassender Zeitdiagnostik, ja es erweist die erstere als unabdingbare Voraussetzung der letzteren. Geschichtliche

„Überblicke“ öffnen uns nicht den Weg in die Kulturwissenschaft, sie versperren ihn geradezu, wenn zu seinen Gunsten auf die Gestaltanalyse verzichtet wird. Breit angelegte Überblicksvorlesungen und –darstellungen für ein nichtslawistisches Kulturologen–Publikum nützen weder uns noch unseren neu hinzugewonnenen Adressaten. Doch was geben unsere Analysen einem solchen Publikum? Es reicht ja nicht, eine Methodik zu pflegen und zu lehren, wie sie im Prinzip jede andere Philologie und auch jede Kunstwissenschaft bereitstellen könnte, auch wenn sie das im Einzelfall vielleicht nicht oder nicht so virtuos wie die Slawistik tut. Wir können diesem Publikum exemplarische oder spezifische Handreichung geben. Exemplarische, indem eine Philologie mit kulturwissenschaftlichem Anspruch in ihren Analysen v. a. nach Brüchen sucht, die auf Gezeitenwechsel von Identität hindeuten. Wenn die alten Beschreibungen die Welt nicht mehr „bannen“, wenn Kontingenz und Komplexität übermächtig werden (so z. B. die Kontingenz als Schlüsselbegriff der Postmoderne), muß es zu solchen Gezeitenwechseln kommen. Anzeichen sind z. B. Traditionsbruch, Reduktion auf sinnliche Unmittelbarkeit, medialer Funktionswandel. Diesen Brüchen können wir am Beispiel des slawischen Teils Europas bzw. der Welt und am Beispiel des literarischen Zeichens auf die Spur kommen. So könnten wir z. B. in die Diskussion um die Postmoderne Hinweise auf ihre Kontinuität zur bzw. sogar Identität mit der Avantgarde geben, wir könnten anhand von osteuropäischen Beispielen zeigen, daß und warum die Postmoderne durch eine andere Epoche abgelöst wird. Dazu kommt dann die Spezifik unseres Raumes und unseres Mediums. Unsere Analysen werden partiell andere Ergebnisse haben als die unserer Schwesterwissenschaften, und diese Abweichungen sind ihrerseits kulturell deutbar als mediale und räumliche Verwerfungen sowie als zeitliche Verschiebungen gesellschaftlicher Sinnstiftung. Solche Deutung erfordert eine komparatistische und interdisziplinäre Ausrichtung von Lehre und Forschung, die in Kooperationen zu verwirklichen ist, da wir, wie gesagt, keine Universalgelehrten sind. Zugleich können wir am slawischen Gegenstand unser Analyseinstrumentarium durchaus auch auf nichtliterarische Zeichenwelten ausdehnen. Damit erschließen wir uns ungeheure Forschungsfelder: eine Historiophilologie, eine Soziophilologie, eine Psychophilologie und, alles zusammengenommen, schließlich eine Kulturphilologie, die all das unter dem Vorzeichen der kulturellen Identität zusammenfaßt.

Es gibt zudem Anzeichen, daß die gegenwärtige kulturelle Gezeitenwende, die Überwindung des 20. Jahrhunderts (der Avantgarde im weiteren Sinne) in Europa v. a. von Osten ausgeht bzw. vorbereitet wurde. Es wäre für uns lohnend, die kulturelle Entwicklung in Ost- und Ostmitteleuropa in ihrer Relevanz für Gesamteuropa zu erschließen und in die nicht nur wissenschaftliche Diskussion einzubringen.

Philologie oder Kulturwissenschaft?

Anmerkungen zu Matthias Freises Überlegungen

von

Norbert Franz (Potsdam)

An einigen ostdeutschen Universitäten haben die traditionell literaturwissenschaftlichen Professuren der Neuphilologien im Zuge der Neustrukturierungen nach 1989 sozusagen "unter der Hand" eine Erweiterung der Denominationen erfahren. Sie sind als "Professur für ... Literaturen und Kulturen" (oder ähnlich) ausgeschrieben worden, und vieles spricht für den Verdacht, dass dem Vorgehen kein wirkliches Konzept zugrunde lag sondern eher das intuitive Wissen darum, dass (a) die herkömmlichen Paradigmata der Philologien weitgehend ausgereizt waren und (b) der in Nordamerika beobachtete "cultural turn" auch die deutschen Neuphilologien erfassen würde. Angesichts dessen war es ein geschickter Schachzug, den neu zu Berufenden die Konzepte als Aufgabe zu überlassen. Sie müssen sich seitdem mit den Vorgaben beschäftigen: Was heißt Slavistik "als Kulturwissenschaft" oder zumindest "in kulturwissenschaftlicher Perspektive"?

Matthias Freise hat auf dem Jahrestreffen 2000 des VHS in Greifswald einige Überlegungen vorgestellt, die er als Diskussionsbeitrag verstanden wissen wollte. Hier einige Anmerkungen, die zwar einerseits direkt auf die Überlegungen eingehen, andererseits aber auch den Fragenhorizont ein wenig ausweiten sollen. Eine grundsätzliche Bemerkung vorab: wenn Freise warnt, dass der Streit "in zwei Lager zu spalten drohe", besetzt er den Streit nur negativ — eigentlich aber sollte die Lust am Disput, ja an der Polemik den Philologen positiv auszeichnen, denn die Zuspitzung des Arguments steht — zumindest in der Regel — im Dienst der Klarheit.

Zunächst ist aber Freise weitgehend zuzustimmen: Individuelle wie kollektive Identitätserfahrungen sind grundlegend für das Zustandekommen und dann den Zusammenhalt einer Gesellschaft. Dazu benötigt eine Gesellschaft "Bilder ihrer selbst" — Selbstbeschreibungen. Auch wenn er diesen Prozess der Hervorbringung von Selbstbildern mit "Kultur" verrechnet, kann man Freise noch zustimmen. So lässt sich Kultur definieren, und auch die gesellschaftliche Funktion des Kunstwerks als Sinnstiftung lässt sich in Luhmannschen Kategorien so deuten, wie Freise es tut. Diese Deutung ist möglich, aber längst nicht hinreichend oder gar notwendig. Problematisch wird es nämlich, wenn dieses Modell zum Universalmodell wird. Es setzt nämlich ein bestimmtes Konzept von Kunst voraus, das in Europa aber erst seit etwas mehr als 200 Jahren gültig ist. Zumindest bis ins Zeitalter der Glaubenskriege war die Religionszugehörigkeit ein ganz zentraler Baustein der kollektiven Identität, der — was die zentrale Position angeht — im europäischen Maßstab zeitlich sehr versetzt von der Nation abgelöst wurde: In den heutigen Balkankriegen verlaufen die Konfliktlinien noch entlang der Grenzen der Glaubensgemeinschaften. Schließlich hat auch der Kontingenzbegriff, der für Freises Argumentation eine wichtige Rolle spielt, seine Karriere in der Theologie begonnen (z. B. im 13. Jh. im "Kontingenzbeweis").

Andersherum argumentiert: Die Untersuchung des Verhältnisses von (Hoch)kultur und Religion in der Slavia ist deshalb so interessant, weil Kunst und Literatur zu so unterschiedlichen Zeitpunkten und mit so unterschiedlichen Resultaten sich angeschickt haben ein funktionales Äquivalent zur Religion zu bilden. Dieses verbindet sich nämlich noch einmal mit den gesellschaftlichen Konfliktlinien (Kirchlichkeit = Offizialität, religiöser Protest = politischer Protest). Und noch einmal komplizierter ist das Verhältnis von Kunst und Nation. Nation und Ideologie als "Surrogate für Identitätsstiftung" zu bezeichnen, wird jedenfalls weder der Diskussion um den Nationsbegriff noch dem Ideologiebegriff gerecht.

Das Problem scheint darin zu liegen, dass Freise nach einem einheitlichen Konzept für einen Problembereich, der sich der Vereinheitlichung entzieht, zu suchen scheint. Was eine gegebene Gesellschaft als ihre kollektive Identität angibt, ist immer imaginiert: Ein Produkt bestenfalls von seriösen (Re)konstruktionen, meist aber von Wünschen und Träumen, Absichten und Fälschungen. Je weniger real, desto heftiger. Nationen sind deshalb aber nicht nur Projektionen, sie sind auch Projekte, d. h. sie entfalten eine riesige politische Energie, die darauf gerichtet ist, das eigene Selbstbild politische Wirklichkeit werden zu lassen. Weder Religion noch Nation sind harmlos. Wenn also die Identität den Telos des kulturphilologischen Forschens ausmachen soll, ist der Fragehorizont deutlich zu öffnen und sind die eigenen Erkenntnisinteressen und das methodische Know-How, das von den Philologen zur Klärung der Fragen genutzt werden soll, genauer zu definieren.

Hinzu kommt, dass der Kulturbegriff changiert — auch der Freises: einmal ist Kultur die allgemeine Fähigkeit, Bilder der Gesellschaft hervorbringen zu können. Dann aber ist davon die Rede, dass Kultur den "Bildern, Begriffen und Verhaltensmustern [...] eine verstehbare Gestalt" verleiht. Was denn nun? Sollen kulturelle Bilder etwa nur die sein, die verstehbar sind? Was ist denn verstehbar? *Wer* spricht über Sinn? Die hermeneutische Diskussion hinter diesen Fragen ist alles andere als trivial. (Mit diesen Fragen ist man jedoch im Zentrum der gegenwärtigen Diskussion in den Feuilletons um die Bioethik angekommen: Natürlich ist jeder Begriff von Natur — wie Wolfgang Frühwald gezeigt hat — "unnatürlich", weil er als Begriff Teil der Kultur ist.) Die Arbeit am Kulturbegriff ist deshalb ein unerlässlicher erster Schritt. Er schließt das Problem der Differenzierung in Sub- und Sonderkulturen, Hoch- und Populärkulturen ein, die nicht einfach mit dem Hinweis auf "Sinn" abgeschoben werden können. Interpretation bedarf einer Kommunikationsgemeinschaft, die sich aber nicht durch die Konzentration auf interpretative Verfahren beschreiben lässt.

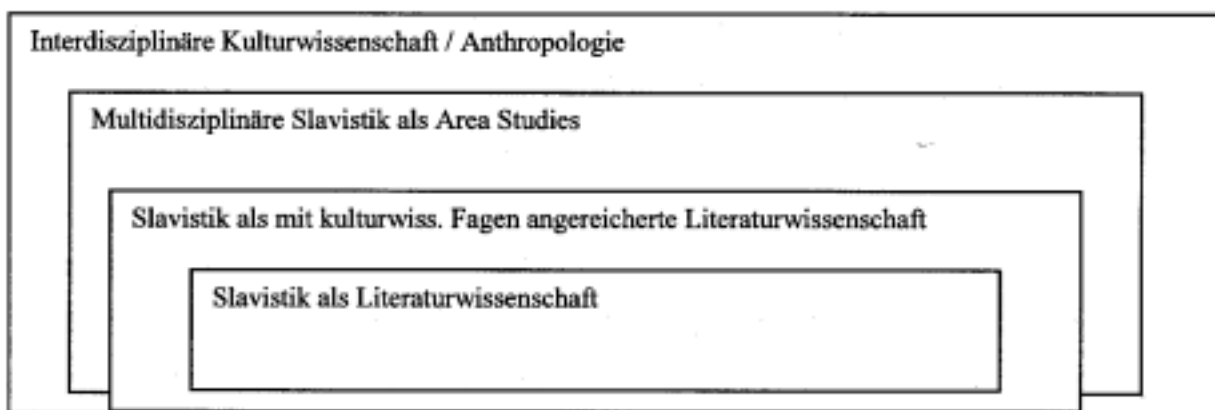
Die letzten beiden Absätze in Freises Überlegungen machen darüber hinaus deutlich, dass die Frage des Titels "Philologie oder Kulturwissenschaft" für ihn eigentlich schon eine rhetorische ist. Es geht nicht mehr um die Frage *ob*, sondern um die Frage *wie* sich Philologie und Kulturwissenschaft zu einander verhalten sollen. Freises Vorstellungen von einer in ihrem Zentrum hermeneutisch/analytisch arbeitenden Kulturphilologie ist sicher ein Konstrukt, das die Zustimmung einer Mehrheit finden kann. Mit einer solchen Zuordnung fangen die eigentlichen Probleme allerdings erst an. Zwei davon möchte ich kurz skizzieren.

1. Die Einbettung des Faches

Es gibt sie ja noch, die ganz traditionelle slavistische Literaturwissenschaft, die zwar die Analyse konkreter literarischer Texte als ihre zentrale Stärke begreift und praktiziert, dabei aber bei weitem nicht so methodenrein ist, wie es den Anschein haben mag. Genuin sozial- und kulturhistorische

Fragestellungen werden ebensowenig gemieden wie soziologische. Eine gewisse Zurückhaltung lässt sich traditionell feststellen gegenüber Deutungsmustern, die vorgeben, einen Universalcode zur Deutung kultureller Phänomene anbieten zu können: so etwa Spielarten der Psychoanalyse oder der Genderforschung, die auch fiktionale Texte, in denen überhaupt keine männlichen Figuren auftauchen, nach Männerbildern untersucht. Zum Selbstverständnis der Wissenschaft gehört neben der Frage nach Gegenstand und Methode, die nach dem Zweck: *wozu* sich mit (literarischen) Texten, die in slavischen Sprachen geschrieben sind, auf wissenschaftliche Weise beschäftigen? Fast immer hört man als Antwort, die slavischen Kulturen seien traditionell literaturzentriert, literarische Analyse heiße also einen relevanten Teil des öffentlichen Diskurses zu verstehen versuchen. Diese Antwort ist für viele Epochen durchaus zutreffend, und sie ist im Kern ein Argument *für* eine kulturwissenschaftliche Orientierung, die schon immer praktiziert wurde, wenn Einzeltexte in ihr kulturelles Umfeld gestellt wurden. Diese Einbettung ist jedoch nicht notwendig. Slavistische Literaturwissenschaft läßt sich im Prinzip als Teil einer Allgemeinen Literaturwissenschaft verstehen, die die Ausprägungen von Literatur bei den Slaven untersucht. Zielpunkt ist dann die Literatur an sich. (So wird man z. B. Slavistische Literaturwissenschaft in Zukunft an der FU Berlin betreiben.)

Eine Alternative dazu ist die Beschreibung der Literaturwissenschaft als Spezialfall einer Kulturwissenschaft. Als Beispiel sei Karl Eimermachers Einbettungsmodell skizziert, das er 2000 auf der 29. ABDOS-Tagung¹ vorgestellt hat. Er unterscheidet darin vier Typen von Slavistik, die sich jeweils durch die Beimengung von kulturwissenschaftlichen Fragestellungen unterscheiden: Von einer Slavistik traditionellen Typs hin zu einer interdisziplinären Kulturwissenschaft, der es um die Fragen Bewusstsein — Denken — Sprache — Text — Kultur geht.



Vom Rand her befragt geht es um den Beitrag der Slavistik zu einem Themenverbund, der das Niveau der Nationalkulturen bei weitem überschreitet, ohne diese aber bis zur vorletzten Definition zu verlassen.

¹ Eimermacher, Karl: "Slawistik und Kulturwissenschaft in Geschichte und Gegenwart. Konsequenzen für Lehre und Forschung", in: Slawistik, Baltistik und Balkanologie in einem neuen Europa, 29. ABDOS-Tagung vom 29. Mai bis 1. Juni 2000 in Berlin, hrsg. von Franz Görner, Berlin 2000, S. 5 — 15 (Veröffentlichungen der Osteuropa- Abteilung; Bd. 27).

Für das von Freise problematisierte Verhältnis von Literatur und Kultur existiert also durchaus schon eine echte Konkurrenz an Konzepten, die freilich einmal systematisch miteinander ins Gespräch gebracht werden müssten.

2. Slavistik als Lehrfach

Noch einmal ganz andere Dimensionen tun sich auf, betrachtet man die Slavistik als Lehrfach. Längst kann man nämlich nicht mehr davon ausgehen, dass die Studienanfänger gleiche Bildungsvoraussetzungen mitbringen, an die der / die Lehrende einfach anknüpft. Das Grundstudium muss die gemeinsame Basis überhaupt erst schaffen, die den Ausgangspunkt für die eigentlich fachlichen Spezialisierungen darstellt. Parallel dazu sollen die Fächer aber auch Voraussetzungen dafür schaffen, die Quote der Studienabbrecher zu senken, konkret: gestufte Studienabschlüsse einrichten, die denen, die erkennen, dass das selbständige (eigentlich wissenschaftliche) Studium ihnen weniger liegt, trotzdem noch einen achtbaren Abgang von der Universität ermöglichen.² Die logische Folge davon ist ein weitgehend verschultes Grund- oder Erststudium. Hier stellt sich die Frage, welchen Stellenwert darin Sachwissen über die Alltags- und die Hochkultur einnehmen soll und kann. Dass die Methodenkompetenz das eigenliche Ziel eines wissenschaftlichen Studiums sein sollte, dass es auch relativ egal ist, an welchen Gegenständen man das wissenschaftliche Denken gelernt hat, all das ist weitgehend unstrittig — das Problem ist, was mit denen passiert, die sich nicht "an einem Komma" festbeißen können. Ist es zu verantworten, dass man für sie einen Kanon an Sachwissen über eine gegebene Kultur zusammenstellt und die methodische Problematisierung dieses Vorgangs nur ansatzweise vermittelt? Müsste man nicht vielmehr die Lehrbuchsituation deutlich verbessern, z. B. mehr Reader publizieren, mit deren Hilfe sich die Studierenden eine Diskussionsbasis zu bestimmten Lehrgebieten anlesen können? Und welche Rolle müsste darin die "Kultur" spielen? Noch viele Fragen ließen sich auf der Basis der Überlegungen Freises stellen — das spricht nicht nur für die Relevanz der von ihm aufgeworfenen Fragen. Es sind Fragen, die *mutatis mutandis* in allen Neuphilologien geführt werden, denen auch die Slavistik nicht ausweichen kann. Dass Freise die Dimensionen nicht erschließt, ist eine Schwäche. Sein Verdienst ist der Hinweis auf ein Problem.

² Wir müssen uns in den Vorstellungen von Bildungsplanern Studienabbrecher als unglückliche Menschen vorstellen.

Evaluationen und kein Ende

**von
Walter Koschmal (Regensburg)**

Vier externe Evaluationen in acht Jahren

Seit Oktober 1994 bin ich in der Slavistik der Universität Regensburg tätig. Von 1993 bis Juli 2001 war unser Institut Objekt von drei bzw. vier externen, vom zuständigen Ministerium veranlaßten Evaluationen, die sich jeweils bis zu zwei Jahren hingezogen haben. Von diesen Erfahrungen gilt es ebenso zu berichten wie jene zu berücksichtigen sind, bei denen die so Evaluierten sich selbst auf der anderen Seite, auf der 'Bank' der Evaluierenden, wiederfinden.

Diese Ausführungen sollen zum einen die Spezifik der einschlägigen Evaluationen in wesentlichen Aspekten beschreiben, zum anderen — gänzlich subjektiv — mögliche Schlußfolgerungen daraus ableiten. Nicht nur wegen ihrer Subjektivität, sondern auch wegen des begrenzten Erfahrungsraums lassen sich die Folgerungen nicht verallgemeinern. Sie können aber Steine in einem Mosaik bilden, das zusammenzufügen im zunehmenden Interesse der Slavistik und der gesamten Mittel-, Ost- und Südosteuropaforschung sein dürfte.

Evaluationen im Doppelpack

Bei der ersten dieser Evaluationen wurde nur ein Teilbereich, das Bohemicum, extern in zwei Phasen evaluiert (Dezember 1993 Evaluierung des Konzepts; Juni 1996 Evaluierung des mittlerweile erstellten Lehrwerks), bei der zweiten bzw. dritten Evaluation (Juli 1999 bis Juli 2001) die Slavistik an den bayerischen Universitäten im Kontext der jeweiligen osteuropabezogenen Forschung, und seit Mai 2001 die Osteuropaforschung (gemeint ist damit auch die Mittel- und Südosteuropaforschung) an den universitären und außeruniversitären Einrichtungen in Bayern. Die Strukturevaluation der Slavistik war somit zu jenem Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen, als die "Strukturevaluation der Fächer Ost- und Südosteuropaforschung" an den Universitäten und außeruniversitären Einrichtungen begann...

Die an den Universitäten Betroffenen überraschte es zudem nicht wenig, daß der von ihnen zu beantwortende umfangreiche Fragenkatalog identisch mit jenem war, der zwei Jahre früher bereits ausgefüllt und im Ministerium ausgewertet worden war. Entsprechende Fragebogen mußten alle in

der einschlägigen Forschung tätigen Wissenschaftler ausfüllen, also etwa Vertreter der Osteuropäischen Geschichte, des Ostrechts und dgl. Hinzu kommt, daß die Hochschulleitung eigene, noch umfangreichere Fragebogen zu den betroffenen Fächern abzugeben hatte. Man sollte tunlichst nicht davon ausgehen — das zeigt die Erfahrung —, daß alle in einem Land mit Osteuropa befaßten Politiker bzw. Vertreter des zuständigen Ministeriums von den parallelen Aktivitäten anderer ministerieller Stellen immer unterrichtet sind.

Fragebogen und Begehung

Die erste umfassende Evaluation der Slavistik in Bayern, bis dahin wurden lediglich die Wirtschaftswissenschaften an den hiesigen Universitäten einer ähnlich umfassenden Begutachtung unterzogen, wurde einerseits über die Fragebögen, andererseits durch Begehung aller einschlägigen Institute (im November/ Dezember 1999) realisiert.

Die schriftlichen Fragen erstrecken sich auf die Lehre und Forschung. In der Lehre ist anzugeben, welche Teilgebiete man vertritt, wie viele Studierende im Hauptfach, wie viele in Neben- und Wahlfächern unterrichtet werden, welche Berufschancen (mit Beispielen) die Absolventen haben, ob und in welcher Form die eigene Lehre von Studierenden evaluiert wird. In der Forschung sind die einschlägigen Forschungsgebiete ebenso zu nennen wie universitätsinterne sowie –externe Kooperationen, nationale wie internationale, drittmittelgeförderte Forschungsprojekte (besonders Graduiertenkollegs u. ä.), die Teilnahme an oder Veranstaltung von fachwissenschaftlichen Kongressen, die Publikationstätigkeit, insbesondere in fachnahen und fachfremden Organen (DIE ZEIT u. ä.). Abschließend sind Fragen nach der Stellung der Slavistik innerhalb der Geisteswissenschaften, jetzt und in Zukunft, zu beantworten. Die Hochschulleitung hat die statistischen Daten zur Zahl der Studierenden, der M. A.–Abschlüsse, der Promotionen und Staatsexamina, Angaben zu Bibliotheksbeständen u. a. zu liefern. Alle Angaben müssen für den Zeitraum der letzten 5 — 10 Jahre gemacht werden, damit entsprechende Tendenzen abgelesen werden können.

Neben diesen Antworten, die bei den drei Professuren der Slavistik an der Universität Regensburg mit Anlagen einen Umfang von etwa 70 Seiten hatten, die allerdings der Evaluationskommission lediglich in Form einer ministeriellen Auswertung nur in den für wichtig erachteten Daten übermittelt worden sind, kam es zu einer Begehung.

Die Evaluationskommission, die aus drei Slavisten, einem Juristen (Ostrecht), einem Vertreter der Osteuropäischen Geschichte und einem (fachfremden) Romanisten bestand, führte auf der Basis dieser Unterlagen intensive Einzelgespräche, die sich an jeder Universität über einen Tag erstreckten, mit Vertretern der Studierenden, der Mitarbeiter, mit Professoren, die der Slavistik nahestehen (müßten), mit den professoralen Vertretern der Slavistik selbst sowie mit Dekan und Hochschulleitung. Die Anwesenheit der Professoren des Fachs war bei den Einzelgesprächen mit den genannten Gruppen nicht zulässig.

Bei der derzeit erneut laufenden Evaluation, die von einer Kommission durchgeführt wird, die zur Hälfte identisch mit der ersten ist, sind keine Begehungen angekündigt. Doch muß jetzt die Hochschulleitung ausführlich Stellung nehmen zur institutionellen Einbindung der Osteuropaforschung, insbesondere zu entsprechenden fakultätsübergreifenden wissenschaftlichen (interdisziplinären) Einrichtungen. In einer "fachsystematischen Darstellung" müssen fachnahe Disziplinen in ihrer Osteuropabezogenheit beschrieben und Kooperationen mit anderen (bayerischen) Universitäten dargestellt werden. Besonderer Wert wird auf internationale Kooperationen (Erasmus / Sokrates u. ä.) gelegt. Ein eigener Abschnitt mit Fragen betrifft die Beziehungen des Fachs zur Praxis, seine regionalen Wirkungen ebenso wie die "Integration beruflicher Anforderungen in universitäre Ausbildung". Schließlich müssen die Hochschulleitungen Auskunft über die bereitgestellten Mittel, über Räume und Personal geben, um Aufschluß über den Stellenwert der Osteuropaforschung an der jeweiligen Universität zu erhalten.

Kriterien der Evaluation

Die vielfältigen Fragen lassen über das bloße Sachstandsinteresse hinaus durchaus erahnen, worauf bei der Evaluation besonderer Wert gelegt wird. Da bereits vor mehr als einem Jahr den Universitäten der am Ende in seinen Grundzügen kaum mehr veränderte Evaluationsbericht — zur Stellungnahme — zugeleitet wurde, werden aus den recht eindeutigen Bewertungen auch deren Kategorien und Maßstäbe deutlicher.

Aus meiner Sicht gaben die folgenden Kriterien den Ausschlag dafür, ob Bewertungen eher positiv oder negativ ausfielen: Zentrales Kriterium ist die 'Exzellenz' in Forschung und Lehre. Wonach aber wird diese beurteilt? Bei letzterer spielen studentische Evaluationen und die Aussagen der Studierenden gegenüber der Kommission eine zentrale Rolle. Die Bedeutung der Bewertungen von Studierenden ist erheblich. Innovative Lehransätze, insbesondere jene, die einen Praxisbezug mittelbar oder unmittelbar herstellen, aber auch jene, die einen internationalen Bezug (ECTS, Bachelor) haben, veranlassen die Gutachter zu besten Bewertungen.

Bei der Forschung sind mehrere Faktoren relevant: Kriterien wie Publikationen, Herausgebertätigkeit, internationale Kooperationen u. ä. verbinden sich zentral mit der Qualität und Quantität eingeworbener, drittmittelgeförderter Forschungsprojekte. Besonders positiv wird es gesehen, wenn Mitarbeiter an den Instituten über Drittmittel im Rahmen von Projekten finanziert werden.

Ist gesichert, daß das Fach in Forschung und Lehre hervorragend vertreten ist, spielt auch eine Art 'Alleinstellungskriterium' eine wichtige Rolle: Die jeweilige Slavistik oder Osteuropaforschung sollte profiliert sein, d.h. sich in Teilen oder als ganze deutlich von denen anderer, insbesondere benachbarter Standorte, unterscheiden. Die je spezifische Schwerpunktbildung sollte als gezielt verfolgte Strategie erkennbar sein.

Schließlich ist der Wert all dieser Kriterien nur ein eingeschränkter, wenn das Fach Slavistik nicht vielfach 'vernetzt' ist. Dabei geht es zum einen um die Dienstleistungen, die aus dem Fach heraus

für andere, überwiegend nicht- philologische Disziplinen erbracht werden. Diese liegen vor allem im Bereich des Sprach- und Landes- bzw. Kulturkundeunterrichts. Erwartet wurde aber im Rahmen der genannten Evaluationen mehr, nämlich interdisziplinäre Kooperation im Kontext von Projekten und wissenschaftlichen Kollegs (Graduiertenkolleg, Forschergruppe, SFB).

Innerslavistische Kooperation und Kommunikation

Die Kriterien für Evaluationen werden zwar selten explizit formuliert, doch lassen sie sich relativ zuverlässig erschließen. Zweifellos liegt es in der Entscheidung jedes einzelnen Instituts und Fachvertreters, sich an Kriterien wie den hier genannten zu orientieren. Lehnt man dies ab, so sollte man das auf dem Hintergrund dessen tun, daß Evaluationen wie diese — nicht nur in Bayern - ziemlich unmittelbar Konsequenzen nach sich ziehen, die bis zu Empfehlungen reichen, ganze Institute und Studiengänge zu schließen. Es gibt derzeit kaum ein Bundesland, in dem diese oder ähnliche Gefahren unserem Fach nicht drohen. Evaluationen, die uns wohl noch längere Zeit begleiten werden, sollten mit der nötigen Gründlichkeit, aber auch mit der unverzichtbaren Einigkeit vorbereitet und durchgeführt werden.

Evaluationen, gerade auch jene, die ministeriell gewollte Schwerpunktbildungen in Bundesländern zum Ziel haben, können auch zu Dissens unter den Betroffenen führen, zwischen Fachvertretern ebenso wie zwischen Universitäten. Proteste gegen Evaluationsergebnisse bei Ministerien haben sich als wenig hilfreich erwiesen. Mangelnde Kommunikation zwischen den Fachvertretern wird in der Regel allen schaden. Trotzdem ist Uneinigkeit innerhalb von Universitäten oder Instituten, aber auch zwischen Universitäten nicht selten. Angesichts des in den letzten Jahren wachsenden Evaluationsdrucks — und ein Ende ist nicht absehbar — dürfte es nur einen Weg, jenen des Gesprächs und des Austauschs über Evaluationen, aber auch über die Möglichkeit von Kooperationen geben.

Unser Fach ist wohl zu klein, als daß es sich in dieser Situation leisten könnte, nicht verstärkt zu kooperieren, auch slavistische Institute untereinander. In Bayern arbeitet seit Februar 2001 der auf Ost- und Südosteuropa bezogene Forschungsverbund FOROST, der für die beiden ersten Jahre immerhin mit etwa 2,5 Millionen DM ausgestattet wurde.

Evaluationen bedrohen gegenwärtig die Slavistik zum einen (vor allem wegen der in der Regel niedrigen Zahlen Studierender); zum anderen bieten sie aber auch eine Chance, nämlich die Chance, in der Öffentlichkeit die gesellschaftliche und die eminent politische Relevanz unseres Fachs offensiv zu vertreten. Vielleicht sollten wir uns auf unseren gemeinsamen Nenner besinnen: auf die Überzeugung, daß das Fach Slavistik ein unverzichtbarer Bestandteil dieser Gesellschaft bleiben muß.

Institute stellen sich vor

Das Slavische Seminar an der Universität Freiburg

von
Elisabeth Cheauré
und
Eckhard Weiher

1. Zur Geschichte

Die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg war 1962 eine der letzten Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland, an der — wohl nicht zuletzt aufgrund der Fürsprache des großen Politologen Arnold Bergsträsser — ein Lehrstuhl für Slavistik eingerichtet wurde. Erster Inhaber des Lehrstuhls für Slavistik und praktisch der Begründer des Slavischen Seminars war 1962 Wilhelm Lettenbauer (1907 — 1984), ein ungemein vielseitiger Gelehrter, der in seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit das Altkirchenslavische (Altbulgarische), die Geschichte vor allem des Russischen, Polnischen und Serbokroatischen, teils auch des Tschechischen und des Bulgarischen, die historische Syntax des Russischen und die neuere russische Literatur zu seinen Hauptinteressen zählte.

Lettenbauer (vormals Erlangen), der 1966 einen Ruf nach München ablehnte, gelang es im Laufe eines guten Jahrzehnts, dem Slavischen Seminar eine personell angemessene Ausstattung zu verschaffen, so daß bei seiner Emeritierung 1975 außer dem Lehrstuhl Stellen für einen — wie

es damals hieß — "Wissenschaftlichen Rat und Professor", zwei wissenschaftliche Assistenzen und fünf Lektorate (zwei für Russisch und je eines für Polnisch, Tschechisch und Serbokroatisch) vorhanden waren.

Die Stelle des "Wissenschaftlichen Rats und Professors" hatte seit September 1975 Rolf-Dieter Kluge (vormals Mainz) inne, dessen Lehr- und Forschungsschwerpunkte in der russischen, serbischen und kroatischen Literatur lagen.



Schon seit 1966 war Antonín Měšťan (vormals Prag) am Slavischen Seminar tätig, zunächst als Lektor für Polnisch und Tschechisch, dann — nach seiner Umhabilitation von der čechoslovakischen Akademie der Wissenschaften nach Freiburg — als Universitätsdozent, ab 1974 schließlich als apl. Professor. Měšťan lehnte 1979 den Ruf auf einen Lehrstuhl an der Universität Bamberg ab. 1981 erhielt er den Titel Ordinarius. Seine Hauptarbeitsgebiete waren (und sind) die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, die Literaturtheorie und — geschichte insbesondere im Bereich

des Polnischen und Tschechischen des 16., 17. und 20. Jahrhunderts und des Russischen des 19. und 20. Jahrhunderts.

Nach Inkrafttreten des Universitätsgesetzes von 1978 wurden die Stellen von Kluge und Měšťan in C3-Professuren übergeleitet.

Nach der Emeritierung Lettenbauers ging eine große Sparwelle über die baden-württembergischen Universitäten hinweg. Sie traf die Slavistik in der Zeit der Lehrstuhlvakanz, wodurch es leicht möglich war, den Stellenabbauplan mit zahlreichen Stellen aus diesem Fach zu erfüllen. Um die Existenz der Slavistik zu retten und gleichzeitig eine Begründung für die Stellenstreichungen zu geben, wurde der Lehramtsstudiengang Russisch aufgegeben. In diesem Zusammenhang wurden aber nicht nur eine Assistentenstelle und eine Lektorenstelle für Russisch, sondern sinnigerweise auch gleich die nicht mit dem Lehramtsstudiengang in Zusammenhang stehenden drei Lektorenstellen für Polnisch, Tschechisch und Serbokroatisch zur Streichung freigegeben.

Als Eckhard Weiher (vormals Würzburg) 1976/77 die Nachfolge Lettenbauers antrat, fand er ein Seminar vor, dessen Personalbestand mehr als halbiert war. Nur unter großen Mühen gelang es in den Folgejahren, für das Russische ein-einhalb Stellen und für das Polnische, Tschechische und Serbokroatische wenigstens je eine halbe Stelle am Seminar (wieder) anzusiedeln. Der Unterricht in Bulgarisch wurde von dem Stelleninhaber der verbliebenen Assistentenstelle, H. Miklas, wahrgenommen.

Kluge folgte 1983 dem Ruf auf einen Lehrstuhl an der Universität Tübingen (Nachfolge Ludolf Müller) — ein Weggang mit sehr negativen

Folgen, indem die freigewordene Stelle den Naturwissenschaften zugeschlagen wurde. Ende der 1980er Jahre erfolgte für fünf Jahre die Vorwegbesetzung der Professur von Měšťan im Rahmen des Fiebiger-Programms. Die Wahl fiel auf Elisabeth Cheauré (Graz; Heisenberg-Stipendiatin in Würzburg), die 1990 ihre Forschungs- und Lehrtätigkeit an der Universität Freiburg aufnahm. 1992 erhielt sie den Ruf auf den slavistischen literaturwissenschaftlichen Lehrstuhl an der Universität zu Köln (Nachfolge W. Kasack), den sie aus persönlichen Gründen ablehnte.

Ende der neunziger Jahre kam es am Slavischen Seminar im Rahmen des sog. "Solidarpakts" zwischen der Landesregierung und den Universitäten zu einem erneuten empfindlichen Stellenverlust: Auf Drängen von Romanisten wurde die einzige verbliebene halbe Stelle für den praktisch orientierten Unterricht in Serbisch und Kroatisch zur Streichung im Herbst 2000 angemeldet. Trotz der politischen Aktualitätsferne dieser Entscheidung fand dies die Zustimmung der universitären Strukturkommission und des Rektorats, obwohl an dessen Spitze ein Politologe stand bzw. steht. Seit dem WS 2000/2001 wird versucht, den Unterricht in Serbisch und Kroatisch durch die Erteilung von Lehraufträgen aufrecht zu erhalten, eine fragwürdige Lösung, da derartige Lehraufträge sehr schlecht bezahlt werden und die erforderlichen Mittel jedes Mal aufs Neue erbettelt oder erstritten werden müssen.

Folgende Habilitationen konnten in Freiburg erfolgreich abgeschlossen werden:

- 1981 Dr. Peter P. Drews
- 1990 Dr. Heinz Miklas (ab 1993 Ord. in Wien)
- 1994 Dr. Juliane Besters-Dilger (ab 1997 Ord. in Wien)

2. Zum Lehrangebot und zu den Studierendenzahlen

Das Fach Slavische Philologie kann als Haupt- (Ost- mit Westslavischer Philologie, Ost- mit Südslavischer Philologie sowie West- mit Südslavischer Philologie) und Nebenfach (Ost-, West- oder Südslavische Philologie) im Master- und Promotionsstudiengang studiert werden. Es werden das Russische, Bulgarische, Serbische / Kroatische, Tschechische, Polnische gelehrt. Ein B. A.-Studiengang ist in Vorbereitung. Die Slavistik ist außerdem eines der "Kernfächer" im Studiengang "Gender Studies".

Nach dem Auslaufen des Lehramtsstudiengangs Russisch sank die Anzahl der Studierenden von 230 (1976) auf 130 (1982), stieg dann aber Ende der achtziger/Anfang der neunziger Jahre auf über 300 ("Gorbi-Effekt") und pendelte sich in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre auf deutlich über 200 (ca. 220 im Sommersemester 2001) ein.

Das reguläre Lehrangebot wird durch Exkursionen mit Studierenden sinnvoll ergänzt. Neben zahlreichen kleineren Exkursionen fanden statt:

- 1981 Jugoslawien, Bulgarien
- 1982 Slavische Minderheiten in Österreich und Ungarn
- 1985 Moskau
- 1988 Spuren der Slaven im Wendland und in Schleswig-Holstein
- 1989 Slaven in Venedig und Rom
- 1990 Jugoslawien
- 1994 Moskau
- 2000 St. Petersburg

3. Zum Forschungsprofil

Schwerpunkte der wissenschaftlichen Arbeit von Weiher sind die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft und die älteren Stufen der slavischen Sprachen, insbesondere das Altkirchenslavische / Altbulgarische und Mittelbulgarische, das Altserbische, Altrussische und Altpolnische, sowie die mündlich tradierte Poesie der Ost- und Südslaven. Breiten Raum nehmen (Erst)Editionen und Untersuchungen mittelalterlicher und spätmittelalterlicher Texte ein, wobei Weiher sowohl selbständig tätig ist, an Werken anderer mitarbeitet als auch Werke anderer verlegerisch fördert und betreut. Seit Mitte der achtziger Jahre ist hieraus eine enge internationale Zusammenarbeit erwachsen, an der außer deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Kolleginnen und Kollegen vor allem aus Krakau, St. Petersburg, Moskau, Sofia und Brunn (dazu auch aus Österreich, Italien, Belgien und Norwegen) beteiligt sind. Hierzu gehören zwei Forscherpersönlichkeiten, die aufgrund ihres herausragenden wissenschaftlichen Lebenswerks 1999 von den Philosophischen Fakultäten der Universität Freiburg mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet wurden: Prof. Dr. Angelina Minčeva (Sofia) und Prof. Dr. Radoslav Večerka (Brunn).

Die zahlreichen auf internationaler Zusammenarbeit gegründeten Aktivitäten in den Bereichen der historisch-vergleichenden slavistischen Sprachwissenschaft und der ältesten slavischen Literaturen haben dem Slavischen Seminar der Universität Freiburg mittlerweile den Charakter eines Forschungszentrums auf diesen Gebieten verschafft. Die meisten Ergebnisse der Zusammenarbeit werden in der von Weiher herausgegebenen und verlegten Reihe *Monumenta*

linguae slavicae dialecti veteris, fontes et dissertationes publiziert. Für seine Bemühungen um die altpbulgarische Sprache und Literatur wurde ihm im Jahre 2001 von der bulgarischen Universität Šumen, zu der das Forschungszentrum "Preslavka knižovna škola" gehört, die Ehrendoktorwürde zuerkannt.

Soweit möglich, werden Wissenschaftler aus den osteuropäischen Ländern nach Freiburg eingeladen, um hier zu Lasten von Drittmittelstellen einige Monate direkt an dem größten laufenden Editionsprojekt, der Edition der Großen Lesemenäen des russischen Metropoliten Makarij, mitzuarbeiten, eines Werks gewaltigen Umfangs (in drei Versionen, von denen die umfangreichste ca. 20 000 Textseiten umfaßt), dessen große Bedeutung für die altkirchenslavische, altpbulgarische, altrussische und kirchenslavisch-russische Sprache und Literatur in der Fachwelt unbestritten ist.

Dieses seit Anfang der neunziger Jahre laufende, in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Historischen Museum Moskau und der Archäographischen Kommission der Russischen Akademie der Wissenschaften durchgeführte Vorhaben umfaßt zunächst die Edition der Menäenteile, die bisher unveröffentlicht sind, d.h. ungefähr zwei Drittel des Gesamten, das übriggeblieben war, nachdem die Archäographische Kommission der Kaiserlichen Russischen Akademie der Wissenschaften ihre 1867 begonnene Edition 1917 abbrechen mußte. Das Projekt wird nach einer Anstoßfinanzierung seitens des Landes Baden-Württemberg seit 1993 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert, die es inzwischen unter ihren langfristigen Projekten führt.

Zu den Hauptgebieten der Lehr- und Forschungstätigkeit von Cheauré zählen Fragen der Geschlechterdifferenz in der russischen Kultur

sowie die zeitgenössische russische Kultur. Besonders hervorzuheben ist die von Cheauré angelegte, zumindest in Europa vollständigste Spezialsammlung von Literatur von und über russische Dichterinnen und Schriftstellerinnen, die in Fachkreisen sehr bekannt ist und in- und ausländische Forscherinnen und Forscher sowie Studierende nach Freiburg führt. Bei der Sammlung, die auf einer umfangreichen Datenbank basiert, wird — einem kulturwissenschaftlichen Ansatz folgend — über den engeren literaturwissenschaftlichen Rahmen weit hinausgegangen, indem auch Arbeiten zu angrenzenden Fachdisziplinen (wie z. B. osteuropäischer Geschichte, Soziologie) gesammelt und dokumentiert werden. Die Datenbank umfaßt heute ca. 20 000 Datensätze. Die vorhandenen Monographien, Zeitschriftenartikel, Aufsätze, Rezensionen usw. werden thematisch verschlagwortet. Die Sammlung steht allen Studierenden und Forschenden offen und wird lebhaft genutzt. Sofern ein entsprechendes Projekt bewilligt wird, soll die Sammlung künftig online zugänglich gemacht sowie mit einem bio-bibliographischen Lexikon zu russischen Kulturträgerinnen sowie einer Bibliothek digitalisierter Texte verbunden werden.

Am Sonderforschungsbereich 541 "Identitäten und Alteritäten" ist Cheauré mit dem Teilprojekt "Weiblichkeits- und Männlichkeitsentwürfe in der russischen Literatur und bildenden Kunst von 1790 — 1850" (Mitarbeiterinnen: Elisabeth Vogel und Antonia Napp) beteiligt. Untersucht wird u. a. die Bedeutung der Kategorie Geschlecht in den Debatten um die russische nationale Identität im ausgehenden 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Damit ist auch die Frage nach den historischen Wurzeln und der identitätsstiftenden Bedeutung der heutigen Geschlechterordnung in Rußland verbunden.

Im Rahmen des Förderprogramms "Gemeinsame Wege nach Europa — Grundlagen und Beispiele der Zusammenarbeit mit Mittel- und Osteuropa in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften" der Volkswagen-Stiftung wird darüber hinaus ein deutsch-russisches Kooperationsprojekt unter der Leitung Cheauré (Mitarbeiterin: Carolin Heyder) durchgeführt. Im Rahmen dieses Projekts werden Texte aus dem Bereich der Gender-Studies ins Russische übersetzt (bereits erschienen: *Pol — Gender — Kul'tura*. Bd. 1 und 2. Moskau, RGGU, 1999 und 2000; ein dritter Band ist in Vorbereitung). Seit 2000 ist das Slavische Seminar darüber hinaus gemeinsam mit der Universität Bochum Partner in der "Trilateralen Projektpartnerschaft Deutschland-Rußland-Frankreich" (DAAD) engagiert, und zwar mit dem Projekt "Neue Perspektiven in der slavistischen Kulturwissenschaft: Gender-Studies".

Cheauré ist außerdem Leiterin der Fachgruppe Slavistik in der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde e. V., Mitglied des Vorstands dieser Gesellschaft und leitet gemeinsam mit dem Kulturgeographen Prof. Dr. Jörg Stadelbauer deren Freiburger Zweigstelle.

Seit seiner Habilitation 1980 forscht und lehrt — zunächst als Privatdozent, ab 1988 als apl. Professor — Peter Drews am Slavischen Seminar, an dem er eine halbe Stelle als Lehrkraft für besondere Aufgaben (sprachpraktisch orientierter Unterricht des Tschechischen) innehat. Seine Hauptarbeitsgebiete sind die deutsch-slavischen Literaturbeziehungen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert und der historische Roman bei den Slaven. Darüber hinaus ist Drews als Spezialist für die slavische Avantgarde ausgewiesen.

Das breit gefächerte wissenschaftliche Interesse von Felix Keller, wissenschaftlichem Mitarbeiter,

u. a. für den Polnisch-Unterricht, erstreckt sich vor allem auf die slavisch-orthodoxe Liturgie, die slavische Musik, insbesondere die Werke russischer und polnischer Komponistinnen, die Syntax des Altkirchenslavischen, Altrussischen und Altpolnischen, die altpolnische Sprache und Literatur. Zusammen mit W. Twardzik (Krakau) gibt er das umfangreichste altpolnische Denkmal, das "Rozmyślanie przemyskie" kritisch heraus (bisher 2 von 3 Bänden erschienen). Die Edition wurde im Jahr 2000 mit dem Kazimierz-Nitsch-Preis der Polnischen Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet. Überdies arbeitet Keller an allen Projekten des Seminars mit, die das Altkirchenslavische und das jüngere Kirchen-slavische betreffen.

4. Fazit und Ausblick

Die Slavistik an der Universität Freiburg zählt zu den am schlechtesten ausgestatteten Instituten in der Bundesrepublik Deutschland. Dieses Ergebnis inneruniversitärer Politik steht in krassem Gegensatz und Widerspruch zu den Forschungsaktivitäten am Slavischen Seminar, dem breiten Lehrangebot, der internationalen Anerkennung und nicht zuletzt der außergewöhnlich hohen Drittmittelinwerbung.

Das Fach Slavistik wird in Freiburg von seiner Alma Mater sicher nicht bevorzugt, sondern eher stiefmütterlich behandelt. So wurde und wird seine Existenz immer wieder von manchen, die meinen, an der Universität das Sagen zu haben oder haben zu sollen, in Frage gestellt. Wenn man die Slavistik schon nicht gänzlich abschaffen kann (oder will), setzt man Vorschläge in Umlauf, sie entweder auf eine Slavine zu reduzieren, sie auf einem möglichst niedrigen Stellenniveau einem anderen Fach zuzuschlagen oder sie nur als abrundenden Modullieferanten beizubehalten. Diesen Entwicklungen gilt es in Zukunft mit allen Mitteln entgegenzuwirken.

Slavistik in Köln

von
Ulrich Obst

Die Universität zu Köln wurde im Jahre 1388 gegründet und 1798 von der damaligen französischen Regierung wieder geschlossen. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte sie ihre alte Hochschultradition wiederaufnehmen: 1901 als Gründung der ersten selbständigen Handelshochschule Deutschlands. Hierauf folgte 1904 die Gründung einer Akademie für praktische Medizin, im Jahre 1919 schließlich wurde die vollständige Universität wiedererrichtet. Dem bereits in den Jahren hiernach bestehenden Interesse an Osteuropa trug man im Jahre 1926 mit der Einrichtung eines nebenamtlichen Lektorats für Russisch Rechnung. Dieses wurde 1936 in ein planmäßiges Lektorat umgewandelt. Erster Inhaber dieses Lektorats war Reinhold von Walter (vom Wintersemester 1926 bis zum Sommersemester 1949). Bereits im Jahre 1938 gab es Planungen der Philosophischen Fakultät zur Errichtung eines slavistischen Lehrstuhls, diese kamen wegen des Kriegsausbruches jedoch vorerst nicht zur Ausführung.

Ende 1948 erhielt Vsevolod Setschkareff einen besoldeten Lehrauftrag für Slavische Philologie, die seit 1950 im Haushaltsplan geführte ordentliche Professur für Slavistik konnte jedoch vorerst nicht besetzt werden. Im Sommersemester 1952

und im Wintersemester 1952/53 war Setschkareff mit der Vertretung des Lehrstuhls beauftragt. Den ersten Ruf auf den Lehrstuhl erhielt Reinhold Olesch von der Universität Leipzig. Er übernahm den Lehrstuhl am 1. 1. 1953 und hatte ihn bis zu seiner Emeritierung im Herbst 1975 inne.

Im Jahre 1963 wurde ein zweiter Lehrstuhl für Slavische Philologie bewilligt, den von 1964 bis 1969 Dmitrij Tschizewskij vertretungsweise innehatte. Im Jahre 1969 wurde Wolfgang Kasack auf diesen Lehrstuhl berufen. Den Ruf auf den 1975 durch Emeritierung freiwerdenden Lehrstuhl von Reinhold Olesch erhielt Herbert Bräuer von der Freien Universität Berlin, der den Lehrstuhl bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1986 innehatte. Nachfolger von Herbert Bräuer wurde 1987 Ulrich Obst von der Universität Münster. Auf den 1992 freiwerdenden Lehrstuhl von Wolfgang Kasack wurde ein Jahr später Bodo Zelinsky von der Universität Frankfurt berufen.

Das überaus große Spektrum der wissenschaftlichen Interessen Dmitrij Tschizewskijs kann und braucht an dieser Stelle nicht in aller Ausführlichkeit dargestellt zu werden. Die Universalität seiner Interessen ist oft gerühmt worden, sie erstreckten sich zum einen auf alle slavischen Literaturen, dies unter Berücksichtigung auch aller Epochen, darüber hinaus galten sie in starkem Maße weiteren geistes- und kulturgeschichtlichen sowie philosophischen Fragestellungen in Geschichte und Gegenwart, auch dies in Hinwendung auf eine Vielzahl slavischer Länder. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Forschungen waren die literarischen und sonstigen geistigen Beziehungen zwischen slavischen und westeuropäischen Ländern. In den Jahren, in denen

Tschizewskij neben seinen Verpflichtungen an der Universität Heidelberg auch den Kölner Lehrstuhl vertrat, erschienen unter anderem eine zweiteilige Publikation zur russischen Literatur des 19. Jahrhunderts (Teil 1: Romantik, München 1964, Teil 2: Realismus, München 1967) wie auch eine kurze altrussische Literaturgeschichte (München 1968); die gesamtslavische Spannweite dokumentiert die zweibändige "Vergleichende Geschichte der slavischen Literaturen" aus der angesehenen Sammlung Göschen (Berlin 1968).



Die Forschungsinteressen von Reinhold Olesch galten allen Slavinengruppen, wobei die westslavischen Sprachen einen deutlichen Schwerpunkt bildeten: Hier sind vor allem das

Polnische sowie das Dravänopolabische zu nennen. Zu letzterem hat er sämtliche Quellen aufgearbeitet und in über 40 Aufsätzen Fragen des Lautsystems, des Akzents, der Lexik, der Interferenz mit dem Deutschen sowie der Forschungsgeschichte behandelt. Unter seinen polonistischen Arbeiten sind neben solchen zur polnischen Sprachgeschichte und zum polnisch-deutschen Sprachkontakt insbesondere seine Aufsätze zum Polnischen in Schlesien, seiner Heimat, zu erwähnen. Des weiteren hat er sich mit dem Pomoranischen (Kaschubisch und Slovinzisch), dem Sorbischen und dem Tschechischen beschäftigt. Im Bereich der Südslavistik ragt das große dreibändige Čakavisch-deutsche Wörterbuch heraus, das er zusammen mit Mate Hraste und Petar Šimunović erarbeitete. Auf ostslavistischem Gebiet galt sein Interesse in erster Linie dem Russischen, wobei er hier einen Schwerpunkt auf phonetische Fragen legte. Das Hauptinteresse von Olesch galt vor allem auch slavischen Dialekten, was sich besonders in seinen Publikationen zur Westslavistik zeigt. Darüber hinaus finden sich Arbeiten zu serbokroatischen Dialekten in der Herzogowina sowie zu ukrainischen Dialekten. Olesch war Herausgeber der Reihe "Slavistische Forschungen" sowie Mitherausgeber der Reihen "Mitteldeutsche Forschungen" und "Biblia Slavica". In der Lehre hat Olesch sowohl sprach- als auch literaturwissenschaftliche Themen behandelt: russische Gegenwartssprache, russische Sprachgeschichte, russische Literatur insbesondere des 19. Jahrhunderts, polnische Literatur, Altkirchenslavisch, Lehrveranstaltungen zu einzelnen westslavischen Sprachen und zu den slavischen Sprachen insgesamt.

Wolfgang Kasack hat Forschung und Lehre vor

allem der russischen Literatur gewidmet. Von 1972 bis zu seiner Emeritierung 1992 arbeitete er neben anderem an seinem "Lexikon der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts", im bibliographischen und technischen Bereich unterstützt von Mitarbeitern des Instituts. Eine wesentliche Hilfe bot die ursprünglich im Münchener Institut zur Erforschung der Sowjetunion befindliche Bibliothek, die das bis Ende 2000 in Köln ansässige *Bundesinstitut für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien (BIOSt)* übernommen hatte. Das Handbuch (1976, 2. Aufl. 1992) erfuhr Übersetzungen ins Russische (London 1988, Moskau 1996), Englische (New York 1988), Bulgarische (1996), Polnische (1996) und Tschechische (2000), es diente dem Übersetzer ins Chinesische als Basis für ein eigenes Lexikon. Stets wandte sich Kasack auch gezielt einzelnen Autoren der russischen Literatur zu, wobei hier nur die Monographien über Gogol' (1957), Paustovskij (1971) und Wladimir Lindenberg (1987) sowie das Brevier über Dostoevskij (1998) genannt werden sollen. Großes Interesse zeigte Kasack des weiteren für die russisch-deutschen und deutsch-russischen Literaturbeziehungen, was seinen Niederschlag unter anderem in drei größeren Publikationen in den Jahren 1985, 1990 und 1991 fand. Seit 1992 haben sich seine Schwerpunkte in die Erforschung der aktuellen Lexikographie der russischen Literatur gewandelt, wobei insbesondere ein 1997 in Konstanz erschienenes Nachschlagewerk hervorgehoben werden kann. Die Einbeziehung der russischen Emigration in das Lexikon führte zu Publikationen in diesem Bereich. Einen weiteren Schwerpunkt bilden Arbeiten über Christentum und Kirche in der russischen Literatur. Kasack ist Herausgeber

einer Reihe von Sammelbänden mit Aufsätzen, die thematisch vor allem den Schwerpunkten 'Russische Literatur' und 'Kirche in Osteuropa' zuzuordnen sind. Darüber hinaus hat er sich als Übersetzer zahlreicher literarischer Werke russischer Autoren ins Deutsche einen Namen gemacht, so unter anderem von N. Baranskaja, F. Dostoevskij, N. Gogol', K. Paustovskij, V. Rozov, A. Solženicyn und L. Tolstoj.

Die Forschungsschwerpunkte von Herbert Bräuer lagen zum einen im Bereich der historischen slavischen Sprachwissenschaft, hier galt sein Interesse unter anderem der Lautlehre und der Morphologie, wie die drei ebenfalls in der Sammlung Göschen erschienenen Bände "Slavische Sprachwissenschaft" zeigen. Ähnlich intensiv hat er sich ferner syntaktischen Fragen älterer süd- und ostslavischer Sprachdenkmäler zugewandt. In späteren Jahren kamen vor allem Arbeiten zur russischen Wortbildung hinzu. In Fortsetzung des Werkes seines Lehrers Max Vasmer hat er an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz, deren Mitglied er seit 1963 war, über lange Jahre hinweg die Arbeiten am "Russischen Geographischen Namenbuch" weitergeführt und zum Abschluß gebracht. Bräuer war unter anderem Mitherausgeber der "Veröffentlichungen der Abteilung für Slavische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts (Slavisches Seminar) an der Freien Universität Berlin" sowie der "Zeitschrift für Slavische Philologie". Schwerpunkte der Lehre Bräuers waren die russische Gegenwartssprache, die Geschichte der russischen Sprache, sprachgeschichtliche Fragestellungen des Polnischen, Tschechischen, Serbokroatischen sowie der westslavischen Sprachen insgesamt,

Vergleichende Grammatik aller Slavinen sowie altrussische Literatur.

Lehr- und Forschungsschwerpunkte am literaturwissenschaftlichen Lehrstuhl von Bodo Zelinsky sind unter anderem die russische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, die russische Geistesgeschichte, die polnische und slovakische Literatur des 20. Jahrhunderts, die Beziehungen Literatur — bildende Kunst. Zelinsky ist unter anderem Herausgeber und Mitautor von drei Sammelbänden mit Aufsätzen, die jeweils einer bestimmten Gattung der russischen Literatur gewidmet sind und in denen Spezialisten wichtige Werke der jeweiligen Gattung vorstellen und interpretieren: "Der russische Roman" (1979), "Die russische Novelle" (1982) und "Das russische Drama" (1986). Diese Bände befinden sich derzeit in Neubearbeitung; ein vierter Band dieser Art mit Interpretationen zur russischen Lyrik ist in Vorbereitung. Des weiteren werden zur Veröffentlichung vorbereitet: ein Sammelband mit den Vorträgen, die im November 1998 auf dem Symposium "Nationalliteratur und europäischer Kontext. Die slovakische Literatur in ihren Beziehungen zu den benachbarten Literaturen" gehalten worden waren, sowie ein Sammelband mit den Vorträgen auf dem "Symposium in honorem Reinhold Olesch (1910 — 1990)" vom Dezember 2000, erweitert um weitere Beiträge von Schülern und Kollegen des Gelehrten.

Die Forschungen von Ulrich Obst haben sich bisher auf die Behandlung von Fragen der Gegenwartssprachen Russisch, Serbokroatisch, Bulgarisch, Lettisch und Litauisch unter Anwendung von Methoden der modernen Linguistik

konzentriert, dies zum Teil im bilateralen Sprachvergleich, des weiteren gilt sein Interesse Fragen der russischen Sprachgeschichte, dem Verhältnis Altkirchenslavisch : Griechisch sowie der Slavischen und Slavisch-Deutschen Namenkunde. Obst ist Mitherausgeber der "Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge". In der Lehre vertritt Obst vor allem Sprachwissenschaft des modernen Russisch, Geschichte der russischen Sprache, Altkirchenslavisch sowie sprachwissenschaftliche Themen aus dem süd- und westslavischen Bereich.

Von seiten des Kölner Instituts für Sprachwissenschaft wurden ungefähr alle zwei bis drei Semester Lehrveranstaltungen zum Altkirchenslavischen angeboten, die überwiegend der Indogermanist Jürgen Untermann selber durchgeführt hatte.

Der Personalbestand am Kölner Slavischen Institut, das ursprünglich "Seminar" hieß, war bis Mitte der sechziger Jahre recht bescheiden: Dem Ordinariat von Reinhold Olesch war eine Assistenten- und eine Lektorenstelle zugeordnet, daneben gab es die bereits erwähnte Lehrstuhlvertretung von 1964 — 1969 durch Dmitrij Tschizewskij. Die Lektorenstelle war selbstverständlich für das Russische bestimmt. Mitte der sechziger Jahre erkannten jedoch Fakultät, Universitätsverwaltung und Wissenschaftsministerium immer mehr die wachsende Bedeutung des Faches, was sich auch in einer entsprechenden Stellenausstattung zeigte. Bereits Mitte der sechziger Jahre verfügte das Institut somit nicht nur über eine Planstelle für das zweite Ordinariat, sondern besaß auch schon drei planmäßige russische Lektorate sowie einen Russischlektor als Studienrat im

Hochschuldienst. Hinzu kamen ein planmäßiges Polnisch-Lektorat, eine Planstelle für ein südslavisches Lektorat und eine weitere slavistische Lektoratsstelle, auf der im Wechsel andere slavische Sprachen unterrichtet wurden. Des Weiteren hatte das Institut zwei planmäßige Assistentenstellen, zwei Planstellen für wissenschaftliche Angestellte, eine Bibliothekarsstelle und eine Stelle für eine Sekretärin. Mit der Berufung von Wolfgang Kasack kamen noch eine wissenschaftliche Angestellte und eine Sekretärin hinzu.

Gegenwärtig hat das Institut zwei Professorenstellen, vier Stellen für Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter, zwei Lektoratsstellen für Russisch, eine Stelle für eine Studienrätin/einen Studienrat im Hochschuldienst (ebenfalls für Russisch), eine Stelle für eine (Ober-)Studienrätin/einen (Ober-)Studienrat im Hochschuldienst für Polnisch, eine Lektoratsstelle für Kroatisch/Serbisch, eine Lektoratsstelle für Slovakisch, eine Dreiviertel-Lektoratsstelle für Bulgarisch, eine Bibliothekarsstelle und eineinhalb Sekretärinnenstellen. Das Lehrangebot wird zudem durch eine Reihe von Lehraufträgen ergänzt.

Das Slavische Institut der Universität zu Köln bietet folgende Studiengänge an: Russisch mit dem Abschluß "Erste Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe II" sowie die Magisterstudiengänge Slavische Philologie im Haupt- oder Nebenfach, Südslavische Philologie im Nebenfach und Westslavische Philologie im Nebenfach. An Sprachen können Russisch, Bulgarisch, Kroatisch/Serbisch, Polnisch und Slovakisch studiert werden sowie dank der Initiative des Kroatisch/Serbisch-Lektors derzeit auch

Slovenisch. Mit allen genannten Slavinen ist die Kölner Slavistik des weiteren am Studiengang "Interkulturelle Pädagogik" beteiligt.

Bereits seit Errichtung des ersten Lehrstuhls wurden wissenschaftliche Auslandskontakte gepflegt. Sie begannen mit der Universität Zagreb, Kontakte mit Bulgarien, Polen, der Sowjetunion und der Tschechoslowakei kamen im Laufe der Jahre hinzu. Konkret bestehen im Rahmen von Universitätspartnerschaften langjährige Kontakte zur Gor'kij-Literaturhochschule in Moskau, zur Universität Wolgograd, zum Institut für Polonistik an der Jagiellonen-Universität in Krakau und zur Kliment-Ohridski-Universität in Sofia. Aus den engen Kontakten mit dem Institut für Weltliteratur in Bratislava erwuchs die Einrichtung eines ständigen Lektorats für slovakische Sprache und Kultur, dem bislang einzigen in der Bundesrepublik Deutschland. Das laufende Lehrangebot zur slovakischen Sprache, Literatur, Kultur und Landeskunde wird ergänzt durch Symposien, die slovakischen Dichtern oder speziellen Themen aus der slovakischen Literatur gewidmet sind. Aus den Partnerschaften und Kontakten ergibt sich ein regelmäßiger Austausch auf Dozenten- und Studentenebene. Viele der Gäste konnten und können eine Lehr- und Forschungstätigkeit von einem Semester bis zu mehreren Jahren wahrnehmen. Unter den Kolleginnen und Kollegen, die Vorträge hielten, waren Slavistinnen und Slavisten aus allen Slavenländern sowie aus zahlreichen westeuropäischen Staaten und den USA. Als ein Spezifikum des Slavischen Instituts der Universität zu Köln darf man sicher die Tatsache bezeichnen, daß neben Wissenschaftlerinnen und

Wissenschaftlern immer wieder auch Schriftstellerinnen und Schriftsteller der slavischen Literaturen eingeladen wurden, dies sowohl aus den slavischen Heimatstaaten als auch aus der Emigration.

Im Rahmen der Partnerschaft mit der Literaturhochschule in Moskau und der Kliment–Ohridski–Universität in Sofia werden ein russisches Lehrbuch für deutsche Studierende der Wirtschaftswissenschaften bzw. ein bulgarisches Lehrbuch für deutsche Slavistikstudenten erarbeitet.

Die Bibliothek hat einen Bestand von über 80 000 Büchern und Zeitschriften. Es werden ca. 100 Zeitschriften im Abonnement gehalten. Unter anderem besitzt die Bibliothek eine reichhaltige Sammlung polnischer und südslavischer Reihen und Zeitschriften sowie von Mikrofilmen und Mikrofiches seltener Zeitschriften und Monographien. An Sondersammelgebieten sind hervorzuheben: Kaschubische Sammlung zu Sprache, Literatur, Kultur (Nachlaß Ferdinand Neureiter); russische und polnische Literatur des 20. Jahrhunderts; Literatur über bildende Kunst insbesondere Rußlands; illustrierte Bücher.

Es erscheinen zwei Buchreihen: die vom Emeritus Wolfgang Kasack seit 1972 herausgegebenen "Arbeiten und Texte zur Slavistik", von denen im Jahre 2000 Band 68 erschien und in denen neben Dissertationen und weiteren Monographien russische Werke veröffentlicht wurden, die in der Sowjetunion nicht erscheinen durften, um sie als Teil der russischen Literatur zu erhalten (Ajgi, Bulgakov, Erdmann Kazakov, Lunc, Obolduev, Platonov, Vvedenskij und

andere) sowie die von Bodo Zelinsky herausgegebene Reihe "Literarische Bilderwelten".

Im August/September dieses Jahres organisiert das Slavische Institut im Zusammenhang mit der Vorbereitung des neunten Bandes der Reihe "Literarische Bilderwelten" ("Russische Buchillustration") in der Deutschen Bibliothek in Frankfurt/Main eine Ausstellung unter dem Titel "Russische Literatur aus acht Jahrhunderten in illustrierten Ausgaben".

Weitere Einrichtungen, die sich mit Fragen der slavischen Länder, mit Osteuropa oder Südosteuropa beschäftigen, sind an der Universität zu Köln die Abteilung für Osteuropäische Geschichte des Historischen Seminars, die Abteilung Byzantinistik und Neugriechische Philologie des Instituts für Altertumskunde und das Institut für Ostrecht. Außerhalb der Universität gab es das weiter oben erwähnte *Bundesinstitut für Internationale und Ostwissenschaftliche Studien (BIOSt)*, das Ende des Jahres 2000 aufgelöst worden ist. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Instituts konnten auf eigenen Wunsch bei der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) in Berlin weiterbeschäftigt werden.

Adresse des Instituts:

Slavisches Institut der Universität zu Köln,
Weyertal 137, 50931 Köln

Tel.: 0221/470-2346, -3359

Fax: 0221/470-5001

e-mail: slav-inst@uni-koeln.de

www.uni-koeln.de/phil-fak/slavistik

Das Slavisch–Baltische Seminar der Universität Münster

von
**Mirja Lecke und
Dunja van Elsbergen**

Die Gründung des Slavischen Seminars an der Universität Münster erfolgte im Jahr 1930, nachdem seit 1919 über Lehraufträge (Polnisch und Russisch) und ab 1927 durch eine außerordentliche Professur im Rahmen des Instituts für Altertumskunde slavistische Veranstaltungen angeboten worden waren. Zu den ersten Slavistik-Gelehrten gehörte der bedeutende russische Gelehrte Petr Bogatyrev (1893 — 1971), der in seinen Münsteraner Forschungen den Entwurf eines Grundrisses der wissenschaftlichen Folkloristik weiterführte. 1935 übernahm der ukrainisch–deutsche Dichter und Philologe Oswald Burghardt (Jurij Klen) die Vertretung des Münsteraner Lehrstuhls. Burghardts Forschungen und Veranstaltungen galten der ost- und westslavischen, schwerpunktmäßig der polnischen Literatur.

Auf die nach dem Krieg ausgeschriebene außerordentliche Professur wurde 1948 Dietrich Gerhardt berufen, dessen großes Verdienst in der Folge der Aufbau der Bibliothek des Slavischen Seminars war. Die Bibliothek umfasst heute ca. 65 000 Bände und verfügt über 112 laufende Zeitschriften und Jahrbücher. Der Bestand ist fast zur Gänze elektronisch erfaßt und kann über den Online-Katalog der Universitäts- und Landesbibliothek Münster im Internet abgefragt werden (<http://www.uni-muenster.de/ULB/>).

Im Jahre 1959 wurde als Ordinarius Ernst Dickenmann berufen; das 1966 eingerichtete

weitere Ordinariat wurde mit Friedrich Scholz besetzt. Scholz beschäftigte sich mit den Sprachen und Literaturen der slavischen Länder, aber auch des Baltikums. Seit 1968 wird am Slavischen Seminar, das seinen Namen in Slavisch–Baltisches Seminar änderte — zeitweilig als einziger Universität in der Bundesrepublik Deutschland — das Studium der baltischen Philologie angeboten.



Im Jahre 1970 kam mit Hubert Rösel ein Ordinarius nach Münster, der die Westslavistik, insbesondere die Bohemistik (u. a. Comenius-Forschung) in den Mittelpunkt seiner sprach- und kulturhistorisch orientierten Arbeit stellte. Von 1978 bis 1996 bestand eine von Gerhard Ressel versorgte C 3-Professur mit den Schwerpunkten Serbokroastistik und synchrone Linguistik des Russischen.

Auf den Lehrstuhl von Hubert Rösel wurde 1983 Gerhard Birkfellner berufen, dessen Schwerpunkte in der sprach- und kulturhistorischen Bearbeitung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Slavia liegen. Im Jahr 1993 wurde auf

Initiative der damaligen Rektorin der Universität, Frau Maria Wasna, das Institut für Interdisziplinäre Baltische Studien gegründet. Im selben Jahr wurde Friedrich Scholz emeritiert.

Nach langer Lehrstuhlvakanz trat zum Wintersemester 1995 Alfred Sproede die Nachfolge von Scholz an; seine Arbeitsbereiche sind die ost- und westslavischen Literaturen von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Zum Sommersemester 1998 trat Frau Dr. Snježana Kordić eine auf sechs Jahre befristete Hochschuldozentur (C2) an. Frau Kordić vertritt die Linguistik der modernen slavischen Sprachen und die Südslavische Philologie in der Sprach- und Literaturwissenschaft.

Zusätzlich verfügt das Slavisch-Baltische Seminar über eine im Zweijahres-Turnus wechselnde Gastprofessur aus der Russischen Föderation, deren Vertreter auch an den sprachpraktischen Veranstaltungen beteiligt ist.

Forschungsschwerpunkte der Münsteraner Slavistik

Prof. Dr. Gerhard Birkfellner vertritt schwerpunktmäßig die Vergleichende Sprachwissenschaft, das Kirchenslavische und alle seine Redaktionen (Grundlagenlavistik), die historische Lexikographie des Russischen, Theorie und Praxis der slavischen Textedition sowie Forschungen zu kirchenslavischen Handschriften. Darüber hinaus beschäftigt er sich mit den Hilfswissenschaften Kodikologie und Paläographie sowie den älteren slavischen Literaturen, besonders dem altrussischen, älteren kroatischen und serbischen Schrifttum. Er arbeitet an einem DFG-Projekt zur "Herausgabe neutestamentlicher Texte ukrainischer Herkunft". Zu seinen wichtigsten Veröffentlichungen gehört die kommentierte Edition und Übersetzung des traditionsbildenden Hausbuchs "Domostroj" aus

dem 16. Jh. Domostroj (Der Hausvater). Deutscher Text und Kommentar (hg. Gerhard Birkfellner), 2 Bde., 1558 S., Osnabrück 1998.

Prof. Dr. Alfred Sproede beschäftigt sich mit der interdisziplinären Erforschung slavischer Kulturen der Frühen Neuzeit, u. a. Jan Kochanowski, Comenius, auch unter konfessionsgeschichtlichen Gesichtspunkten sowie Frycz Modrzewski, dessen Republik-Traktat (1557) er in einer Baseler Übersetzung herauszugeben plant. Darüber hinaus bilden komparatistische Forschungen zum frühen 19. Jahrhundert (Literatur der Napoleon-Zeit), insbesondere die französischen Horizonte im Werk von Mickiewicz und Puškin sowie die Erforschung der slavischen Komödie des 19. Jahrhunderts im Kontext des europäischen Unterhaltungstheaters Schwerpunkte seiner Arbeit. Aus dem 20. Jahrhundert beschäftigt er sich unter anderem mit der jüdischen Literatur Osteuropas, Bruno Schulz, Brodskij und Zbigniew Herbert.

HD Dr. Snježana Kordić vertritt die moderne slavische Sprachwissenschaft, u. a. die Syntax der südslavischen Sprachen sowie neuere soziolinguistische Strömungen im südslavischen Raum. Einen Schwerpunkt ihrer Arbeit bildet die Erforschung von funktional-semanticen Kategorien in modernen slavischen Sprachen (v. a. Russisch, Kroatisch-Serbisch). Sie arbeitet gemeinsam mit Prof. Dr. Jachnow (Bochum) an einem DFG-Projekt zu Grundzügen einer kategorial-funktionalen Grammatik der kroatisch-serbischen Sprache. Zudem bearbeitet Frau Dr. Kordić die neuere Literatur im südslavischen Raum.

Neben dem Russischen hat das Slavisch-Baltische Seminar stets auch andere Slavinen sowie baltische Sprachen betreut. Zur Zeit werden Čechisch, Polnisch, Russisch, Serbokroatisch, Ukrainisch, Lettisch/Litauisch sowie Estnisch (jährlich angebotener Intensivkurs Baltikum) gelehrt. Besondere Aufmerksamkeit wurde

in den vergangenen Jahren dem Ostslavistik / Russisch-Angebot zuteil, das durch die Zusatzqualifikation Ukrainisch abgerundet wurde.

Ringvorlesungen, mehrere Forschungsprojekte, u. a. ein internationales Projekt zur Erstellung eines Wörterbuchs der Linguistischen Terminologie des Ukrainischen und regelmäßig angebotene Lehrveranstaltungen zur Ukraine haben das Fach Ostslavistik im Bundesland Nordrhein-Westfalen aufgewertet. Neben der Erforschung der sowjetischen und russischen Gegenwartskultur misst die Münsteraner Slavistik dem Studium Mitteleuropas bzw. der Randregionen des ehemaligen Sowjet-Imperiums, v. a. Polens, hohe Bedeutung zu. Dabei kann die Münsteraner Polonistik auf eine gut 50jährige Tradition zurückblicken. Ein Lektorat für Polnisch existierte seit Beginn der Lehrtätigkeit bis 1989, gegenwärtig übernimmt ein Gastlektor der Jagiellonen-Universität in Krakau diese Aufgabe. In abgeschlossenen Dissertationsprojekten wurde die Romangenese in der polnischen Aufklärung sowie das Werk des bedeutenden Autors Tadeusz Konwicki bearbeitet. Das Slavisch-Baltische Seminar hat es außerdem vermocht, seine Polonistik überregional zur Darstellung zu bringen, vor allem durch die seit 1999 jährlich mit der Katholischen Akademie Franz-Hitze-Haus und dem Förderverein Münster-Lublin veranstaltete Polnische Sommerschule, einen zweiwöchigen Intensiv-Sprachkurs mit landeskundlichem Rahmenprogramm.

Das Slavisch-Baltische Seminar kooperiert mit zahlreichen europäischen Universitäten, vor allem mit den Hochschulen in Krakau, Posen, der Polonistik in Paris sowie der Universität Fribourg (CH). Innerhalb der Westfälischen Wilhelms-Universität profitiert die Slavistik von der Nachbarschaft verwandter Osteuropa-Disziplinen wie Osteuropäische Geschichte und der Ostkirchenkunde (ev. und kath.). Zu den bisher angebotenen Magister- und Promotionsstudiengängen

Slavistik sowie dem Lehramtsstudiengang Russisch (Sek. II) soll in Kürze ein Bachelor-Kurzstudiengang "Osteuropastudien" hinzukommen. Die Zahl der Studierenden beträgt zur Zeit knapp 500, wovon etwa die Hälfte in Russisch oder Ostslavistik eingeschrieben ist; besonders stark angewachsen ist in den letzten Jahren die Zahl der Polonistik-Studierenden, die sich gut verdreifacht hat.

Das Slavisch-Baltische Seminar gibt eine wissenschaftliche Buchreihe heraus. Die früheren *Studia Slavica et Baltica* werden seit 1990 als *Veröffentlichungen des Slavisch-Baltischen Seminars der Universität Münster: Sprache — Literatur — Kulturgeschichte* fortgeführt (bisher 7 Bände).

Nach der nicht erfolgten Nachfolge des Lehrstuhl für Russische Philosophie Anfang der 90er Jahre haben Ministerium und Universitätsleitung eine Politik der Ausdünnung verfolgt, deren Ziel — eine weitgehende Abschiebung von Osteuropa-Disziplinen nach Bochum ('Zusammenlegung' bzw. 'Konzentration') — im Rahmen des sog. "Qualitätspakts NRW" erneut knapp verfehlt wurde. Ob dieses Desinteresse langfristig zu einer Schließung der Slavistik führen wird, ist noch nicht abzusehen.

Quelle: Friedrich Scholz, *Zur Geschichte der slavistischen und baltistischen Lehre und Forschung an der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster* in: Materialien zur Geschichte der Slavistik in Deutschland, Teil 2, Wiesbaden 1987 (Slavistische Veröffentlichungen, Bd. 50, 2).

<p>Wenig bekannte Fächer</p>

Onomastik in Leipzig

von
Jürgen Udolph

Die lange Tradition, die die Namenforschung (Onomastik) in Leipzig besitzt, ist für die Zeit vor dem 2. Weltkrieg verbunden mit so bekannten Namen wie z. B. Reinhold Trautmann und Max Vasmer. Nach 1945 wandte man sich in der ehemaligen DDR vor allem der Erforschung und Pflege des Sorbischen und des slavischen Erbes zu. Schon früh hatte man erkannt (R. Kötzschke), daß man dafür auch das in Familien-, Personen- und Ortsnamen verborgene Material nutzen mußte. Vor allem E. Eichler und H. Walther haben sich dann — unterstützt von zahlreichen Kollegen und Mitarbeitern — diesem Material zugewandt. In zahlreichen Monographien (vor allem hervorzuheben sind die Deutsch-Slawischen Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, bisher 38 Bände) und Aufsätzen, in Sammelbänden und in der auf einem hohen Niveau stehenden wissenschaftlichen Zeitschrift *Namenkundliche Informationen* wurde Grundlegendes geleistet. Mit Recht hat man es in Leipzig als Auszeichnung verstanden, daß hier 1984 der XV. Internationale Kongreß für Namenforschung stattfinden konnte.

Im Zusammenhang mit dieser Entwicklung ist es zu sehen, daß die Onomastik als eigene Abteilung mit dem Titel "Deutsch-Slawische Namenforschung" am Institut der Slavistik der Universität Leipzig angesiedelt ist.

Und nur in Leipzig kann man Onomastik im Magisterstudiengang als Nebenfach studieren.

Bis zum Sommer 2000 hatte Prof. Dr. Karlheinz Hengst die Professur für Onomastik inne, seit dem 1. Oktober 2000 liegt die Aufgabe in den Händen von Prof. Dr. Jürgen Udolph (zuvor Göttingen / Archiv für Gewässernamen Deutschlands, eine Arbeitsstelle der Mainzer Akademie der Wissenschaften, Leitung: Prof. Dr. W. P. Schmid).

Das Studium der Namenforschung ist vor allem vier Gebieten gewidmet: In der *theoretischen Namenkunde* geht es um Methoden, Entwicklung und Systeme in der Onomastik. Die *angewandte Namenkunde* klärt über Namenrecht, Namengebrauch, literarische Onomastik und Computereinsatz in der Namenforschung auf. In der *Entwicklung der Namenkunde* geht es um die Geschichte der Onomastik, aber auch um Orts-, Personen- und Gewässernamenforschung und Entwicklungstrends. Im Zusammenhang mit den Nachbarwissenschaften werden die *Beziehungen der Onomastik* vor allem zur Geschichte und zur Textwissenschaft untersucht. Die Zahl der Studierenden steigt seit einigen Semestern an, z. Zt. sind 90 Studenten eingeschrieben.

Die Leipziger Onomastik ist eng verbunden mit der hier ansässigen Gesellschaft für Namenkunde (Vorsitzender: Prof. Dr. E. Eichler). In Zusammenarbeit beider Institutionen finden einmal monatlich Kolloquien zu Fragen der Onomastik statt. Zudem gelang es vor wenigen Monaten, einen Vertrag zu unterzeichnen, in dem sich die Abteilung Deutsch-Slawische Namenforschung (Leipzig), die Gesellschaft für Namenkunde (Leipzig), die Gesellschaft für deutsche Sprache (Wiesbaden) und das Wilfried-Seibicke-Institut (Wiesbaden) zur gegenseitigen Unterstützung bei den Aufgaben der Untersuchung und Erforschung der Namen verpflichtet haben. Damit verbunden ist die Namenberatungsstelle

der Universität Leipzig, die der Abteilung Deutsch–Slawische Namenforschung angegliedert ist. Frau G. Rodriguez gibt Auskunft zu Anfragen der Vor- und Familiennamen und erstellt auf Anfrage von Privatpersonen und Standesämtern Gutachten bei der Frage, inwieweit ein Vorname vergeben werden kann. Dieses hat sich zu einer sehr intensiven und arbeitsaufwendigen Tätigkeit entwickelt, zumal nur in Wiesbaden und Leipzig entsprechende Fachleute zu finden sind.

Die Aufgaben der Leipziger Onomastik sind etwa wie folgt zu umreißen:

- 1.) Abschluß des in Arbeit befindlichen Historischen Ortsnamenbuches von Sachsen (E. Eichler, H. Walther, V. Hellfritzsch, E. Weber u. a.), in dem alle Orts- und Wüstungsnamen dieses Bundeslandes behandelt werden. Mit dem Erscheinen ist Ende 2001 zu rechnen.
- 2.) Fortführung der Arbeiten an dem Niedersächsischen Ortsnamenbuch (J. Udolph, U. Ohainski, K. Casemir, Th. Orthmann); erschienen sind die Bände *Die Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover* (1998) und *Die Ortsnamen des Landkreises Osterode* (2000). In Bearbeitung sind Bände über die Ortsnamen der Kreise Göttingen, Northeim, Wolfenbüttel und der Städte Salzgitter und Braunschweig.
- 3.) Intensivierung der Arbeiten an den Ortsnamen Sachsen–Anhalts. Geplant ist in Zusammenarbeit mit dem Institut für Germanistik der Universität Magdeburg zunächst die Aufarbeitung der Ortsnamen des Bördekreises und Ohrekreises sowie der Stadt Magdeburg. In Dissertationen werden die Ortsnamen der Altmark und des Kreises Halberstadt untersucht werden.
- 4.) Intensivierung der Arbeiten an den Ortsnamen Thüringens. Erste Planungen liegen vor; sowohl eine Magisterarbeit wie eine Arbeit zu einem thüringischen Kreis sind vergeben worden.
- 5.) Das umfassende Werk von E. Eichler *Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße* (bisher drei Bände), soll mit einem vierten Band zum Abschluß gebracht werden.
- 6.) Intensive Öffentlichkeitsarbeit. Dem großen Interesse, das den Fragen der Vornamengebung und der Bedeutung der Familien- und Ortsnamen gilt, soll weiter entsprochen werden. Im einzelnen geht es um folgende Bereiche:
 - a.) Namenberatung zu Fragen der Vornamen;
 - b.) Auskunft über die Bedeutung von Familiennamen;
 - c.) Information der interessierten Öffentlichkeit (Presse, Rundfunk, Fernsehen). Große Resonanz findet eine werktäglich ausgestrahlte Radiosendung (Radio Eins, ORB/SFB), in der Hörer Informationen über die Bedeutung ihres Familiennamens erhalten.

Tagungskurzberichte

Tagungskurzberichte

**zusammengestellt von
Gerhard Giesemann (Gießen)
und Peter Kosta (Potsdam)**

Universität Bamberg (Bayern)

Vom 19. bis 23. September 2001 fand in Bamberg unter der Leitung von Peter Thiergen (Lehrstuhl für Slavische Philologie) die Internationale Fachkonferenz "Russische Begriffsgeschichte der Neuzeit" statt. Behandelt wurden von 40 Referentinnen und Referenten in syn- und diachronen Ansätzen Begriffe aus Philosophie, Theologie, Geschichts- und Rechtswissenschaft, ebenso aus Literatur und Publizistik. Besondere Beachtung fanden sogenannte Scharnierbegriffe, die mehrere Disziplinen verbinden. Ein Konferenzband ist in Vorbereitung. Die Finanzierung erfolgte über die DFG und die Universität Bamberg.

Universität Bochum (Nordrhein-Westfalen)

vom 19. bis 20. Oktober 2000 wurde an der Ruhruniversität die 8. Arbeitsbesprechung über die Hochschulkontakte zwischen Nordrhein-Westfalen und Rußland / GUS über das Thema "Ost-West Politik. Studenten von heute und

ihre Chancen morgen" durchgeführt. Finanzielle Unterstützung kam vom MSWF, Düsseldorf.

Universität Dresden (Sachsen)

Das Mitteleuropa-Zentrum der TU Dresden hat unter der Veranstaltungsleitung von W. Schmitz und L. Udolph die Wanderausstellung "Tripolis Praga. Die Prager Moderne um 1900" vom 18. Mai bis zum 3. Juni 2001 gezeigt. Sie ist danach an weiteren Orten Sachsens zu sehen. Die Ausstellung wird u.a. gefördert vom Sächsischen Staatsministerium des Innern, dem Deutsch-Tschechischen Zukunftsfond und dem Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien.

Universität Gießen (Hessen)

Ende Mai 2001 wurde in der Universitätsbibliothek Gießen eine Ausstellung zur Kultur in Südosteuropa unter dem Thema "Untergang der Helden" eröffnet. Sie ist das Ergebnis einer Seminarreihe im Fach Südslavische Landeskunde am Institut für Slavistik zu soziologischen, anthropologischen und kulturellen Aspekten der Beziehungen zwischen den Geschlechtern. Frau Dr. Alida Bremer, Lektorin für Kroatoserbisch am Institut, hat die Ausstellung organisiert und zusammengestellt. Die Präsentation, die von einer Multimedia-Präsentation begleitet worden ist, war bis zum 14. Juli 2001 zu sehen.

Universität Greifswald (Mecklenburg-Vorpommern)

Vom 6. bis 8. September fand in Stettin und am 9. September in Greifswald die Tagung "Neue Phraseologie im neuen Europa" unter der Leitung von Krystyna Iwan (Szczecin) und Valerij Mokienko (Greifswald) statt.

Universität Halle-Wittenberg (Sachsen-Anhalt)

Vom 20. bis 24. September 2001 veranstaltete das Institut für Slavistik unter der Leitung von Swetlana Mengel die 5. Internationale Konferenz der Wortbildungskommission beim Internationalen Slavistenkomitee zum Thema "Slavische Wortbildung: Semantik und Kombinatorik".

Im Rahmen des BIHSP-Sonderprogramms des DAAD hat sich Frau Prof. Dr. Muzaferija (Universität Sarajevo) am Institut für Slavistik im Mai 2001 aufgehalten und u. a. ein Rundtischgespräch zu aktuellen Fragen der Kultur in Bosnien/Herzegowina veranstaltet.

Universität Hamburg

Vom 26. bis 29. September 2000 fand das XXVI. Konstanzer Slavistische Arbeitstreffen in Hamburg statt. Die Organisation hatte V. Lehmann übernommen. Vorgetragen und diskutiert wurden Themen zur Pragmatik, Semantik, zur funktionalen Sprachbeschreibung, zur Morphonologie und Grammatik der Übersetzung, zur dialektologischen Feldforschung und Sprachvariation. Behandelt wurde eine Reihe slavischer Sprachen, vorwiegend aber das Russische. Die Beiträge werden wiederum in einem Sammelband der "Slavistischen Beiträge" veröffentlicht ("Slavistische Linguistik 2000").

Friedrich-Schiller-Universität Jena (Thüringen)

In der Zeit vom 28. April — 1. Mai 2001 fand am Institut für Slavistik der Friedrich-Schiller-Universität Jena die erste Internationale Konferenz zu Fragen, Problemen

und Erscheinungsformen von GENDER in der slawistischen Sprachwissenschaft statt. Die Veranstalter/innen der Konferenz waren Prof. Dr. Jiřina van Leeuwen-Turnovcová und Karin Wullenweber vom Institut für Slavistik der FSU-Jena, ferner Dr. Franz Schindler (Slavisches Seminar der JWG-Universität in Frankfurt) und Frau Dr. habil. Ursula Doleschal (WU, Wien). Die finanzielle Förderung durch die DFG hatte die Teilnahme einer Reihe von Gender-Forschern/innen aus dem osteuropäischen (slawischen) Ausland ermöglicht (Russland, Ukraine, Weißrussland, Tschechische Republik, Bulgarien). Gäste der Konferenz waren (neben den deutschen Slawistinnen) auch Vertreterinnen der russistischen Gender-Forschung aus den USA und aus Österreich.

Die in den einzelnen Konferenzbeiträgen behandelten Themen reichten von kognitiven und kommunikativen Aspekten des GENDER über die Darstellung in den Medien, sprachsystemische und textuelle Ausdrucksformen dieses Phänomens zu kunstwissenschaftlichen, historischen und soziologischen Aspekten. Die Konferenzbeiträge werden in Kürze publiziert.

Universität Leipzig (Sachsen)

Am Polnischen Institut der Universität wurde unter Mitwirkung der Societas Jablonoviana zu Leipzig e.V. und des Instituts für Slavistik vom 7. bis 9. Juni 2001 die Tagung "Aufgaben und Entwicklung der Polonistik im deutschsprachigen Raum" durchgeführt.

Unter der Leitung von Birgit Harreß fand vom 26. bis 29. Oktober 2000 das Symposium "Apokalyptik in Dostojewskijs Werk" am Institut für Slavistik statt.

Universität Trier (Rheinland-Pfalz)

Unter der Leitung von Urs Heftrich und Gerhard

Ressel fand vom 29. bis 31. März 2001 ein deutsch-russisches Symposium statt über das Thema "Vladimir Solov'ev und Friedrich Nietzsche: eine deutsch-russische kulturelle Jahrhundertbilanz". 35 Referentinnen und Referenten aus Deutschland, Rußland und den USA nahmen an dem interdisziplinären Dialog von Slavisten, Germanisten, Philosophen und Theologen teil. Ein Tagungsband ist in Vorbereitung. Das Symposium wurde von der Fritz Thyssen-Stiftung und der Vereinigung 'Freundeskreis Trierer Universität' gefördert.

Universität Tübingen (Baden-Württemberg)

Im Sommersemester 2001 fand unter Beteiligung von Rolf-Dieter Kluge, Horst Jürgen Gerigk und Ludolf Müller eine Studium-Generale-Vorlesung zu F. M. Dostojewskij statt.

Am 12. Juni 2001 wurde ein Arbeitstreffen Warschauer und Tübinger Polonisten (Literaturwissenschaftler) und Komparatisten über das Thema "Polnische Literatur und polnisch-deutsche Literaturkontakte um 1900" durchgeführt. Die Vorträge werden in Warschau von der PAN und der Universität gemeinsam veröffentlicht.

Vom 4. bis 8. Oktober 2001 findet der Kongreß "Dostojewskij und Deutschland" als XI. Symposium der Internationalen Dostojewskij-Gesellschaft in Baden-Baden statt, an dem 125 Fachgelehrte aus 24 Ländern aus Europa und Übersee teilnehmen.

Universität Würzburg (Bayern)

Vom 20. bis 21. Oktober 2000 wurde am

Lehrstuhl für Slavische Philologie der Universität das 3. Altslavistentreffen abgehalten.

Sorbisches Institut Bautzen (Sachsen)

Vom 17. Juli bis 4. August 2000 fand in Bautzen der vom Sorbischen Institut veranstaltete XII. Ferienkurs für die sorbische Sprache und Kultur statt. Zur Teilnahme an dieser Veranstaltung waren 54 "Sorbisch-Fans" — *sit venia verbo!* — aus europäischen Ländern, aber auch aus Japan und den USA in die Hauptstadt der Oberlausitz gekommen. Ihnen wurde ein reichhaltiges, außerordentlich lehrreiches und interessantes Programm geboten. Den Kern dieses Programms bildeten Sprachkurse verschiedener Niveaus. Hierbei lag der Schwerpunkt auf dem Obersorbischen, es bestand aber auch die Möglichkeit, das Niedersorbische zu erlernen, von welcher Möglichkeit fleißig Gebrauch gemacht wurde. Den vormittäglichen Sprachkursen schloß sich jeweils ein auf ober- bzw. niedersorbisch gehaltener Vortrag an, in dem Fachleute über die besondere Situation der sorbischen Minderheit in der Ober- und der Niederlausitz, über die Geschichte des sorbischen Volkes, über die sorbische Literatur u. ä. referierten.

Nachmittags dann war Gelegenheit, an Seminaren zu sprach- und literaturwissenschaftlichen Themen teilzunehmen. Beispielsweise wurde man im Rahmen eines von Professor Helmut Faßke veranstalteten Seminars detailliert über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden sorbischen Sprachen informiert. Ergänzt wurde das Unterrichtsprogramm durch Begegnungen und Diskussionen mit sorbischen Künstlern und Schriftstellern, durch eine Begegnung mit den Repräsentanten der *Maćica Serbska* und der *Domowina*.

Einen besonderen Programmpunkt bildeten drei Busausflüge in verschiedene Gebiete der Ober- und der Niederlausitz. Am ersten Sonntag ging es nach Dissen in der Niederlausitz, dem Wirkungsort von Bohumil Šměla. Dort war Gelegenheit gegeben, an einem niedersorbischen Gottesdienst teilzunehmen, der jedenfalls dem Verfasser dieser Zeilen in unauslöschlicher Erinnerung geblieben ist; denn hier war die niedersorbische Sprache einmal in natürlicher, "kompakter" Form zu hören, was ansonsten wohl leider nur noch selten möglich ist. Den Abschluß des Tages bildete ein Besuch im Cottbuser Serbski dom mit einer Lesung aus niedersorbischen Texten. Ein weiterer Ausflug führte in das heutige katholische Kerngebiet der sorbischen Oberlausitz, wo man das Obersorbische als "normale" Alltagssprache erleben konnte. Schließlich wurde noch

eine Exkursion in die Region von Schleife geboten, in ein Gebiet also, in dem das Sorbische einen besonders schweren Stand hat.

Beendet wurde der Ferienkurs am Nachmittag des 3. August mit einer Abschiedsfeier im Sorbischen Museum, in deren Rahmen ein letzter Vortrag — über die Entwicklung der sorbischen Lyrik — zu hören war. Der ausgezeichnet organisierte Bautzener Ferienkurs bot den Teilnehmern vielfältige Möglichkeiten, das Sorbische zu erlernen, Kenntnisse über die sorbische Literatur und Geschichte zu gewinnen, sich über die besonderen Probleme zu informieren, mit denen sich eine sprachliche Minderheit im heutigen Deutschland auseinandersetzen hat.

Werner Lehfeldt

Habilitierte und Neuberufene stellen sich vor
--

Die sich hier vorstellenden KollegInnen entscheiden selbst über die Form ihrer Präsentation.

Dirk Kretzschmar

Geboren am 26. 2. 1961 in Bochum.

Nach meinem Studium der Slavistik, Geschichtswissenschaft, Pädagogik und Philosophie an der Ruhr-Universität Bochum von 1981 bis 1988 (Abschluss: 1. Staatsexamen) war ich von 1989 bis 1993 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bochumer Seminar für Slavistik tätig. Während dieser Zeit entstand mit Förderung der Fritz-Thyssen-Stiftung meine Dissertation, die 1993

unter dem Titel *Die Sowjetische Kulturpolitik 1970 — 1985. Von der verwalteten zur selbstverwalteten Kultur* publiziert wurde. Von 1993 bis 1999 hatte ich die Stelle eines Wissenschaftlichen Assistenten am Bochumer Lotman-Institut für russische und sowjetische Kultur inne. Im Mai 2000 legte ich meine von der DFG mit einem Abschlussstipendium geförderte Arbeit *Identität statt Differenz. Zum Verhältnis von Kunsttheorie und Gesellschaftsstruktur in Russland im 18. und 19. Jahrhundert* der Bochumer Fakultät für Philologie vor, die sie im November 2000 als Habilitationsschrift annahm. Das Habilitationsverfahren wurde im Januar 2001 abgeschlossen und mir die *venia legendi* für "Slavische Philologie und Kulturwissenschaft" verliehen.

Seit dem Sommersemester 2001 bin ich am Bochumer Seminar für Slavistik / Lotman-Institut für russische und sowjetische Kultur als Privatdozent tätig.

Meine Schwerpunkte in Forschung und Lehre:

- Russische und sowjetische Kulturpolitik;
- Literatur- und Kulturtheorie;
- Soziologische und medientheoretische Ansätze in der slawistischen Literaturwissenschaft;
- Geschichte der russischen / sowjetischen Ästhetik;
- West- und osteuropäische Literatur- und Kulturkomparatistik (v. a. 18. und 19. Jahrhundert);
- Slavische Avantgarden.

Ausgewählte Publikationen:

Monographien:

Dietger Langer

Geboren am 19. Juni 1941 in Hohenlinde (Oberschlesien).

- Von der verwalteten zur selbstverwalteten Kultur. Sowjetische Kulturpolitik 1970-1985, Bochum 1993. (Dissertation)
- Übersetzt ins Russische unter dem Titel *Политика и культура при Брежневеве, Андропове и Черненко, Москва 1997.*
- Identität statt Differenz. Zum Verhältnis von Kunsttheorie und Gesellschaftsstruktur in Russland im 18. und 19. Jahrhundert, Frankfurt /Main u.a. 2001 (Habilitation, im Druck)

Aufsätze

- Die Revolutionsgedichte Kljuevs und sein Gedichtzyklus "Lenin", in: *Zeitschrift für Slavistik* 40. 1995, Heft 2, S. 129- 139.
- Zerfall und Neuformierung. Der sowjetische Schriftstellerverband zwischen 1990 und 1993, in: Karl Eimermacher / Dirk Kretzschmar / Klaus Waschik (Hrsg.): *Russland, wohin eilst Du? Perestrojka und Kultur*, Dortmund 1996, S. 309 — 364.
- Kunst in der entdifferenzierten Gesellschaft. Eine systemtheoretische Rekonstruktion der Relation zwischen Kunst und Religion in Russland zwischen dem 10. und 17. Jahrhundert, in: Hartmann, Anne / Veldhues, Christoph (Hrsg.): *Im Zeichen-Raum. Festschrift für Karl Eimermacher zum 60. Geburtstag*, Dortmund 1997, S. 251 — 296.
- Niklas Luhmanns Systemtheorie und ihre literaturwissenschaftlichen Anwendungsfelder. Ein Überblick aus der Perspektive formalistischer und strukturalistischer Theoriebildung, in: Kretzschmar, Dirk / Veldhues, Christoph (Hrsg.): *Textbeschreibungen, Systembeobachtungen*, Dortmund 1997, S. 1 — 42.
- *Искусство и культура России XVIII — XIX вв. в свете теории систем Николая Лумана*, in: *Серия «АИРО — научные доклады и дискуссии. Темы для двадцать первого века». Выпуск 3 (9), Москва 2000, — 72 стр.*

1958 Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland;
1961 — 1971 Studium der Slavistik, Geschichte und Politik an der J. W. Goethe-Universität in Frankfurt am Main;
1971 Promotion zum Dr. phil.;
1971 — 1980 Wiss. Assistent am Zentrum für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung der Justus-Liebig-Universität in Gießen, Sektion: Geschichte und Sprachen, und Lehrbeauftragter des Faches Geschichtswissenschaften, Lektor für Polnisch und Tschechisch am FB II "Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Trier,
seit 1983 Fachlehrer für Slavistik ebd.,

08. Juni 2000 Habilitation ebd.,
venia legendi für Slavische Philologie;
Habilitationsschrift: Vladimir der Heilige als
textuelle Erinnerungsfigur. Fallstudien zur Re-
aktualisierung eines historischen Stoffes in der
russischen Geschichtsdichtung des 18. Jahr-
hunderts.

Forschungsschwerpunkte: Literatur und Ge-
schichte Polens und Rußlands.

Publikationen (in Auswahl):

Literaturwissenschaft:

- Die Technik der Figurendarstellung in den
polnischen, ukrainischen und weißrussi-
schen Intermedien. Frankfurt am Main
1972 (Diss.).
- Grundzüge der polnischen Literaturge-
schichte. Darmstadt 1975.
- Tendenzen der polnischen Gegenwartslite-
ratur, in: *Österreichische Osthefte* 3/1986.

Geschichtswissenschaft:

- K. D. Kavelins Denkschrift zur
Agrarreform, in: Archivalische Fundstücke
zu den russisch-deutschen Beziehungen.
Gießen 1973.
- Die Bewertung der Teilungen Polens in
der polnischen Geschichtswissenschaft, in:
JfGO, N. F. Bd. 22, H 4, 1974.
- Das wirtschaftliche Programm des Lubliner
Komitees im politischen Kalkül der Pol-
nischen Arbeiterpartei, in: *Zeitgeschichte*,
11. Jg., H. 11/12 1984.
- Rezensionen in der ZfO.

Eduard Werner

Geboren am 21. April 1966 in Bendorf / Rh.;
1986 — 1991 Studium, zunächst der Paläontologie, dann der Slavistik und Indogermanistik an der Rheinischen Friedrich–Wilhelms–Universität in Bonn;
1991 Magister in Bonn;
1991 — 1992 Stipendiat der Konrad–Adenauer–Stiftung;

seit 1993 Mitarbeiter des Sorbischen Instituts e. V. in Bautzen;
seit 1994 Mitglied der neugegründeten Obersorbischen Sprachkommission;
Sommersemester 1995: Lehrauftrag für Ober- und Niedersorbisch an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken;
1996 Promotion an der Rheinischen Friedrich–Wilhelms–Universität in Bonn (Dissertation bei

Prof. Dr. Hans Rothe: Studien zum sorbischen Verbum);

Sommersemester 1998: Lehrauftrag für Ober- und Niedersorbisch an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken;

seit 1999 Mitglied der Subkommission für Phonetik und Phonologie des Internationalen Slavistenkomitees;

2000 Habilitation an der Universität des Saarlandes

Habilitationsschrift bei Prof. Dr. Roland Marti: Verbalaffigierung im Obersorbischen;

Habilitationsvortrag: Zu einem slavischen Aspekt des Obersorbischen.

Venia legendi: Slavistik mit besonderer Berücksichtigung der Sorabistik.

Forschungsschwerpunkte:

- Lexikographie
- Aspektologie
- Historische Phonologie und Morphologie

Publikationen (in Auswahl):

- Eduard Werner. Studien zum sorbischen Verbum. — Bautzen Domowina–Verlag 1996, 199 S.
- Eduard Werner. K jednomu dotal nje-rozrisanemu problemej baltosłowjanskich etymologijow. In: *Lětopis A* 38 (1991) 1, 17–18.
- Eduard Werner. Towards an Expert System for Upper Sorbian. In: *Papers in Computational Lexicography CompLex '94*. — Budapest 1994, 245–252.
- Edward Werner. Analytiski futur perfektiwnych werbow w hornjoserbšćije. In: *Lp* 46(1999). *Wosebity zešiwk.* 168–175.
- Edward Wornar. K poměrej mjez hornjoserbskimi nominalnymi kompozitami a jich němskimi předlohami. In: *Lětopis* 48 (2001), 5–12.

**Habilitationen, Rufe, Emeritierungen, Ehrungen
zusammengestellt
von
Gerhard Giesemann**

Frau Prof. Dr. Juliane **Besters-Dilger** (Universität Wien) hat im Januar 2001 einen Ruf an die *Universität Gießen* auf die Professur für Slavische Sprachwissenschaft erhalten und abgelehnt.

Frau Dr. Sigrun **Bielfeldt** hat sich am 30. Mai 2001 an der Universität Tübingen mit der *venia legendi* für "Slavische Philologie (Russische Literatur- und Geistesgeschichte)" habilitiert.

Herr Doz. Dr. Waclaw **Cockiewicz** (Universität Krakau) hat einen Ruf an die *Universität Greifswald* auf die Professur für Polonistik zum WS 2001/02 erhalten und angenommen.

Frau Prof. Dr. Elisabeth **von Erdmann-Pandžić** hat am 25. Juni 2001 in *Zagreb (Kroatien)* den INA-Preis 2000 für die Internationale Förderung der kroatischen Kultur erhalten.

Herr Prof. Dr. Christian **Hannick** (Universität Würzburg) ist von der *Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften (Geisteswissenschaftliche Klasse)* zum korrespondierenden Mitglied gewählt worden.

Herr Dr. Björn **Hansen** hat sich am 6. April 2001 an der Universität Hamburg mit der *venia legendi* für Slavische Philologie — Sprachwissenschaft habilitiert.

Herr Prof. Dr. Urs **Heftrich** (Universität Trier) hat einen Ruf an die *Universität Heidelberg* auf die Professur für Slavische Philologie — Literaturwissenschaft zum 1. April 2001 angenommen.

Herr Prof. Dr. Gerd **Hentschel** (Universität Oldenburg) hat am 19. Februar 2001 die Medaille für Verdienste um die Entwicklung der Nikolaus-Kopernikus-Universität *Thorn* (Toruń) erhalten.

Frau Prof. Dr. Ulrike **Jekutsch** (Universität Greifswald) ist zur Schriftführerin des Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik gewählt worden.

Frau Barbara **Karhoff** (Universität Marburg) ist am 22. Juni 2001 zum почетный член Ломоносовского фонда gewählt worden.

Herr Prof. Dr. Rolf-Dietrich **Keil** (Universität Bonn) ist von der Russischen Akademie der Wissenschaften im Mai 2000 mit dem *Doktor honoris causa* ausgezeichnet worden. Das Diplom wurde ihm im Jahre 2001 in *Moskau* überreicht.

Herr Prof. Dr. Helmut **Keipert** (Universität Bonn) ist von der *Bayerischen Akademie der Wissenschaften* zum korrespondierenden Mitglied gewählt worden.

Herr Dr. Dirk **Kretzschmar** hat sich am 24. Januar 2001 an der Universität *Bochum* mit der *venia legendi* für Slavische Philologie und Kulturwissenschaft habilitiert.

Herr PD Dr. Juriј **Murašov** (Universität Bielefeld) hat einen Ruf an die Universität *Konstanz* erhalten und zum 1. April 2001 angenommen.

Herr Prof. Dr. Wolf **Schmid** (Universität Hamburg) ist von der Staatsuniversität *St. Petersburg* im Dezember 2000 mit dem *Doktor honoris causa* ausgezeichnet worden. Das Diplom wurde im Mai 2001 in *St. Petersburg* überreicht.

Herr Prof. Dr. Wolfgang F. **Schwarz** (Universität Leipzig) ist zum ordentlichen Mitglied des *Cercle Linguistique de Prague* gewählt worden.

Frau Prof. Dr. Hildegard **Spraul** (Universität des Saarlandes) ist von der Staatsuniversität *Rostow am Don (Ростов-на-Дону)* im September 2000 mit dem *Doktor honoris causa* ausgezeichnet worden.

Herr Prof. Dr. Klaus **Steinke** (Universität Erlangen) ist von der Universität *Sofia* (Bulgarien) 2001 mit dem *Doktor honoris causa* ausgezeichnet worden.

Herr Dr. Hans-Christian **Trepte** (Universität Leipzig) hat am 3. Mai 2001 das *Kavalierskreuz der Republik Polen* erhalten.

Herr Prof. Dr. Jürgen **Udolph** (Universität Göttingen) hat zum 1. Oktober 2000 einen Ruf an die *Universität Leipzig* auf die Professur für Onomastik angenommen.

Herr Prof. Dr. Eckhard **Weiber** (Universität Freiburg) ist von der Universität *Šumen* (Bulgarien) 2001 mit dem *Doktor honoris causa* ausgezeichnet worden.

Herr Dr. Eduard **Werner** hat sich am 10. Juli 2000 an der *Universität des Saarlandes* mit der *venia legendi* für Slavistik mit besonderer Berücksichtigung der Sorabistik habilitiert.

Frau Dr. Monika **Wingender** hat im Juni 2001 einen Ruf an die *Universität Gießen* auf die Professur für Slavische Sprachwissenschaft erhalten.

Partnerschaften

Partnerschaften (Ergänzungen)

**zusammengestellt von
Gerhard Giesemann (Gießen)**

Die Hinweise in BDS 2 — 6 bitte ebenfalls beachten.

- Erlangen** Universität Danzig (Philologisch–historische Fakultät) seit 2001.
- Gießen** Universität Łódź (vgl. BDS 5, S. 78): Laufendes Projekt "Literaturwissenschaftliche und linguistische Forschungsaspekte der phantastischen Literatur" Verantwortlich: G. Giesemann, T. Stepnowska. Förderung: DAAD und Hochschulgesellschaft.
- Halle–Wittenberg** Universität Sarajevo (Abteilung für Literaturen) seit 2000: Beteiligt ist die Südslavistik; Austausch von 2 Wissenschaftlern; variable Zahl von Studierenden: Teilstudien in Deutschland, Betreuung der Abschlußarbeiten, Unterstützung bei Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses; Förderung: DAAD.
- Hamburg** Universität Warschau (vgl. BDS 2, S. 80): Laufendes Projekt "Polnische Literatur und Sprache im 19. und 20. Jahrhundert". Verantwortlich: R. Hodel, V. Lehmann, W. Klemm.
- Rostock** Herzen-Universität St. Peterburg (Institut für interkulturelle Kommunikation) seit 2000: Jeweils 1 Wissenschaftler pro Jahr; Studierendenaustausch nach Bedarf; Projekt "Interkulturelle Kommunikation (russisch–deutsch)"; Förderung: DAAD
Russkij universitet innovacij. Kirovskij filial seit 2000: Vereinbarung über Austausch von Studierenden (nach Bedarf).
- Würzburg** Ukrainische Akademie der Wissenschaften (Institut für Ukrainistik), Theologische Akademie, Konservatorium seit 2001: Wissenschaftliche Projekte; Austausch von Dozenten und Studierenden.

Kommissionen / Komitees / Verbände

**Zur Geschichte der
Internationalen
Dostojewskij–Gesellschaft**

**von
Horst–Jürgen Gerigk (Heidelberg)**

Die Internationale Dostojewskij–Gesellschaft (International Dostoevsky Society, abgekürzt IDS) ist am 2. September 1971 in Bad Ems (Bundesrepublik Deutschland) gegründet worden, wo Dostojewskij seit 1874 insgesamt vier längere Kuraufenthalte verbrachte und an seinen zwei letzten Romanen, dem "Jüngling" (1875) und den "Brüdern Karamasow" (1879 – 80), gearbeitet hat. Die Gründung geschah im Jahr seines 150. Geburtstags und wurde von einem Organisationskomitee, bestehend aus Nadine Natov (Washington D. C., USA), Rudolf Neuhäuser (London, Ontario, Kanada), Reinhard Lauth (München), unter dem Vorsitz von Dmitry S. Grishin (Melbourne, Australien) vorbereitet.

Die Gründungsurkunde formuliert als Ziele:

- (1.) To provide a general forum for Dostoevsky scholars of all nations.
- (2.) To promote the exchange of information, knowledge and research experience among Dostoevsky specialists of various countries and to foster cooperation and friendly relations among them.
- (3.) To provide scholars visiting foreign countries with the opportunity to meet colleagues.

(4.) To organize international congresses, conferences and symposia for the discussion of specific problems connected with research on the life and works of F. M. Dostoevsky.

(5.) To publish proceedings and to assist in the publication and republication of works on Dostoevsky.

Alle drei Jahre veranstaltet die IDS ein Symposium. Dem allerersten in Bad Ems (1971) folgten die weiteren in St. Wolfgang (Österreich 1974), Rungstedgaard (Dänemark 1977), Bergamo (Italien 1980), Cerisy-la-Salle (Frankreich 1983), Nottingham (England 1986), Ljubljana (Slowenien 1989), Oslo (Norwegen 1992), Gaming (Österreich 1995), New York (USA 1998). Das nächste Symposium wird vom 4. bis 8. Oktober 2001 in Baden-Baden stattfinden (Organisationskomitee: Horst–Jürgen Gerigk, Heidelberg, und Rolf–Dieter Kluge, Tübingen; Thema: "Dostojewskij und Deutschland – unter Berücksichtigung seiner internationalen Bedeutung").

Erster Präsident der IDS wurde Nils Åke Nilsson (Schweden 1971), es folgten Robert Louis Jackson (USA 1977), Michel Cadot (Frankreich 1983), Rudolf Neuhäuser (Österreich 1989), Malcolm Jones (England 1995), Horst–Jürgen Gerigk (Bundesrepublik Deutschland 1998).

Zentrales Publikationsorgan der IDS sind die "Dostoevsky Studies", hervorgegangen aus dem "Bulletin of the International Dostoevsky Society", das von 1972 bis 1979 insgesamt neunmal

als Broschüre im Umfang von 25 bis schließlich 133 Seiten erschienen ist: eine Mischung aus Artikeln, Rezensionen, aktuellen Informationen und einer laufenden Bibliographie zur internationalen Dostojewskij-Forschung sowie der Editionen seiner Werke (ed. Rudolf Neuhäuser, No. 1–4, London, Ontario; No. 5–9, Klagenfurt, Österreich).

1980 wandelte sich das "Bulletin" zu einem Jahrbuch mit dem Titel "Dostoevsky Studies, Journal of the International Dostoevsky Society". Von 1980 bis 1989 erschienen neun Bände von jeweils 190 bis 290 Seiten (ed. Rudolf Neuhäuser, Klagenfurt, Österreich). Nach 1989 pausierten die "Dostoevsky Studies". Erst 1993 erschienen sie wieder, jetzt aber mit dem Zusatz "New Series" als Halbjahresschrift. Die Zählung begann von vorn. Das wissenschaftliche Programm blieb das gleiche (ed. Charles Schlacks, Salt Lake City und Los Angeles). 1993 kamen zwei Nummern heraus (Vol. I, No 1 und 2), danach trat wieder eine Pause ein.

Erst 1998 erschien bei Dresden University Press der zweite Band mit zwei Nummern (Vol. II, No 1 und 2), bis schließlich 1999 (Vol. III) der Attempto Verlag (Dischingerweg 5, D-72070 Tübingen) "Dostoevsky Studies. The Journal of the International Dostoevsky Society. New Series", jetzt wieder als Jahrbuch, zu regelmäßiger Publikation übernommen hat (ed. Horst-Jürgen Gerigk). Der jüngst erschienene vierte Band (2000) bringt zwölf verschiedene Interpretationen der "Sanften" und enthält neben der obligatorischen laufenden Bibliographie zur Dostojewskij-Forschung eine Spezialbibliographie zu dieser Erzählung. "Dostoevsky Studies" erfüllen den Informations- und Forschungsauftrag der International Dostoevsky Society und veröffentlichen ihre Beiträge auf deutsch, englisch, russisch oder französisch.

Tagungsbericht: IV. Treffen des Jungen Forums Slavistische Literaturwissenschaft

von
Carolin Heyder (Freiburg)

Im Oktober 1996 konstituierte sich auf einer Tagung in Hamburg das *Junge Forum Slavistische Literaturwissenschaft*. Das *Junge Forum* begreift sich als eine Institution, in der Slavistinnen und Slavisten in der Promotions- und Habilitationsphase in einem relativ informellen Rahmen ihre Projekte vorstellen und diskutieren können.

Die Treffen des *Jungen Forums Slavistische Literaturwissenschaft*, die alle eineinhalb Jahre an wechselnden Orten stattfinden, sollen somit ein Podium für jüngere LiteraturwissenschaftlerInnen bieten. Der lebendige überregionale Austausch ist in den Qualifikationsphasen sicher von besonderer Bedeutung, zumal in einem Fach, das an den universitären Standorten personell nicht sehr zahlreich ausgestattet ist.

Das vierte Treffen des *Jungen Forums Slavistische Literaturwissenschaft* fand nach Hamburg (1996), Berlin (1998) und Salzburg (1999) vom 1. bis 4. März 2001 in Freiburg im Breisgau statt. Im Vorfeld unterstützt von den Schweizer Kollegen Alfred Gall (Zürich) und Daniel Henseler (Fribourg), sorgten Carolin Heyder und Elisabeth Vogel (beide Freiburg) für die Organisation vor Ort. Der Regensburger Kollege Alexander Wöll wird sich federführend um die Publikation der Tagungsbeiträge kümmern. In diesem Jahr nahmen über 50 Slavistinnen und Slavisten aus ganz Deutschland, Österreich, der Schweiz und auch Großbritannien teil.

Wie bei jedem Treffen war auch dieses Mal das Themenspektrum sehr breit. Das Programm wurde durch drei Plenumsvorträge eröffnet (Anja Otto (Gießen); Christiane Hauschild (Göttingen), Dagmar Gramshammer-Hohl (Graz)). Ebenso wie in den vergangenen Jahren gab es die meisten Anmeldungen zu den Themenbereichen *Intertextualität* (Martina Warnke (Gießen); Nina Balz (Mainz); Jutta Lindekugel (Greifswald); Matthias Jacob (Tübingen)), *Intermedialität* (Katrin Vogel (Dresden); Antonia Napp (Freiburg); Olga Slavina (Lüneburg); Susanne Ramm-Weber (Offenburg); Elena Nowak (Potsdam); Gudrun Heidemann (Bochum); Christine Gölz (Hamburg)) und zur *literarischen Moderne* (Ilja Koukoui (Bielefeld); Alexander Wöll (Regensburg); Alfred Gall (Warschau); Barbara Wurm (Leipzig); Manfred Schrubba (Münster); Ute Stock (Cambridge); Dagmar Steinweg (Bochum); Annette Werberger (Tübingen); Daniel Henseler (Fribourg)), während die *Gegenwartsliteratur* (Alexander Kratochvil (Greifswald); Anita Becker (Erfurt); Kathrin Chachanidze (Freiburg)) in diesem Jahr weniger Zulauf hatte. Dagegen war ein neues großes Interesse an der Epochenschwelle von *Aufklärung, Empfindsamkeit und Romantik* (Mirja Lecke (Münster); Elisabeth Vogel (Freiburg); Ursula Stohler (Exeter); Mirjam Finkelstein (München); Carolin Heyder (Freiburg); Tom Kraft (München)) festzustellen. Zahlreiche Vorträge wurden zu Themen der *Phantastik und Science Fiction* (Björn Seidel-Dreffke (Potsdam); Henrieke Stahl-Schwätzer (Trier); Susanne Strätling (Berlin); Ulrike Goldschweer (Bochum)), einige zur *Historischen Anthropologie* (Stephan-Immanuel Teichgräber (Wien); Dorothea Gieselmann (Münster); Christoph Baltzer (Karlsruhe)) gehalten.

Als sehr interessant erwies sich, daß sich zahlreiche sehr unterschiedliche Beiträge, zusammengefaßt unter dem Thema *Gedächtnisort* (Ida Junker (Mainz); Julia Schön (Hamburg); Christian Falk (Freiburg); Henrike Schmidt (Bochum); Tom Jürgens (Konstanz)) überaus produktiv diskutieren ließen.

In der Programmgestaltung wurde darauf geachtet, daß die zahlreich vertretenen sogenannten "kleineren Slavinen" nicht in eigene Bereiche isoliert wurden. Auch wurde bewußt auf eine eigene Sektion *Gender Studies* verzichtet, da die Kategorie Gender ganz selbstverständlich in zahlreichen Vorträgen mitgedacht wurde.

Im Anschluß an die Vorträge präsentierte das Slavische Seminar der Universität Freiburg die Spezialsammlungen zu "Frauen in der russischen Literatur und Kultur" und die dazu entwickelten thematisch aufbereiteten Datenbanken zur Literatur russischer Schriftstellerinnen und zu den Porträts russischer Frauen und Männer.

Die Beiträge des diesjährigen Treffens werden, wie auch die Beiträge der vorherigen Tagungen, in einem Sammelband herausgegeben. Die Publikationsliste, die Mailing-Liste und die von Anja Otto gesammelten Links zur "Slawistik im Internet" sind auf der *homepage* des Jungen Forums einzusehen:

http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_IV/Slavistik/JFSL/JFSL_start.htm.

Dort finden sich auch Hinweise auf das nächste Treffen, das vom 26. bis 29. September 2002 in Münster stattfindet und von Vertreterinnen der Universitäten Münster und Bochum organisiert wird.

Aus der Forschung

Datenbank Schweiz–Osteuropa jetzt verfügbar

von
Peter Brang (Zürich)

Die Beziehungen zwischen der Schweiz und den Ländern Osteuropas wurden von 1988 bis 1994 im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Projekts "Schwerpunkte der schweizerisch-slavischen und schweizerisch-osteuropäischen Wechselbeziehungen. Dokumentation und Forschung" untersucht. Die Forschungsergebnisse, die im Zusammenwirken der Fächer Slavische Philologie und Osteuropäische Geschichte erarbeitet wurden, stehen zur Verfügung:

1. in den vier publizierten Bänden

- Fakten und Fabeln: Schweizerisch-slavische Reisebegegnung vom 18. bis zum 20. Jahrhundert (1991);
- Asyl und Aufenthalt: Die Schweiz als Zuflucht und Wirkungsstätte von Slaven im 19. und 20. Jahrhundert (1994);
- Bild und Begegnung: kulturelle Wechselseitigkeit zwischen der Schweiz und Osteuropa im Wandel der Zeit (1996);
- Landschaft und Lyrik. Die Schweiz in Gedichten der Slaven: eine kommentierte Anthologie (1998).

Die drei erstgenannten Bände enthalten neben insgesamt 72 Aufsätzen jeweils Auswahlbibliographien mit zusammen mehr als 2 200 fast durchweg und z. T. recht ausführlich kommentierten Titeln. Diese sind im Regelfall auch in eine elektronische Datenbank (siehe unter 2) aufgenommen. Der vierte Band, mit 133 Gedichten aus acht slavischen Sprachen, zweisprachig

jeweils im Original und in poetischer deutscher Übersetzung, bietet u.a. ein Verzeichnis der bislang gefundenen 350 slavischen «Schweizgedichte». Alle vier Bände sind mit Registern versehen.

2. In einer elektronischen Datenbank 4th Dimension mit ca. 6 000 Dokumenten (bzw. Datensätzen). Interessenten kann diese Datenbank übersandt werden, sofern sie eine ZIP-Diskette zur Verfügung stellen. Auf der Diskette werden neben einer ausführlichen Benutzungsanleitung für die Datenbank auch Informationen über die Ziele und die Ergebnisse des Projekts zu finden sein (sowie auch über die Grenzen, die ihm gesetzt waren). Da sich ein grosser Teil der "Dokumente" ausgedehnter Recherchier- und Formulierungsarbeit verdankt (sie sind mit Namenssiegeln der Mitarbeiter gekennzeichnet), sollte bei Benutzung für weitere Forschungsarbeit im Regelfall die Quelle "Datenbank CHSL" genannt werden.

3. In einer Arbeitskartei (ca. 20 000 Zettel) im Format A6, die innerhalb von 19 "Hauptdeskriptoren" alphabetisch geordnet ist. Die Kartei wird im Slavischen Seminar der Universität Zürich aufbewahrt. Ihre Benutzung kann deshalb von Vorteil sein, weil sich dort Informationen befinden, die nicht zu "Dokumenten" verarbeitet wurden.

4. Im Zusammenhang mit dem Forschungsprojekt erfolgte im Zürcher Slavischen Seminar ein systematischer Ausbau der Bibliotheksbestände zu Fragen der Wechselbeziehungen (Signatur W, gegenwärtig ca. 30 Laufmeter).

Weitere Informationen über das Forschungsprojekt CHSL und über die Benutzung der Datenbank sind auf den Homepages des Slavischen Seminars der Universität Zürich (<http://www.unizh.ch/slav/>) sowie des Historischen Seminars der Universität Zürich, Abteilung Osteuropäische Geschichte, zu finden.

Aus der Lehre

Polnisch in der deutschen Schule

von
Ulrich Steltner (Jena)

Im Rahmen eines von der Redaktion geplanten Überblicks über die Situation der slavischen Sprachen im Bereich der deutschen Schule soll im folgenden die Problematik des Polnisch-Unterrichtes in Deutschland kurz umrissen werden. Auch wenn das Russische im Blick auf Quantitäten die slavische Schulsprache Nr. 1 in Deutschland geblieben ist und sich vor allem in den ostdeutschen Bundesländern einigermaßen stabilisiert hat, so hat das Polnische in den 90er Jahren doch einen Aufschwung genommen, der nicht zuletzt auf zwischenstaatliche Vereinbarungen und ein starkes offizielles polnisches Interesse an der Repräsentanz der polnischen Sprache zurückzuführen ist. Es gibt seit 1991 eine deutsch-polnische Arbeitsgruppe bei der Ständigen Konferenz der Kultusminister, die in regelmäßigen Abständen zusammentritt, um die Situation des Polnischen in Schule und Hochschule zu erörtern. Eine Frucht solcher Bemühungen ist der (2.) Bericht der Kultusministerkonferenz von Januar 1997, der vor allem nützliche Daten bereitstellt, die Lage somit objektiviert und den verschiedenen Interessen Argumentationshilfe leisten kann.¹

Danach hat sich die absolute Zahl der Schüler, die in den verschiedenen Formen der allgemeinbildenden Schule Polnisch lernen, zwischen 1985 (DDR und BR Deutschland) und 1995 um über 40% erhöht. Absolut gesehen, stieg die Zahl (gerundet) von 950

auf 1360. Die Steigerung hat im Lichte der internationalen Verpflichtungen Deutschlands gegenüber Polen gewiß als Erfolg zu gelten. Die ohnehin nicht ganz vollständige Statistik verdeckt freilich die Gründe, warum Polnisch gewählt wird, und eben auch die Gruppen, die Polnisch lernen. Hier sind die Bundesländer ganz unterschiedlich einbezogen. Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen grenzen an Polen. Dort finden sich vermutlich aufgrund noch zu erörternder schulpolitischer Maßnahmen entsprechend viele Polnisch-Schüler, und zwar im zuletzt erfaßten Schuljahr 1995/96: Brandenburg 381, Sachsen 152, Mecklenburg-Vorpommern 90. Von weiteren Steigerungen (bis 2001) darf ausgegangen werden. Dass ganz im Westen beispielsweise Nordrhein-Westfalen im gleichen Schuljahr immerhin noch 227 Polnisch-Schüler hatte, mag neben der Politik auch mit der historischen polnischen Zuwanderung an Rhein und Ruhr zu tun haben. Überraschen wird vielleicht, dass in den Stadtstaaten Hamburg und Bremen 256 bzw. 200 Interessenten Polnisch lernten. Alle anderen Bundesländer spielen, statistisch gesehen, so gut wie keine Rolle, jedenfalls nach dem Sachstand des Schuljahres 1995/96.

Über die Motivation der Schüler, Polnisch zu wählen, läßt sich nur indirekt etwas ermitteln. Hessen und Rheinland-Pfalz hatten im Schuljahr 1990/91 noch rund 280 Polnisch-Schüler, 1995/96 nurmehr 9 (nur Hessen). Daraus darf mit Blick auf die Verhältnisse Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre wohl geschlossen werden, dass es sich in aller Regel um quasi muttersprachlichen Unterricht gehandelt haben muß, der Kindern von Spätaussiedlern oder Asylanten erteilt worden ist. Ein Hinweis auf "muttersprachlichen Ergänzungsunterricht" findet sich explizit für Bremen und Nordrhein-Westfalen im Bericht 1997. Nach neueren, wenn auch inoffiziellen Quellen gibt es in NRW mittlerweile 1.500 Schüler mit "muttersprachlichem" Unterricht, weil aufgrund einer neuen Verwaltungsverordnung Polnisch sozusagen als Kompensation für andere Fremdsprachen eingebracht

werden kann.²Aus den beschreibenden Angaben der Ministerien aller Bundesländer läßt sich aber folgern, dass bei den Richtlinien für Polnisch als Schulfach insbesondere an diesen Personenkreis gedacht worden ist, dem über eine moderate Fremdsprachenregelung, wie beispielsweise in NRW, die Integration erleichtert werden soll. Perspektivisch läßt sich daraus aber auch ein wirkliches Schulfach "Polnisch" bis zum Abitur entwickeln.

Die Problematik für das Polnische als "normale" Fremdsprache, d. h. für Schüler ohne jede Vorkenntnisse, liegt angesichts der Erfahrungen des letzten Jahrzehnts mit Russisch auf der Hand. Hier mag aber der Fall Berlin von Interesse sein. In Berlin lernen mittlerweile rund 260 Schüler Polnisch, angesichts der Zahl 25 des Schuljahres 1995/96 eine gewaltige Steigerung, die unter anderem auf die Einrichtung einer Europa-Schule im Jahre 1998 zurückzuführen ist.

Dort ist Polnisch eine von 9 Partnersprachen, die jeweils zu 50% des Fachunterrichts als Unterrichtssprache eingesetzt wird, die verbleibenden 50% werden auf Deutsch unterrichtet. In Berlin leben aber rund 130.000 polnische Muttersprachler, so dass ein eigenartiges Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auffällt. Dennoch wird mit diesem Konzept der "Begegnungssprache" verhindert, dass eine an sich muttersprachliche Gruppe die Motivation der deutschsprachigen Klientel zerstört, sich eine bestimmte Fremdsprache anzueignen, wie es im Falle des etablierten Schulfachs Russisch in den alten Bundesländern zu geschehen droht. Das Konzept der "Begegnungssprache" Polnisch wird bereits seit Mitte der 90er Jahre in Brandenburg und in Sachsen verfolgt. Anders als der Stadtstaat Berlin müssen beide Länder aber regionale Schwerpunkte bilden, die in den grenznahen Raum gelegt worden sind. In Brandenburg gibt es neben den beiden Sekundarbereichen sogar im Primarbereich einen Modellversuch "Begegnung mit Sprachen in der Grundschule". An zwei Projektschulen nehmen

"alle Schülerinnen und Schüler der Klassen 3 und 4 an der Begegnung mit Sprachen (BmS) teil. In den Klassen 5 und 6 wird dies fortgesetzt." (Bericht 1997, S. 7) Mecklenburg-Vorpommern hatte nach diesem Bericht ein Deutsch-Polnisches Gymnasium im grenznahen Löcknitz mit Polnisch ab Klassenstufe 7 als zweiter und ab Stufe 9 als dritter Fremdsprache. In diesem Rahmen arbeiten auch die grenzüberschreitenden Schulprojekte des Landes Brandenburg in Frankfurt/Oder (mit der Tradition einer UNESCO-Schule noch aus DDR-Zeiten), Neuzelle, Guben, Gartz und Schwedt, mit je unterschiedlicher Ausprägung und unterschiedlichen Problemen.³

Eine ganz andere Frage ist die Kompetenz der Lehrkräfte. Nur in wenigen Bundesländern kann mit Polnisch ein Staatsexamen abgelegt werden. Nach dem Bericht 1997 sind das Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. (S. 18f.) Aus der Sicht der deutschen Slavistik wäre die generelle Einbeziehung des Faches Polnisch (und ggf. anderer Slavinen, wie etwa Tschechisch) wenigstens als Erweiterungsfach in den Kanon der Staatsexamensfächer wohl sehr zu begrüßen.

¹Zur Situation des Polnischunterrichts in der Bundesrepublik Deutschland. O sytuacji w dziedzinie nauki języka polskiego w Republice Federalnej Niemiec. Hrg. vom Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn 1997; im folgenden als "Bericht 1997" zitiert.

²In Niedersachsen wird Polnisch als muttersprachlicher Unterricht an fünf Gymnasien erteilt. Vgl. Renata Makarska, Deutsch-polnische Schulprojekte in Brandenburg. In: Internationale Schulbuchforschung. Jg. 20/1998 H. 1, 81-94, hier 83.

³Ebenda, 85ff.. Die genannten Orte sind vermutlich mit den erwähnten grenznahen Schwerpunkten des Landes Brandenburg z. T. identisch.

Slavistische Veröffentlichungen

Slavistische Veröffentlichungen

**zusammengestellt von
Ulrich Steltner (Jena)**

A. Slavistische Reihen und Zeitschriften

Für den Berichtszeitraum wurden keine Neugründungen von Reihen oder Zeitschriften gemeldet (vgl. also die Zusammenstellung in BDS 4 (1998))

**B. Monographien
(Dissertationen [D], Habilitationen [H])**

Ackermann Arne

Ödipus im Glück. Zur Poetik von Aleksej Skaldins Roman "Stranstvija i priključenija Nikodima staršego".

Oldenburg 2001 (Studia Slavica Oldenburgensia; 7) [D] Oldenburg

Becker Jörn-Martin

Semantische Variabilität der russischen politischen Lexik im 20. Jahrhundert.

München 2001 (Slavistische Beiträge; 404). [D] Greifswald

Droste Daniel

Politische Kultur und politische Parteien in der Russischen Föderation.

Bochum 1999 [D] Bochum

Dürr Carola

Das russische Vaudeville am Beispiel der Stücke von D. T. Lenskij (1828 — 1855) und ihrer französischen Vorlagen.

Wiesbaden 2000 (Slavistische Veröffentlichungen; 85) [D] Rostock

Gölz Christine

Anna Achmatova - Spiegelungen und Spekulationen.

Frankfurt a. M. 2000 (Slavische Literaturen. Texte und Abhandlungen; 21) [D] Hamburg

Guntermann Isabelle

Mysterium Melancholie. Studien zum literarischen Werk Innokentij Annenskij's.

(Im Druck) [D] Bochum

Hamprecht Mark

Prosa der Poeten. Erinnerung und poetische Faktur in Texten Marina Cvetaevas und ihrer Zeitgenossen.

Frankfurt a. M. 2001 (Slavische Literaturen. Texte und Abhandlungen; 24) [D] Hamburg

Harreß Birgit

Die Dialektik der Form. Das mimetische Prinzip Witold Gombrowiczs.

Frankfurt a. M. 2001 (Heidelberger Publikationen zur Slavistik. B. Literaturwissenschaftliche Reihe; 17) [H] Frankfurt a. M.

Hepp Ulrich

Untersuchungen zur Psycholinguistik am Beispiel des Briefwechsels Rilke — Cvetaeva — Pasternak.

Wiesbaden 2000 (Opera Slavica.; N.F. 23) [D] Oldenburg

Hodel Robert

Erlebte Rede in der russischen Literatur. Band 1: Vom Sentimentalismus zum Sozialistischen Realismus.

Band 2: Erlebte Rede bei Andrej Platonov. Von "V zvezdnoj pustyne" bis "Čevengur".

(Slavische Literaturen. Texte und Abhandlungen; 22 und 23) (im Druck) [H] Hamburg

Laß Karen

Strukturpolitische Vorgaben und Unterwanderungsstrategien — Kulturpolitik in der Sowjetunion vom Tauwetter bis zur Perestrojka.

Bochum 2001 [D] Bochum

Menzel Birgit

Bürgerkrieg um Worte: Die russische Literaturkritik der Perestrojka.

Köln, Weimar, Wien 2000 [H] Rostock

Otto Anja

Der Skandal in Dostoevskijs Poetik. Am Beispiel des Romans "Die Dämonen".

Frankfurt a. M. 2000 (Slavische Literaturen. Texte und Abhandlungen; 20) [D] Hamburg

Patzke Una

Antonymische Relationen und Text. Zur Neubestimmung einer Kategorie unter funktional-kommunikativem Aspekt.

München 2000 (Slavistische Beiträge; 400) [H] Mainz

Werbung Kubon & Sagner

Pickhan Gertrud

"Gegen den Strom". Der Allgemeine jüdische Arbeiterbund ("Bund") in Polen 1818-1939.
Stuttgart/München 2001 (Schriften des Simon-Dubnow-Instituts Leipzig; 1) [H] Dresden

Schmidt Henrike

Wortmusik, Schrifttanz, Textbilder. Intermediale Sprachkonzeptionen in der russischen Poesie des 20. Jahrhunderts.
Elektronische Publikation Universitätsbibliothek Bochum 2001 [D] Bochum

Siegel Holger

Aleksander Ivanovič Turgenev (1784-1845). Ein Aufklärer in Rußland.
Köln, Wien, Weimar 2001 [H] Gießen

Swiderska Małgorzata

Studien zur literaturwissenschaftlichen Imagologie. Das literarische Werk F.M. Dostoevskijs aus imagologischer Sicht mit besonderer Berücksichtigung der Darstellung Polens.
(Im Druck) [D] Tübingen

Szuczich Luka

Nominale Adverbiale im Russischen. Syntax, Semantik und Informationsstruktur.
(Im Druck) München (Slavistische Beiträge) [D] Leipzig

Unrath-Scharpenack Katrin

Illokutive Strukturen und Dialoganalyse.
München 2000 (Specimina philologiae Slavicae. Supplementum; 69) [D] Frankfurt a. M.

Warnke Martina

Die Rezeption russischer Gegenwartsprosa in der Bundesrepublik 1976 — 1995. Versuch einer Chronologie.
Hamburg 2000 (Schriftenreihe Poetica; 54) [D] Gießen

Werbung Harrassowitz

Blick über die Grenzen**Zwischen Balkankrieg
und Globalisierung:
Zur Lage der Slavistik
an den Universitäten Griechenlands**

von
Yannis Kakridis (Thessaloniki)

In der zweiten Hälfte der 90er Jahre kam Bewegung in die griechische Slavistik: innerhalb kürzester Zeit wurden drei Fachbereiche aus dem Boden gestampft, an denen slavische Sprachen gelehrt und (jedenfalls ansatzweise) slavistische Studien betrieben werden. Diese jähe Blüte ist zweifellos eine Reaktion auf die Veränderungen, die der Zusammenbruch der UdSSR und die blutigen Auseinandersetzungen um den Zerfall Jugoslawiens mit sich brachten: Griechenland ist zu einem Einwanderungsland geworden, in dem (größtenteils illegale) Arbeitsmigranten aus den Nachbarstaaten und griechischstämmige Aussiedler aus der Kaukasusregion, der Krim und Zentralasien eine bessere Zukunft suchen; griechische Unternehmen investieren in Ungarn, Rumänien, Bulgarien und neuerdings auch wieder in Jugoslawien; und aus mancher Kaserne Nordgriechenlands rollen Woche für Woche Lastwagenzüge mit Gütern für die Soldaten, die im Rahmen der KFOR in Kosovo ihren Dienst leisten. Die Neugründungen zollen aber auch in einer anderen Hinsicht dem Zeitgeist ihren Tribut: Sie sind alle dem Konzept der Regionalstudien (area studies) verpflichtet und interdisziplinär ausgerichtet. Neben dem Sprachstudium und den traditionellen philologisch-historischen Fächern stehen also überall Politik- und Wirtschaftswissenschaften auf dem Lehrplan, was sowohl für den Lehrkörper als auch für die Studierenden eine gewaltige Herausforderung darstellt.

So positiv diese Bereicherung der Universitätslandschaft an sich sein mag, so sollte man nicht übersehen, daß die neuen Fachbereiche mit gravierenden Problemen zu kämpfen haben. Ihre nahezu gleichzeitige Gründung hat zu einer Zersplitterung der Kräfte und einem akuten Mangel an Lehrpersonal geführt. Die Finanzierung, die zum größten Teil durch befristete EU-Programme erfolgt, ist für die Zukunft keineswegs gesichert. Lähmend wirkt sich schließlich der Auflösungszustand aus, in dem sich der Hellenische Verband für slavische Studien (Elliniki etaireia slabikon meleton, Hellenic Association for Slavic Studies) befindet: das Büro mußte im letzten Jahr geräumt werden; die Bibliothek wurde eingepackt und ist bis heute unzugänglich geblieben; die traditionsreiche Zeitschrift *Cyrrilomethodianum* hat ihr Erscheinen eingestellt. So wird man noch abwarten müssen, ob der Aufbruch der letzten Jahre im Bereich der griechischen Slavistik zu einem wirklichen Durchbruch führt.

Als erster nahm im Wintersemester 1998/1999 der Fachbereich für Balkanologie, Slavistik und Orientalistik (*Tmima Balkanikon, Slabikon kai Anatolikon Spoudon*) an der Universität von Mazedonien (der ehemaligen Industriehochschule von Thessaloniki) seinen Betrieb auf. Inzwischen werden jedes Jahr 60 Studienanfänger aufgenommen, die in den ersten vier Semestern nach einem weitgehend gemeinsamen Studienplan studieren und vor dem fünften eine doppelte Wahl treffen: a) zwischen einem balkanistischen, slavistischen oder orientalistischen und b) zwischen einem sozial- und einem wirtschaftswissenschaftlichen Schwerpunkt. Die Slavistik im engeren Sinn umfaßt dabei

- das Studium der russischen Sprache, durchgehend in allen Semestern, im Umfang von insgesamt 52 Semesterwochenstunden, von denen 6 dem Studium der Fachsprachen der Wirtschaft und der Politik (*Business Russian, Political Russian*) und 4 der kursorischen Lektüre von Werken der russischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts gewidmet sind;
- das Studium einer zweiten slavischen Sprache in den letzten beiden Jahren, im Umfang von 20 Semesterwochenstunden, von denen wiederum 4 Semesterwochenstunden der kursorischen Lektüre gewidmet sind. Im vergangenen Jahr wurden folgende Sprachen unterrichtet: Bulgarisch, Serbisch (mit Ausblicken ins Kroatische und Bosnische) und, zum ersten Mal an einer griechischen Hochschule, auch Polnisch;
- eine Reihe von Lehrveranstaltungen, in denen die Studierenden in das Altkirchenslavische, die slavische Frühgeschichte sowie die Geschichte und die Ethnologie Ost- und Südosteuropas eingeführt werden und
- drei (Pro)Seminare mit wechselnden Themen, wobei für das akademische Jahr 2001/2002 jeweils eine Einführung in die russische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts sowie in die Wortbildungslehre des Russischen geplant sind.

Umrahmt wird dieser Studienplan von Fächern wie Wirtschaftsgeschichte des Balkans vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Integrationsstrategien für Migranten und Flüchtlinge in Ost- und Südosteuropa, Moderne Nationalismen, kollektive Identitäten und Minderheiten in Ost- und Südosteuropa. Da die Slavistik bislang nur mit einem Lehrstuhl (Y. KAKRIDIS) vertreten ist, wird der größte Teil der Veranstaltungen per Lehrauftrag durchgeführt. Was die Verteilung der Sprachen betrifft, so haben sich für das Russische im letzten Jahr 49, für das Serbische 16, für das Bulgarische 11 und das Polnische 7 Studierende entschieden. (Die Vergleichszahlen für die nichtslavischen Sprachen sind: für das Türkische 20, für das Rumänische 12 und für das Arabische 8 Studierende.)

Das Hauptverdienst für die Gründung dieses Fachbereichs, des ersten in seiner Art in Griechenland, gebührt I. TSEKOURAS, dem damaligen Rektor der Universität von Mazedonien. Welche Überzeugungsarbeit dabei zu leisten war, mag folgende Episode aus den Beratungen im Senat der Universität illustrieren: Ein Senatsmitglied protestierte gegen die ursprünglich vorgesehene Bezeichnung *Tmima Slabikon, Balkanikon kai Anatolikon Spoudon* und verlangte, das *Slabikon* entweder ganz zu streichen oder zumindest auf den zweiten Platz zu setzen. Die erste Forderung wurde noch mit Hinweis auf den slavischen Charakter der Serben abgewendet, der zweiten mußte nachgegeben werden: so wurde der neue Fachbereich schließlich auf den Namen *Tmima Balkanikon, Slabikon kai Anatolikon Spoudon* getauft.

Nach der Universität von Mazedonien hat auch die Aristoteles-Universität von Thessaloniki, die zweitälteste Universität des Landes und eine der größten Universitäten auf dem Balkan, zur Gründung eines Fachbereichs für Balkanologie (*Tmima Balkanikon Spoudon*) ausgeholt. Als Standort wurde die Bezirkshauptstadt Florina gewählt, zweieinhalb Autostunden von Thessaloniki entfernt, wo bereits ein Teil der Pädagogischen Fakultät der Aristoteles-Universität angesiedelt ist. Die Zahl der Studienanfänger ist mit 150 Personen pro Jahr recht hoch angesetzt.

Der Schwerpunkt der Studienordnung liegt auf den geschichtlichen Fächern (im weitesten Sinn, der auch die Sozial- und Kulturgeschichte der Balkanhalbinsel umfaßt); in geringerem Umfang werden daneben Politik, Wirtschaft und Pädagogik unterrichtet. Trotzdem ist der Fachbereich für Slavisten von Interesse, da an ihm neben Albanisch, Rumänisch, Türkisch auch Serbisch, Bulgarisch und sogar Russisch unterrichtet wird. Bei den Studienanfängern von 2000/2001 ergab sich folgende Verteilung auf die Einzelsprachen: Albanisch 15, Rumänisch 72, Türkisch 71, Serbisch 76, Russisch 50 und Bulgarisch 30 Teilnehmer. Aus diesen Sprachen wählen die Studierenden im ersten Semester zwei, von denen höchstens eine slavisch sein darf; im fünften Semester kann dann die eine der beiden Sprachen abgewählt werden. Die Stundenanzahl ist überall sechs, so daß sich für die Hauptsprache insgesamt 48 und für die Nebensprache 24 Semesterwochenstunden ergeben. Im letzten Studienjahr ist im Rahmen des Sprachunterrichts auch die Lektüre literarischer Texte in der jeweiligen Originalsprache vorgesehen.

Bislang wurden zwei slavistische Lehrstühle besetzt, einer für Bulgarische Sprache und Literatur (K. NICHORITIS) und einer für Russische Sprache und Literatur (E. PAPOU-ŽURAVLEVA); der Unterricht im Serbischen und ein Teil des Unterrichts im Russischen findet per Lehrauftrag statt. Im Rahmen des bulgarischen Sprachunterrichts wird auch das Altkirchenslavische (Altbulgarische) berücksichtigt; darüberhinaus bietet K. NICHORITIS die Lehrveranstaltung Geschichte der slavischen und der übrigen orthodoxen Kirchen sowie eine Einführung in die slavische Paläographie an.

Die Entscheidung für Florina hat zu erheblichen Kontroversen Anlaß gegeben. Die Stadt liegt ganz nahe am Dreiländereck zwischen Griechenland, Albanien und jenem Staat, dessen international anerkannter Name trotz intensiver diplomatischer Bemühungen noch immer FYROM (Former Yugoslav Republic of Macedonia) lautet. Sie gibt damit, wie der Leiter des Fachbereichs, K. FOTIADIS, gerne hervorhebt, für die Balkanologie einen geradezu idealen Nährboden ab: In Zukunft sei es durchaus denkbar, daß jemand in Bitola (Monastir) wohnt und in Florina studiert. Auf der anderen Seite weckt die Wahl einer Stadt, die sich mitten im Verbreitungsgebiet der slavischen Dialekte befindet, die Erwartung (oder, je nach Standpunkt, die Befürchtung), daß in das Lehrprogramm des Fachbereichs in Zukunft auch das Makedonische Eingang finden könnte. Tatsächlich sahen sich bereits einzelne Mitglieder des Lehrkörpers in der griechischen Presse dem Verdacht ausgesetzt, mit der Minderheitspartei Vinomito (*Ouranio toxo*) zu sympathisieren.

In einem ähnlichen Kreis wie die beiden vorhergehenden bewegt sich auch der Fachbereich für die Sprache, die Philologie und die Kultur der Schwarzmeeranrainer (*Tmima Glossas, Filologias kai Politismou Pareuxeinion Xoron*), der an der Demokrit-Universität von Thrazien mit Sitz in Komotini

(Nordostgriechenland) gegründet wurde und im Oktober 2000 gleich 150 Schulabgängern seine Pforten geöffnet hat. Die vorläufige Studienordnung sieht für das erste Jahr die Wahl zwischen der russischen, der bulgarischen und der türkischen Sprache im Umfang von 8 Wochenstunden vor; diese Sprachen wurden von je 84, 15 und 39 Studierenden gewählt. An slavistischen Lehrveranstaltungen ist eine Übung zur frühen slavischen Präsenz in der Schwarzmeerregion zu verzeichnen. Es ist sicher noch zu früh, über die Entwicklung dieses Fachbereichs zu urteilen, zumal sich das Lehrveranstaltungsverzeichnis für das nächste Jahr im Augenblick der Niederschrift dieser Zeilen (Juli 2001) noch in Ausarbeitung befand.

Wir wollen diesen Überblick über die Neugründungen der letzten Jahre nicht schließen, ohne zumindest einen kurzen Blick auf das bereits vor diesem Zeitpunkt Erreichte geworfen zu haben (eine ausführliche Würdigung enthält der Beitrag von J. MALINGOUDI über die slavistischen Studien in Griechenland, der demnächst an anderer Stelle im Druck erscheinen soll). Die Geschichte der slavischen orthodoxen Kirchen ist als Lehrfach an den beiden theologischen Fakultäten des Landes fest verankert: In Thessaloniki wird sie von A.–E. TACHIAOS (1998 emeritiert) und I. TARNANIDIS, in Athen von D. GONIS vertreten. Slavistische Elemente enthält auch das Fach Kirchenrecht, das CH. PAPASTATHIS an der Fakultät für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften der Aristoteles-Universität von Thessaloniki lehrt. Dieselbe Universität hat schließlich am Institut für Geschichte und Archäologie zwei Lehrstühle für die Geschichte und die Kultur der slavischen Völker eingerichtet (PH. MALINGOUDIS, J. MALINGOUDI). Russischunterricht findet auch an anderen Universitäten statt, und engagierten Hochschullehrern kann es durchaus gelingen, kleine Zentren der Beschäftigung mit der slavischen Welt zu schaffen. So ist, um vielleicht das wichtigste Beispiel zu nennen, an der Universität von Ioannina das Studium der russisch-griechischen Literaturbeziehungen dank der Tätigkeit von S. IL'INSKAJA, einer Neogräzistin russischer Herkunft, seit vielen Jahren in Forschung und Lehre vertreten.

Danksagungen: Vasilis Gounaris, Konstantinos Fotiadis, Jana Malingoudi, Eftihia Voutira, Euaggelos Zoumos

Webpages:

<http://www.uom.gr/depart/balkans/index.htm>

<http://www.auth.gr/balkan/index.htm>

<http://www.bscc.duth.gr>

Who's Where

Who's Where an den Slavistischen Seminaren und Instituten der Bundesrepublik Deutschland

zusammengestellt von
Norbert Franz (Potsdam)

Reihenfolge innerhalb der Institute

1. C3- und C4-Professuren; ost-, west-, südslavisch, sprach-, literaturwiss., andere;
2. Zeitprofessuren (C 2) und andere Habilitierte mit Angabe der *venia legendi*;
3. Honorarprofessuren und Humboldt—Stipendiaten.

1 Bamberg Otto Friedrich Universität

1.1 *Slavische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Sebastian **Kempgen**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Peter **Thiergen**.

2 Bautzen/Budyšin Sorbisches Institut e. V. Serbski institut z. t.

2.1 Abt. *Kultur- und Sozialgeschichte* Prof. Dr. Dietrich **Scholze**; Abt. *Empirische Kulturforschung / Volkskunde* PD Dr. Elka **Tschernokoshewa**; Abt. *Sprachwissenschaft* Dr. Sonja **Wölke**; Abt. *Zentralbibliothek / Kulturarchiv* Dr. Franz **Schön**; Abt. *Niedersorbische Forschungen Cottbus* Dr. Gunter **Spieß**.

3 Berlin Freie Universität

3.1 *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)* Prof. Dr. Fred **Otten**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft) (Nachfolge Seemann)* **vacat** (vertreten durch PD Dr. Raoul Eshelman); *Slavische Literaturwissenschaft (Nachfolge Košny)* **vacat** (vertreten durch Prof. Dr. Jurij Striedter).
3.2 (*Slavische Sprachwissenschaft*) PD Dr. Siegfried **Tornow**.

4 Berlin Humboldt–Universität

4.1 *Ostslawische Sprachen* Prof. Dr. Wolfgang **Gladrow**; *Ostslawische Literaturen I (Russische Literatur und Kultur)* Prof. Dr. Georg **Witte**; *Westslawische Sprachen* Prof. Dr. Alicja **Nagórko**; *Westslawische Literaturen I (Schwerpunkt Polnisch)* Prof. Dr. Heinrich **Olschowsky**; *Westslawische Literaturen II (Schwerpunkt Bohemistik/–Slowakistik)* Prof. Dr. Peter **Zajac**; *Südslawische Sprachen* Prof. Dr. Bärbel **Kunzmann–Müller**; *Ostslawische und südslawische Literaturen und Kulturen* **vacat**; *Übersetzungswissenschaft (Slawistik)* **vacat**; *Hungarologie (der Slawistik zugeordnet!)* Prof. Dr. Ernő **Kulcsar–Szabó**.
4.2 *Fachdidaktik Russisch* Dr. Astrid **Ertelt–Vieth**.
4.3 (*Humboldt–Stipendiat, Sprachvergleich Russisch–Deutsch*) Prof. Dr. Oleg **Radchenko**.

5 Bielefeld Universität

5.1 *Slavistik/Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Hans **Günther**.
5.2 (*Slavistik Literaturwissenschaft*) Frau Gudrun **Heidemann**.

6 Bochum Ruhr-Universität

6.1 *Slavistische Linguistik* Prof. Dr. Helmut **Jachnow**; *Slavistische Linguistik und Polonistik* Prof. Dr. Christian **Sappok**; *Slavistische Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Karl **Eimermacher**; *Russische und sowjetische Kultur* Prof. Dr. Bernd **Uhlenbruch**.

6.2 (*Slavische Philologie*) PD Dr. Anna **Kretschmer**; Honorarprofessor Dr. Jürgen **Kristophson**.

6.3. *Humboldt-Stipendiat* Prof. Dr. Aleksandr **Kiklevič** *Minsk*.

7 Bonn Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität

7.1 *Slavistik* Prof. Dr. Helmut **Keipert**; *Slavistik* Prof. Dr. Wilfried **Potthoff**.

7.3. Dr. Vasilij Michajlovič **Kruglov**.

8 Bremen Universität Kulturgeschichte Osteuropas

8.1 *Ost- und westslavische Kultur- und Literaturgeschichte* Prof. Dr. Wolfgang **Kissel**; *Polonistik* Prof. Dr. Zdzisław **Krasnodębski**.

9 Dresden Technische Universität

9.1 *Slavische Sprachgeschichte und Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Karl **Gutschmidt**; *Slavische Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Ludger **Udolph**; *Russische Sprache und Literatur und ihre Didaktik* Prof. Dr. Ute **Köhler**; *Polnische Kultur- und Landesstudien* Prof. Dr. Gertrud **Pickhan**.

9.2 (*Osteuropakunde*) PD Dr. Rosemarie **Thiement**.

10 Erfurt Universität

10.1 *Slawische Sprachwissenschaft mit den Schwerpunkten Ostslawistik (Russisch) und Südslawistik (Kroatisch / Serbisch)* vertr. durch Dr. habil. Jürgen Hartung; *Literaturwissenschaft Slawistik* Prof. Dr. Holt **Meyer**;

10.2 (*Slawistische Literaturwissenschaft*) HD (C2) Dr. Christina **Parnell**.

11 Erlangen Friedrich-Alexander-Universität

11.1 *Slavische Philologie* Prof. Dr. Klaus **Steinke**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Elisabeth **von Erdmann-Pandžić**.

12 Frankfurt am Main Johann Wolfgang-Goethe-Universität

12.1 *Slavische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Gerd **Freidhof**; *Slavische Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Gudrun **Langer**.

12.2 (*Slavische Literaturwissenschaft*) Doz. Dr. Andrea **Meyer-Fraatz**.

13 Frankfurt an der Oder Europa-Universität Viadrina

13.1 *Osteuropäische Literaturen* Prof. Dr. Christa **Ebert**.

14 Freiburg Albert-Ludwigs-Universität

14.1 *Slavistik (Slavische Philologie)* Prof. Dr. Eckhard **Weiber**; *Slavistik (Slavische Philologie)* Prof. Dr. Elisabeth **Cheauré**.

14.2 (*Slavische Philologie*) Apl. Prof. Dr. Peter **Drews**.

15 Gießen Justus–Liebig–Universität

15.1 *Slavische Philologie mit Schwerpunkt Slav. Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Monika **Wingender**;
Slavische Philologie mit Schwerpunkt Slav. Literaturwissenschaft Prof. Dr. Gerhard **Giesemann**.

15.2 (*Slavische Literaturwissenschaft*) PD Dr. Holger **Siegel** .

16 Göttingen Georg–August–Universität

16.1 *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)* Prof. Dr. Werner **Lehfeldt**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Reinhard **Lauer**.

16.2 (*Slavische Philologie [Sprachwissenschaft]*) PD Dr. Hermann **Fegert** ; (*Slavische Philologie [Literaturwissenschaft]*) apl. Prof. Dr. Peter **Scherber** .

17 Greifswald Ernst–Moritz–Arndt–Universität

17.1 *Slawische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Manfred **Niemeyer**; *Slawische Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Ulrike **Jekutsch**; *Ukrainistik* Prof. Dr. Valerij Michajlovič **Mokienko**; *Polonistik* Prof. Dr. Waclaw **Cockiewicz**.

18 Halle–Wittenberg Martin–Luther–Universität

18.1 *Slavische Philologie/Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Svetlana **Mengel**; *Slavische Philologie / Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Gabriela **Lehmann–Carli**; *Südslavistik (Schwerpunkt Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Angela **Richter**.

19 Hamburg Universität

19.1 *Slavistik Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Peter **Hill**; *Slavistik Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Volkmar **Lehmann**; *Slavistik Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Wolf **Schmid**; *Sprachlehrforschung und Fremdsprachenunterricht (Russisch)* Prof. Dr. Klaus **Hartenstein**.

20 Hannover Universität

20.1 *Naturwissenschaftliches und Technisches Russisch* Prof. Dr. Friedrich **Wenzel**.

21 Heidelberg Ruprecht–Karls–Universität

(Philologie) 21a.1 *Slavische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Baldur **Panzer**; *Slavische Literaturwissenschaft* **vacat** ; *Russische Literaturwissenschaft und allgemeine Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Urs **Heftrich**.

(Angewandte Sprachwissenschaft) 21b.1 *Russistik unter besonderer Berücksichtigung der Übersetzungswissenschaft* Prof. Dr. Willy **Birkenmaier**.

22 Jena Friedrich–Schiller–Universität

22.1 *Slawische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Jiřina **van Leeuwen–Turnovcová**; *Slawische Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Ulrich **Steltner**; *Südslawische Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Gabriella **Schubert**.

22.2 (*Slawische Sprachwissenschaft*) PD Dr. Hans **Auerswald** .

23 Kiel Christian–Albrechts–Universität

23.1 *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Annelore **Engel**; *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)* Prof. Dr. Norbert **Nübler**. 23.2 (*Slavische Philologie*) Apl. Prof. Dr. Armin **Knigge** ; (*Slavische Philologie*) PD Dr. Leonore **Scheffler** .

24 Köln Universität

24.1 *Slavische Philologie uunter besonderer Berücksichtigung der Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Ulrich **Obst**; *Slavische Philologie unter besonderer Berücksichtigung der Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Bodo **Zelinsky**.

25 Konstanz Universität

25.1 *Slavistik (Sprachwissenschaft)* Prof. Dr. Walter **Breu**; *Slavistik (slavische Literaturen und Allgemeine Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Renate **Lachmann**; *Russistik* Prof. Dr. Igor P. **Smirnov**.

26 Leipzig Universität

(Philologie) 26a.1 *Slawische Sprachwissenschaft / Ostslawistik* Prof. Dr. Gerhild **Zybatow**; *Slawische Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte (Schwerpunkt Ostslawisch)* Prof. Dr. Birgit **Harreß**; *Westslawische Sprachwissenschaft* **vacat**; *Westslaw. Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte* Prof. Dr. Wolfgang **Schwarz**; *Südslavische Sprach- und Übersetzungswissenschaft / Südosteuropa-Linguistik* Prof. Dr. Uwe **Hinrichs**; *Deutschslavische Namenforschung* Prof. Dr. Jürgen **Udolph**.
26a.2 (*Fachdidaktik*). Doz. Dr. Eckhard **Paul**
(Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie)
26b (*Russische Übersetzungswissenschaft*) Apl. Prof. Dr. Eberhard **Fleischmann**.
(Institut für Sorabistik) 26c.1 Sorabistik *Sprachwissenschaft* **vacat**;
26b.3. *Sorabistik Literaturgeschichte* Hon.-Prof. Dr. Dietrich **Scholze**.

27 Magdeburg Otto-von-Guericke-Universität

27.1 *Slavistische Linguistik* Prof. Dr. Renate **Belentschikow**; *Slavistische Literaturwissenschaft* **vacat**. 27.2 (*Russische Sprache der Gegenwart*) Doz. Dr. Karl **Müller**; (*Geschichte der russischen Literatur*) HD a. o. Prof. Dr. Gudrun **Goes**; (*Methodik des Russischunterrichts*) HD Dr. Christine **Heyer**.

28 Mainz Johannes Gutenberg-Universität

(Philologie)
28a.1 *Slavische Sprachwissenschaft (Ostslavische und Westslavische Sprachen)* Prof. Dr. Wolfgang **Girke**; *Slavische Literaturwissenschaft (Ostslavische und Südslavische Literaturen)* Prof. Dr. Frank **Göbler**; *Slavische Literaturwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der westslavischen Literaturen* Prof. Dr. Brigitte **Schultze**.
28a.2 (*Slavische Sprachwissenschaft*) PD Dr. Una **Patzke**; (*Slavische Literaturwissenschaft/ Ostslavische Literaturen*) Apl. Prof. Dr. Johann **Meichel**.
(Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft)
28b.1 *Slavistik* Prof. Dr. Birgit **Menzel**; *Polnische Sprache und Kultur* Prof. Dr. Erika **Worbs**.

29 Mannheim Universität

29.1 *Moderne russistische und südslavistische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Jadranka **Gvozdanović**; *Ost- und südslavistische Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Dagmar **Burkhart**. 29. 2 *Ost- und südslavistische Literaturwissenschaft* PD Dr. Renate **Hansen-Kokoruš**.

30 Marburg Philipps-Universität

30.1 *Slawische Philologie und Balkanphilologie* Prof. Dr. Helmut **Schaller**; *Slawische Philologie* Prof. Dr. Reinhard **Ibler**.
30.2. (*Südslawische Sprachwissenschaft, Balkanlinguistik*) PD Dr. Andrej **Sobolev**.

31 München Ludwig-Maximilians-Universität

31.1 *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)* Prof. Dr. Ulrich **Schweier**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Aage **Hansen-Löve**; *Südslavistik und Balkanphilologie* Prof. Dr. Peter **Rehder**; *West- und Südslavistik* Prof. Dr. Miloš **Sedmidubský**.
31.2 (*Literaturwissenschaft*) Apl. Prof. Dr. Renate **Döring-Smirnov**.

32 Münster**Westfälische Wilhelms–Universität**

32.1 *Slavische Philologie* Prof. Dr. Gerhard **Birkfellner**; *Slavische und Baltische Philologie unter besonderer Berücksichtigung der ost- und westslavischen Literaturen* Prof. Dr. Alfred **Sproede**; *Slavische Philologie (Synchrone Linguistik der slavischen Gegenwartssprachen, Südslavische Sprach- und Literaturwissenschaft)* HDz. Dr. Snježana **Kordić**.

33 Oldenburg**Carl–von–Ossietzky–Universität**

33.1 *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)* Prof. Dr. Gerd **Hentschel**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Rainer **Grübel**.

**34 Potsdam
Universität**

34.1 *Ostslavische Sprachwissenschaft (Nachfolge Witt)* **vacat**; *Ostslavische Literaturen und Kulturen* Prof. Dr. Norbert **Franz**; *Westslavische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Peter **Kosta**; *Westslavische Literaturen und Kulturen* Prof. Dr. Herta **Schmid**;
34.2 (*Russische Literatur*) Prof. (C2) Dr. Frank **Göpfert**.

**35 Regensburg
Universität**

35.1 *Slavische Philologie* Prof. Dr. Klaus **Trost**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Walter **Koschmal**; *Bohemicum / Bohemistik und Westslavistik* Prof. Dr. Marek **Nekula**;
35.2 (*Slav. Philologie*) PD Dr. Ernst **Hansack**, (*Slavische Philologie/Literaturwissenschaft*) Apl. Prof. Dr. Heinz **Kneip**.

**36 Rostock
Universität**

36.1 *Slawische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. em. Oskar **Müller**; *Slawische Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Witold **Kośny**; *Russische und polnische Sprache der Gegenwart* Prof. Dr. Ursula **Kantorczyk**.
36.2 (*Landeskunde und Kulturgeschichte Russlands/Sprachkommunikation Russisch*) Dr. phil. habil. Cornelia **Mannewitz**; (*Slawische Literatur*) Dr. phil. habil. Bärbel **Teßmer**.

37 Saarbrücken**Universität des Saarlandes**

(Philologie) 37a.1 *Slavische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Roland Walter **Marti**.
(Angewandte Sprachwissenschaft) 37b.2 (*Slavische Sprachwissenschaft*) Apl. Prof. Dr. Dr. h.c. Hildegard **Spraul**.

**38 Trier
Universität**

38.1 *Slavische Philologie* Prof. Dr. Gerhard **Ressel**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* **vacat** 38.2 *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* PD Dr. Dietger **Langer**.

**39 Tübingen
Eberhard–Karls–Universität**

39.1 *Slavische Philologie II (Sprachwissenschaft)* Prof. Dr. Tilman **Berger**; *Slavische Philologie I (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Rolf–Dieter **Kluge**; *Slavische Philologie mit Schwerpunkt Südslavistik* Prof. Dr. Jochen **Raecke**.
39.2 (*Slavische Literaturwissenschaft*) apl. Prof. Dr. Dietrich **Wörn**.

**40 Würzburg
Julius–Maximilians–Universität**

40.1 *Slavische Philologie* Prof. Dr. Christian **Hannick**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Andreas Ebbinghaus.
40.3 (*Slavische Philologie*) Dr. Varvara **Romodanovskaja**.

Aus der EDV

Die Internet-Adressen der Institute für Slavistik:

**zusammengestellt von
Hermann Fegert (Göttingen)**

Es mag merkwürdig sein, wenn sie hier aufgeführt werden, zumal von der Seite des Slavischen Seminars in Tübingen

http://www.uni-tuebingen.de/uni/nss/docs/seminar/links.html alle angeklickt werden können, aber manchmal ist der direkte Zugang doch einfacher:

Bamberg	www.uni-bamberg.de/~ba4sp99/home.html
Bautzen	www.Serbski-institut.de
Berlin (FU)	www.fu-berlin.de/einrichtungen/fachbereiche/phil-geist/avlsla/slabal/index.html
Berlin (HU)	www2.hu-berlin.de/slavistik/
Bielefeld	www.lili.uni-bielefeld.de/~slavist/
Bochum	www.ruhr-uni-bochum.de/semifslavistik/web/index.shtml
Bonn	www.uni-bonn.de/slavistik/
Bremen	alf.zfn.uni-bremen.de/~kultost/
Dresden	www.tu-dresden.de/sul/slav0.htm
Erfurt	www.ph-erfurt.de/fakultaeten/philolog/slavistik/
Erlangen	www.phil.uni-erlangen.de/p2slaw/home.html
Frankfurt (M)	www.rz.uni-frankfurt.de/FB/fb11.html
Frankfurt (O)	www.cp.euv-frankfurt-o.de/de/index.html
Freiburg	www.uni-freiburg.de/slavistik
Gießen	www.uni-giessen.de/~gb1059/
Göttingen	www.gwdg.de/~slavist
Greifswald	www.uni-greifswald.de/~slavist/
Halle-Wittenberg	www.slavistik.uni-halle.de/.

Hamburg	www.sign-lang.uni-hamburg.de/fb07/slavsem/SlavSemTitel.html
Hannover	www.unics.uni-hannover.de/ntr/
Heidelberg (Slav.)	www-uni.urz.uni-heidelberg.de/institute/fak9/slav/
Heidelberg (Üb.)	www.iued.uni-heidelberg.de
Jena	www.uni-jena.de/philosophie/slavistik/
Kiel	ikarus.pclab-phil.uni-kiel.de/daten/slavsem/
Köln	www.uni-koeln.de/phil-fk/slavistik/
Konstanz (Litw.)	www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/LitWiss/Slavistik/Index.html .
Konstanz (Litw.)	www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/SprachWiss/slavist.htm
Leipzig	www.uni-leipzig.de/%7E.slav/
Leipzig (Sorab.)	www.uni-leipzig/~sorb/
Magdeburg	www.uni-magdeburg.de/ifph/slavistik/neu/
Mainz	www.uni-mainz.de/FB/Philologie-III/slavistik/index.htm
Mannheim	www.split.uni-mannheim.de/Slavistik/index.html
Marburg	www.uni-marburg.de/fb10/is.htm
München	www.fak12.uni-muenchen.de/slav/
Münster	www.uni-muenster.de/SlavBaltSeminar/
Oldenburg	www.uni-oldenburg.de/fb11/slavistik
Potsdam	www.uni-potsdam.de/u/slavistik/index.htm
Regensburg	www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_IV/Slavistik/index.htm
Rostock	www.uni-rostock.de/fakult/philfak/institut/islawist/institut.htm .
Saarbrücken (Sl.)	www.uni-saarland.de/fak4/fr44
Saarbrücken (D.)	www.uni-saarland.de/fak4/fr46/Russabt/index.htm .
Trier	www.uni-trier.de/uni/fb2/slavistik/
Tübingen	www.uni-tuebingen.de/uni/nss/index.html
Würzburg	www.uni-wuerzburg.de/slavistik/

Vermischtes

Anekdoten

**gesammelt auch von
Hermann Fegert (Göttingen)**

Der "Altmeister der deutschen Slavisten", D. Tschizëvskij, hat lange gelebt, viel veröffentlicht und natürlich auch viele Lehrveranstaltungen gehalten.

Einer der gefürchteten Kommentare nach einem Seminarvortrag war (auszusprechen mit der ihm eigenen Färbung des Deutschen): "Interessant, aber falsch."

Einmal passierte es, daß aus einer Bibliothek Bücher fehlten. Tschizëvskij, der zu Büchern aus Bibliotheken ein eigenes Verhältnis hatte, ereiferte sich dennoch: "Wir haben Dieb. Dieb klaut Bücher. Bibliothek wird geschlossen, bis Bücher wieder da. Und was das Schlimmste ist: Dieb hat Geschmack. Dieb klaut nicht Dostoevskij, Dieb klaut nicht Tolstoj, Dieb klaut Gogol'!"

Nach drei Tagen konnte die Bibliothek wieder geöffnet werden.

Slavistik ist ein Fach der farbigen Menschen und damit der farbigen Geschichten. Das Redaktionkollegium bittet darum, Anekdoten wie die genannten aus der Gedächtnishalle zu Papier oder in elektronische Form zu bringen und mitzuteilen. Die Einhaltung einer Veröffentlichungssperrfrist — sofern gewünscht — wird zugesichert.

**Das Redaktionskollegium
der siebten Ausgabe des**

BULLETINS DER DEUTSCHEN SLAVISTIK

2001

wünscht allen Lesern

ein erfolgreiches Studienjahr 2001/2002!